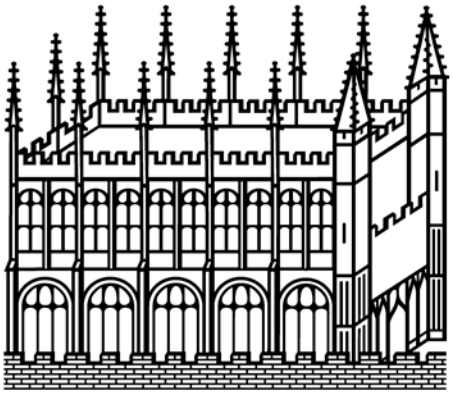


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

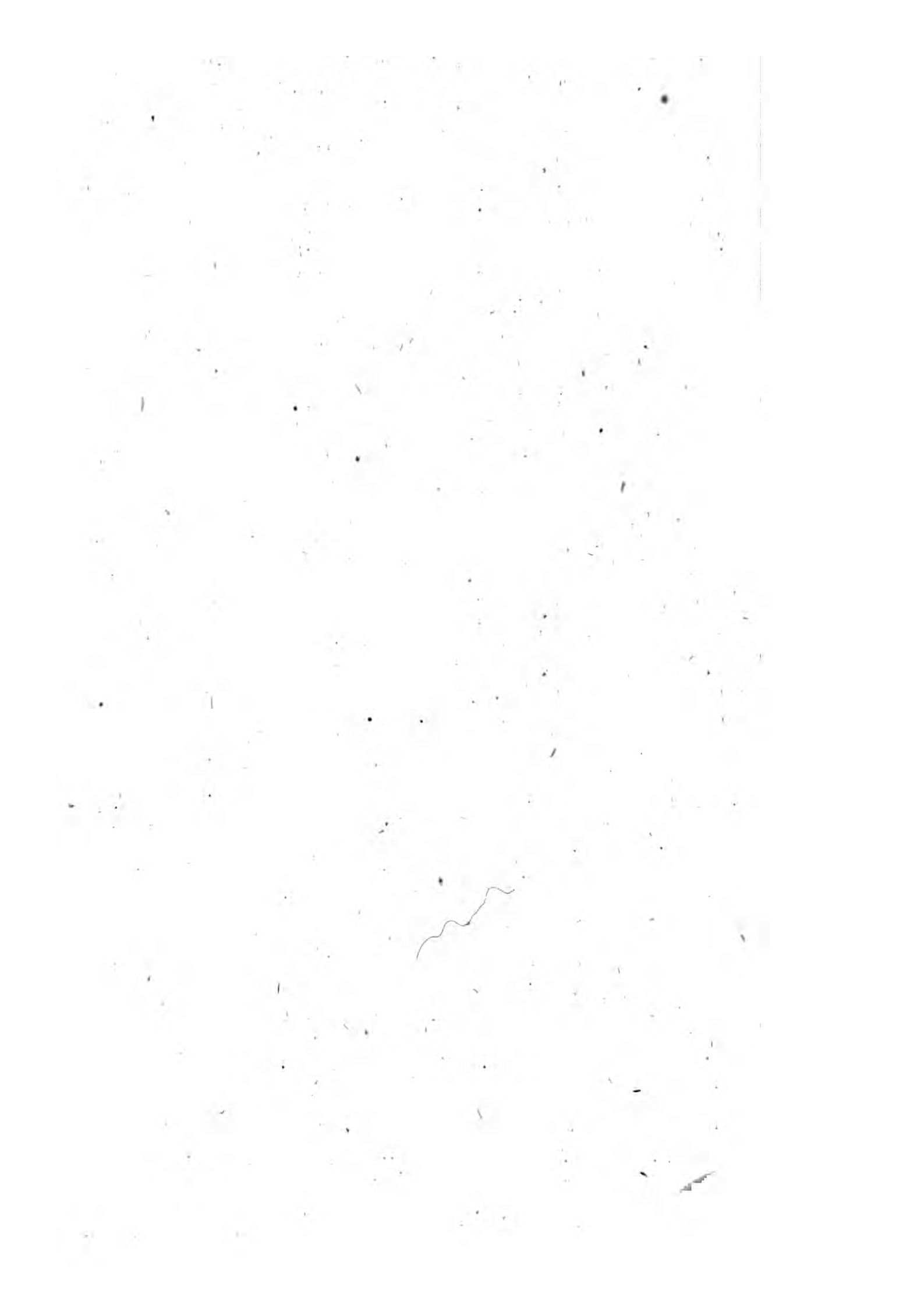
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

FIEDLER COLLECTION

TAYLOR INSTITUTION

DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Fiedler ADDS. II A. 117



Georg Friedrich Meiers

Auszug

aus den

Anfangsgründen

aller schönen

Künste und Wissenschaften.

Halle im Magdeburgischen,
verlegts, Carl Hermann Hemmerde, 1758.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
31 JUL 1969
OF OXFORD
LIBRARY

Vorrede.

Da ich diesen Auszug, zum Behuf dererjenigen geschrieben habe, welche andern, in den Regeln der schönen Erkenntniß und des schönen Vortrages, einen Unterricht ertheilen wollen: so habe ich zu ihrer Entschuldigung nichts weiter zu sagen. Niemand wird es für einen Fehler halten können, daß ich keine Beyspiele angeführt; weil dieses eine zu grosse Weitläuftigkeit würde verursacht haben.

Solte es etwa einigen gefallen, diesen Auszug zum Grunde des Unterrichts solcher Anfänger zu legen, für welche

der ganze Auszug zu weitläuftig iſt; ſo könnte es meinem Bedünken nach füglich geſchehen, daß die drey Abſchnitte des erſten Theils, welche von ſchönen Begriffen, Urtheilen und Schlüſſen handeln, ganz überſchlagen würden. Es wird mirs überhaupt kein vernünftiger Mann zur Laſt legen, daß ich dieſen Auszug nicht dergeſtalt habe einrichten können, daß an demſelben nicht vieles zu verbeſſern übrig geblieben wäre.

Wenn dieſe Schrift den Nutzen erreicht, daß ſie zur Entwickelung und Bildung des Geiſtes vieler jungen Leute etwas beyträgt: ſo kan es mich niemals gereuen, daß ich dieſelbe ans Licht geſtelt. Geſchrieben auf der Friedrichsuniverſität in Halle den 4. Auguſt 1757.

Auszug
aus den
Anfangsgründen
aller schönen
Künste und Wissenschaften.

Einleitung.

§. 1.

Die Aesthetik, oder die Theorie aller schönen Künste und Wissenschaften, ist die Wissenschaft der Regeln, nach welchen die sinnliche Erkenntniß, und die Bezeichnung derselben, verbessert werden muß.

§. 2.

Die Aesthetik muß unumstößlich gewisse Wahrheiten, zu den Gründen ihrer Beweise, annehmen

men §. 1. und ſie nimt dieſelben insbeſondere her: 1) aus dem Weſen der Schönheit und Häßlichkeit; 2) aus der Natur der ſinnlichen Kräfte der Seele; 3) aus den allgemeinen und erſten Gründen der ganzen menſchlichen Erkenntniß.

§. 3.

In der Aeſthetik wird, von der Verbeſſerung der ſinnlichen Erkenntniß und der Bezeichnung derſelben, nur überhaupt gehandelt §. 1. und es verhält ſich alſo dieſe Wiſſenſchaft, zu allen ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften, wie die Metaphyſik zu der ganzen menſchlichen Erkenntniß, und wie die Vernunftlehre zu der vernünftigen Erkenntniß.

§. 4.

Da die Weltweißheit alle Wiſſenſchaften in ſich begreift, in denen die Beſchaffenheiten der Naturen der Dinge, auf eine allgemeinere Art ohne Glauben, unterſucht werden: ſo iſt, die Aeſthetik, ein Theil der Weltweißheit §. 1.

§. 5.

Die Aeſthetik handelt:

1. von der ſchönen Erkenntniß.

α. Von der ſchönen Erkenntniß überhaupt.

β. Von

β. Von den allgemeinen Schönheiten aller sinnlichen Erkenntniß.

a. Von dem Reichthume der sinnlichen Erkenntniß.

b. Von der Grösse der sinnlichen Erkenntniß.

c. Von der sinnlichen Wahrscheinlichkeit.

d. Von der sinnlichen Klarheit.

e. Von der Ueberredung.

f. Von dem Leben der sinnlichen Erkenntniß.

γ. Von den Schönheiten der besondern Gattungen der sinnlichen Erkenntniß.

a. Von schönen Begriffen.

b. Von schönen Urtheilen.

c. Von schönen Schlüssen.

2. Von der schönen Lehrart.

3. Von der schönen Bezeichnung der sinnlichen Erkenntniß.

α. Von den Schönheiten der Zeichen der sinnlichen Erkenntniß überhaupt.

β. Von der schönen Schreibeart.

γ. Von der schönen Rede.

4. Von dem schönen Geiste.

§. 6.

Die Nutzen der Aesthetik bestehen vornemlich in folgenden: 1) sie verbessert die untern Kräfte der Seele; 2) sie bereitet den ernsthaften Wissenschaften einen schönen Stof; 3) sie befördert die Ausbreitung der Wahrheiten aller Theile der Gelehrsamkeit; 4) sie verbessert den gröſten Theil der menschlichen Erkenntniß; 5) sie verschaft, allen schönen Künsten und Wissenschaften, die ersten Gründe; 6) sie verbessert den Geschmack; 7) sie befördert einen grossen Theil der Tugend u. s. w.

Der erſte Theil,

von der

ſchönen Erkenntniß.

Das erſte Capitel,

von der

ſchönen Erkenntniß überhaupt.

§. 7.

Die Schönheit iſt die Vollkommenheit, in ſo ferne ſie undeutlich erkannt wird; oder, wenn man, die Zuſammenſtimmung des Mannigfaltigen in einer Sache zu einem Zwecke, undeutlich erkennt, ſo ſtelt man ſich dieſelbe als ſchön vor, und man nennt ſie ſchön. Die Schönheit iſt entweder eine wahre, oder falſche Schönheit. Die letztere iſt keine Schönheit, ſondern ſcheint nur dergleichen zu ſeyn, man kan ſie daher auch eine Scheinſchönheit nennen.

§. 8.

Die Unvollkommenheit, in ſo ferne ſie auf eine undeutliche Art erkannt wird, iſt die Haß-

lichkeit. In ſo ferne demnach das Mannigfaltige einer Sache undeutlich vorgeſtelt wird, und man erkennt in dieſer Undeutlichkeit, daß etwas in derſelben keinen Grund von einem Zwecke, oder wohl gar den Grund zum Gegentheile deſſelben enthalte: in ſo ferne ſtellen wir uns die Sache als häßlich vor, und man nennt ſie häßlich. Die Häßlichkeit iſt entweder **eine wahre**, oder **falſche Häßlichkeit.** Die letztere iſt keine Häßlichkeit, ſondern ſcheinet nur dergleichen zu ſeyn, und man kan ſie auch eine Scheinhäßlichkeit nennen.

§. 9.

Je mehrere und gröſſere mannigfaltige Stücke in einer Sache mit einander zuſammenſtimmen; je gröſſer und mannigfaltiger der Zweck iſt, wozu ſie zuſammenſtimmen; je beſſer ſie zuſammenſtimmen, und je vollkommener die undeutliche Erkenntniß aller dieſer Stücke iſt: deſto gröſſer iſt die Schönheit §. 7. Hieraus erhellen zugleich die verſchiedenen Grade der Häßlichkeit.

§. 10.

Es gibt Dinge, die weder ſchön noch häßlich ſind. Eine wahre Vollkommenheit kan eine wahre Häßlichkeit, und eine wahre Unvollkommenheit eine wahre Schönheit ſeyn, und

umge-

umgekehrt. Eine wahre Vollkommenheit kan eine Scheinhäßlichkeit, und eine wahre Unvollkommenheit eine Scheinschönheit seyn. §. 7. 8.

§. 11.

Da eine deutliche Vorstellung eine jedwede klare Vorstellung ist, welche aus verschiedenen Vorstellungen, als aus ihren Theilen, besteht, deren wir uns einzeln und zusammengenommen auf einmal bewußt sind: so ist eine jedwede Erkenntniß und Vorstellung, welche anders beschaffen ist, undeutlich, und sie wird **eine sinnliche Erkenntniß** und Vorstellung genennt, sie mag nun entweder dunkel oder verworren seyn. Eine sinnliche Erkenntniß ist entweder ganz sinnlich, oder zugleich eines Theils deutlich, nur muß sie in dem letzten Falle ihrem geringern unerheblichern oder kleinern Theile nach deutlich seyn.

§. 12.

Die Zusammenstimmung des Mannigfaltigen in der sinnlichen Erkenntniß, in so ferne dieselbe sinnlich erkannt wird, ist **die Schönheit der Erkenntniß** §. 11. 7 und eine jedwede Erkenntniß ist schön, in so ferne sie, mit den Schönheiten der Erkenntniß, ausgeziert ist.

§. 13.

Der Mangel der Zuſammenſtimmung des Mannigfaltigen in der ſinnlichen Erkenntniß, in ſo ferne er ſinnlich erkannt wird, iſt die Häßlichkeit der Erkenntniß §. 11. 8 und eine jedwede Erkenntniß iſt häßlich, in ſo ferne ſie Häßlichkeiten in ſich enthält.

§. 14.

Je mehrere und mannigfaltigere Vorſtellungen eine ſinnliche Erkenntniß in ſich enthält, oder je mehrere und mannigfaltigere Sachen eine ſinnliche Erkenntniß in unſerm Gemüthe abbildet, deſto ſchöner iſt ſie §. 12. 9. Die Schönheit der Erkenntniß, welche in der Menge und Mannigfaltigkeit des Mannigfaltigen in derſelben, beſteht, iſt **der aeſthetiſche Reichthum der Erkenntniß**, und die entgegengeſetzte Häßlichkeit wird, **die Armuth der Erkenntniß**, genennet. Die Abänderung, Abwechſelung und Mannigfaltigkeit beluſtiget, und die Armuth der Erkenntniß entſteht entweder daher, wenn ſie wenig, und einerley vorſtelt, oder wenn das Viele und Mannigfaltige in ihr entweder gar nicht oder nur deutlich von uns Menſchen entdeckt werden kan.

§. 15.

Je gröſſer das Mannigfaltige in der ſinnlichen Erkenntniß, die Vorſtellungen aus denen ſie zuſammengeſetzt iſt und ihre Gegenſtände ſind, deſto ſchöner iſt ſie §. 12. 9. Diejenige Schönheit der Erkenntniß, welche in der Gröſſe ihrer Theile und Gegenſtände beſteht, iſt **die aeſthetiſche Gröſſe der Erkenntniß.** Die Häßlichkeit der Erkenntniß, welche dieſer Schönheit entgegengeſetzt iſt, kan **die Kleinigkeit der Erkenntniß** genennt werden.

§. 16.

Die Wahrheit der Erkenntniß, in ſo ferne ſie auf eine ſinnliche und ſchöne Art erkannt werden kan, iſt **die aeſthetiſche Wahrheit der Erkenntniß;** und die Unrichtigkeit der Erkenntniß, in ſo ferne ſie ſinnlich erkannt werden kan, iſt **die aeſthetiſche Unrichtigkeit der Erkenntniß.** Weil die Wahrheit die Grundvollkommenheit iſt, ohne welche keine andere Vollkommenheit ſtat finden kan; ſo iſt die aeſthetiſche Wahrheit unleugbar eine Schönheit der Erkenntniß §. 12.

§. 17.

Die Lebhaftigkeit der Erkenntniß iſt ein gröſſerer Grad der Klarheit der ſinnlichen

Er-

Erkenntniß, welcher aus der gröſſern Anzal und Mannigfaltigkeit der Merkmale in derſelben entſteht, in ſo ferne dieſelben ſinnlich erkannt werden können. Sie iſt alſo eine Schönheit der Erkenntniß. §. 12. 9.

§. 18.

Die lebhafte Erkenntniß der aeſthetiſchen Wahrheit iſt **die aeſthetiſche Gewißheit der Erkenntniß**, welche unleugbar eine Schönheit der Erkenntniß iſt, da ſie aus zwey Schönheiten zuſammengeſetzt iſt §. 16. 17. Das Gegentheil derſelben iſt **die aeſthetiſche Ungewißheit.**

§. 19.

Das aeſthetiſche Leben der Erkenntniß iſt das Leben der ſchönen Erkenntniß; oder diejenige Beſchaffenheit derſelben, vermöge welcher ſie, ſinnliche Begierden und Verabſcheuungen, auf eine ſchöne Art zu erregen vermögend iſt. Eine ſchöne und ſinnliche Erkenntniß, in ſo ferne ſie nicht lebendig iſt, iſt **eine aeſthetiſch todte Erkenntniß.** Weil in der aeſthetiſch lebendigen Erkenntniß mehr Mannigfaltiges, und mehrere Zwecke, zu welchen ſie übereinſtimt, angetroffen werden; ſo iſt das aeſthetiſche Leben eine Schönheit der Erkenntniß. §. 9. 12.

§. 20.

Alle Arten der Schönheiten der Erkenntniß können, unter dieſe ſechs Gattungen gerechnet werden, §. 14-19. deren keine der andern widerſpricht, und welche alſo in einer und eben derſelben Erkenntniß mit einander verbunden werden können. Folglich je aeſthetiſch reicher, gröſſer, richtiger, lebhafter, gewiſſer und lebendiger eine ſinnliche Erkenntniß iſt; deſto ſchöner iſt ſie. Weil unſere Aufmerkſamkeit ſehr eingeſchrenkt iſt; ſo kan, in manchen Fällen, eine Schönheit von einer Art, einer Schönheit von einer andern Art widerſprechen.

§. 21.

Eine ſinnliche Erkenntniß kan ſchön, häßlich und nicht ſchön zu gleicher Zeit ſeyn. Dieſe Verbindung der Schönheiten, Häßlichkeiten und Mängel der Schönheiten iſt entweder 1) aeſthetiſch nothwendig §. 20. Wenn in dieſem Falle, um einer gröſſern Schönheit willen die kleinere, ſo ihr widerſpricht, verabſäumt wird; ſo iſt der Mangel der kleinern eine Scheinhäßlichkeit §. 8 und die Erkenntniß demohnerachtet untadelhaft: oder dieſe Verbindung iſt 2) nicht aeſthetiſch nothwendig. Alsdenn iſt die Erkenntniß entweder mehr ſchön als häßlich, oder mehr häßlich als ſchön, in keinem Falle aber ganz zu loben und ganz zu tadeln.

§. 22.

§. 22.

Wenn zwey Gedanken ſchön ſind, aber nicht auf einerley Art, ſo kan der Mangel der Schönheit in dem einen, durch eine andere Schönheit, dergeſtalt erſetzt werden, daß man unmöglich ſagen kan, welcher unter beyden ſchöner ſey, als der andere. Und es können demnach zwey Gedanken ungemein ſchön ſeyn, ob ſie gleich nicht mit einerley Schönheiten ausgeſchmückt ſind.

§. 23.

Nicht eine jedwede Vollkommenheit iſt eine Schönheit, gleich wie nicht eine jedwede Unvollkommenheit eine Häßlichkeit iſt §. 7. 8. Man muß alſo nicht bloß deswegen etwas für eine Schönheit oder Häßlichkeit der Erkenntniß halten, weil erwieſen werden kan, daß es eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit ſey.

§. 24.

Die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften ſind diejenigen Künſte und Wiſſenſchaften, welche die Schönheit der ſinnlichen Erkenntniß zum nächſten Zwecke haben; und **der ſchöne Geiſt** iſt diejenige Proportion der Kräfte der Seele, vermöge welcher ein Menſch zum ſchönen Denken geſchickt und geneigt iſt.

§. 25.

§. 25.

Man kan, zum ersten Grundsatze aller schönen Künste und Wissenschaften, diese Regel annehmen: **die sinnliche Erkenntniß sey so schön als möglich ist.**

* ❧ * ❧ * ❧ * ❧ * ❧ * ❧ *

Das andere Capitel,

von den

allgemeinen Schönheiten aller sinnlichen Erkenntniß.

Der erste Abschnitt,

von dem

aesthetischen Reichthume der Erkenntniß.

§. 26.

Wenn man den aesthetischen Reichthum, in der sinnlichen Erkenntniß, erreichen will, so muß der Gegenstand nicht nur so beschaffen seyn, daß viel und mancherley von ihm schön gedacht werden kan; und das ist der **Reichthum der Sachen**: sondern der schö-

ne Geiſt muß auch geſchickt ſeyn, vieles und mancherley von einer Sache ſchön zu denken; und das iſt **der Reichthum**, oder die **Fruchtbarkeit des ſchönen Geiſtes**. Beyde müſſen nothwendig beyſammen ſeyn, wenn der aeſthetiſche Reichthum in der Erkenntniß erreicht werden ſoll.

§. 27.

Wer ſchön denken will, der muß einen reichen Gegenſtand erwählen §. 26. und dergleichen Sachen gehören zu dem aeſthetiſchen Horizonte. **Der aeſthetiſche Horizont** iſt der Inbegrif aller derjenigen Gegenſtände der Erkenntniß, welche nicht nur einer ſolchen vollkommenen Erkenntniß werth ſind, dergleichen die ſchöne Erkenntniß iſt; ſondern welche auch von einem ſchönen Geiſte ſchön gedacht werden können, und ſolte er auch gleich nur ein mittelmäßig ſchöner Geiſt ſeyn.

§. 28.

Alle Gegenſtände ſind unter den aeſthetiſchen Horizont erniedriget, welche nicht werth ſind, daß ſie ſchön erkannt werden, und welche alſo von einem mittelmäßig ſchönen Geiſte gar nicht ſchön gedacht werden können. Dahin gehören alſo alle Dinge, die keine aeſthetiſche Gröſſe beſitzen §. 15. und welche alſo viel

zu klein ſind, als daß es ſich der Mühe verlohnen ſolte, daß auch nur ein mittelmäßig ſchöner Geiſt auf ihre Erkenntniß ſo viel Fleiß wende, als nöthig iſt, wenn dieſe Erkenntniß ſchön ſeyn ſoll.

§. 29.

Wer ſchön denken will, der muß keine Gegenſtände erwählen, die unter den aeſthetiſchen Horizont erniedriget ſind §. 28. widrigenfals entſteht ein Mangel an Materie, und er fält in **die erſte Art der dürren, trockenen und nüchtern Art zu denken**, oder er muß fremde und nicht zur Sache gehörige Dinge denken.

§. 30.

Alle Gegenſtände ſind über den aeſthetiſchen Horizont erhöhet, welche für die ſchöne Erkenntniß zu groß ſind: es ſey nun, daß ſie über alle menſchliche Vernunft erhöhet ſind, oder daß ſie nur von den obern Kräften der Seele, auf eine würdige und gehörige Art, erkannt werden können und müſſen.

§. 31.

Wer ſchön denken will, der muß keine Gegenſtände erwählen, welche über den aeſthetiſchen Horizont erhöhet ſind. §. 30. Widrigen-

fals geräth er entweder in die Art zu denken, nach welcher der Gegenſtand zu ſehr zergliedert wird; oder er geräth in die andere Art der Trockenheit im Denken; §. 29. oder er fält in das Ungereimte, und macht den Gegenſtand lächerlich.

§. 32.

Wer ſchön denken will, der muß allemal einen Gegenſtand erwählen, welcher in den Bezirk des aeſthetiſchen Horizonts gehört §. 27. 31. Nur muß man gründlich beurtheilen, welche Sachen zu dem aeſthetiſchen Horizonte gehören oder nicht, damit man das Gebiet des ſchönen Denkens nicht in gar zu enge Grenzen einſchrenke, und dem ſchönen Geiſte unnöthige und ſchädliche Schranken ſetze. Ofte kan man nur aus der Erfahrung entſcheiden, ob eine Sache zum aeſthetiſchen Horizonte gehöre oder nicht, wenn man einen gehörigen Verſuch, dieſelbe ſchön zu denken, anſtelt.

§. 33.

Alles, was wir denken, iſt entweder eine allgemeine und abſtracte Sache, oder ein einzelnes Ding, es mag nun daſſelbe entweder ein Theil dieſer Welt und würklich vorhanden ſeyn, oder wir mögen es uns nur als ein einzelnes Ding vorſtellen. Unendlich viele abſtracte Sachen,

Vorſtellungen und Wahrheiten ſind reich genung, um ſchön gedacht werden zu können, und es gehören alſo auch dergleichen Sachen zu dem aeſthetiſchen Horizonte §. 27.

§. 34.

Die einzeln Dinge, wenn ſie ſonſt nur zu dem aeſthetiſchen Horizonte gehören, ſind die vornehmſten Gegenſtände des ſchönen Denkens: weil ſie, vergleichungsweiſe, viel reicher ſind, als die abſtracten §. 27.

§. 35.

Eine Sache iſt aeſthetiſch reich, wenn ſie viele Theile, Beſtimmungen, Merkmale, mannigfaltige Stücke u. ſ. w. beſitzt, welche ſchön gedacht werden können §. 26. Ein ſchöner Geiſt muß alſo in der Sache, die er ſchön denken will, alles Mannigfaltige, welches ſchön gedacht werden kan, aufſuchen, und ſich dazu aller derjenigen Mittel bedienen, die zu dieſer Zergliederung des Gegenſtandes, und zu der Entwickelung des Mannigfaltigen in demſelben geſchickt ſind.

§. 36.

Was nicht empfunden werden kan, das kan auch nicht ſinnlich und ſchön gedacht werden.

Folglich kan die Möglichkeit der Dinge, und was dahin gehört, das Weſen, die weſentlichen Stücke und die Eigenſchaften endlicher Dinge, nicht ein unmittelbarer Gegenſtand der ſchönen Erkenntniß ſeyn §. 11. 12. Folglich gehört der Inbegrif der Beſtimmungen eines Dinges, welche zu ſeiner innerlichen Möglichkeit gehören, nicht zu dem aeſthetiſchen Reichthume deſſelben §. 14. obgleich ein ſchöner Geiſt das Würkliche in dem Gegenſtande dergeſtalt denken kan und muß, daß ſeine Möglichkeit, ſein Weſen, ſeine weſentlichen Stücke und Eigenſchaften darunter hervorſchimmern.

§. 37.

Dasjenige, was zur Würklichkeit der Gegenſtände des ſchönen Denkens gehört, die zufälligen Beſchaffenheiten, Verhältniſſe, Urſachen, Würkungen, Handlungen, Leiden, Veränderungen, Zwecke u. ſ. w. macht eigentlich ihren aeſthetiſchen Reichthum aus, weil es nur dasjenige iſt, was unmittelbar ſchön gedacht werden kan §. 36. 35. Je mehr ſolcher mannigfaltigen Stücke in einem Dinge angetroffen werden, die ſchön gedacht werden können, deſto reicher iſt es; und wer ſchön denken will, der muß das Würkliche in den Gegenſtänden denken, und das Mögliche nur vermittelſt des Würklichen.

§. 38.

Wenn man zum voraus nicht ausmachen kan, ob eine Materie reich genung ſey: ſo muß man dieſes entweder aus eigener, oder fremder Erfahrung zu erkennen ſuchen. Wenn man, nach einem angeſtelten gehörigen Verſuche, von einer Sache nicht viel ſchön denken kan, ſo gehört ſie entweder gar nicht in den aeſthetiſchen Horizont, oder nicht in den unſrigen.

§. 39.

Alle Sachen, die nicht unter den aeſthetiſchen Horizont erniedriget ſind, ſind entweder bloß Gegenſtände des ſchönen Denkens, oder bloß Gegenſtände der gelehrten Erkenntniß und der höhern Wiſſenſchaften, oder ſie gehören ſo wohl zu den ſchönen als auch höhern Wiſſenſchaften zugleich. Die letztern werden entweder bloß ſchön, oder bloß gelehrt, oder gelehrt und ſchön zugleich gedacht. Man kan alſo, wenn man ſchön denken will, auch Sachen aus den höhern Wiſſenſchaften zum Gegenſtande erwählen, und die Gelehrſamkeit iſt demnach ein Mittel, den aeſthetiſchen Reichthum zu erlangen.

§. 40.

Gleichwie die ſchönen Wiſſenſchaften es erlauben, viele Sachen aus den höhern Wiſſenſchaften ſchön zu denken §. 39. alſo iſt es auch erlaubt und gut, wenn man, mitten in den höhern Wiſſenſchaften, dann und wann ſchön denkt, damit die gelehrte Erkenntniß nicht bloß gelehrt werde, ſondern zugleich, doch an den gehörigen Orten, ſchön ſey.

§. 41.

Eine jedwede Erkenntnißkraft entdeckt in einer Sache mannigfaltige Stücke, welche eine andere Kraft nicht entdecken kan. Da nun unſere Seele, viele verſchiedene Erkenntnißkräfte, beſitzt; ſo hat eine Sache, welche zu dem aeſthetiſchen Horizonte gehört, einen um ſo viel gröſſern aeſthetiſchen Reichthum: 1) durch je mehrere Erkenntnißkräfte, und 2) durch je ſtärkere und vollkommenere Erkenntnißkräfte ſie ſchön gedacht werden kan, 3) je ſtärker und beſſer ſich eine jedwede Erkenntnißkraft mit ihr beſchäftiget, und 4) je zuſammenhangender alles dasjenige iſt, was die verſchiedenen Erkenntnißkräfte an derſelben entdecken. §. 14.

§. 42.

Der Reichthum des ſchönen Geiſtes §. 26. beſteht in dem **reichen** und **fruchtbaren Kopfe**, oder in der Geſchicklichkeit ſehr viel und mancherley bey einer Sache zu denken, oder in der Ausdehnung der ſinnlichen Erkenntnißkraft. Es wird dazu nicht nur erfodert, daß ein ſchöner Geiſt die Fertigkeit beſitze, durch ſo viele Erkenntnißkräfte eine Sache ſich vorzuſtellen, als jedesmal zur gröſten Schönheit der Erkenntniß erfodert wird, ſondern daß auch eine jede dieſer Kräfte an ſich und in dem Gebrauche, in einem ſehr hohen Grade, ausgedehnt ſey.

§. 43.

Wenn die ſchönen Gedanken gar zu häufig und reichlich zufliessen, ſo muß ein ſchöner Geiſt, 1) vermöge der **aesthetiſchen Sparſamkeit**, einem jedweden Theile einer ſchönen Ausführung nur ſo viel Reichthum geben, als es die Schönheit des Ganzen zuläßt; und 2) vermöge der **aesthetiſchen Kürze** alle Gedanken unterdrucken, und alle Theile und mannigfaltigen Stücke des Gegenſtandes aus der Acht laſſen, welche ohne Nachtheil der Schönheit des Ganzen ausgelaſſen werden können: damit, die ganze Ausführung, nur auf eine ausführliche Art weitläuftig werde.

§. 44.

Wenn ein ſchöner Geiſt Sachen ſchön denkt, die unter den aeſthetiſchen Horizont erniedriget ſind, ſo macht ers als Kinder, die ſchwere Poſſen treiben; und wenn er Sachen denken will, die über den aeſthetiſchen Horizont erhöhet ſind, ſo will er höher fliegen, als ihm die Flügel gewachſen ſind, und er hat mit dem Icarus ein gleiches Schickſal. §. 29. 31.

§. 45.

Im ſchönen Denken muß man vermeiden: 1) **die gar zu groſſe Kürze**, wenn man von dem Gegenſtande nicht alles denkt, was zur Schönheit des Ganzen erfodert wird; und 2) **die gar zu groſſe Weitläuftigkeit**, wenn man von demſelben mehr denkt, als zu der Schönheit des Ganzen erfodert wird §. 43. Aus dem letzten Fehler entſteht **die verſchwenderiſche Art zu denken.**

Der andere Abſchnitt,

von der

aeſthetiſchen Gröſſe der Erkenntniß.

§. 46.

Da die aeſthetiſche Gröſſe, in der proportionirten ſchönen Vorſtellung groſſer Gegenſtände, beſteht; §. 15. ſo wird dazu erfodert: 1) daß der Gegenſtand groß ſey, und alſo entweder viel in ſich enthalte, oder Theile die vieles in ſich enthalten, oder daß er viele und groſſe Folgen habe, oder viele und groſſe Urſachen, oder mehreres von allem dieſen, oder alles zugleich; 2) daß die ſchöne Erkenntniß demſelben gemäß und proportionirt ſey. Und darin beſteht, **die aeſthetiſche Gröſſe ſchlechthin betrachtet.**

§. 47.

Die aeſthetiſche Gröſſe ſchlechthin betrachtet iſt, 1) **eine natürliche oder phyſiſche**, welche der ſchönen Erkenntniß, ohne Beziehung auf die Tugend, zukomt; und dieſe komt nicht nur allen Dingen zu, die in den aeſthe-

aeſthetiſchen Horizont gehören §. 27. ſondern ſie wird auch, durch den aeſthetiſchen Reichthum, zugleich erhalten, §. 46. 26. 2) eine **moraliſche**, welche der ſchönen Erkenntniß zukomt, in ſo ferne ſie die Tugend nicht hindert, ſondern vielmehr befördert. Und das iſt **die aeſthetiſche Würde der Erkenntniß ſchlechthin betrachtet.** Kein ſündlicher und laſterhafter Gedanke, in ſo ferne er ſündlich und laſterhaft iſt, iſt moraliſch groß, und aeſthetiſch würdig.

§. 48.

Zu der aeſthetiſchen Würde der Gedanken ſchlechthin betrachtet wird, **die aeſthetiſche Würde der Sache ſelbſt**, oder des Gegenſtandes erfodert, oder diejenige Beſchaffenheit derſelben, vermöge welcher ſie, auf eine aeſthetiſch würdige Art, ſchön gedacht werden kan. §. 47. Dazu aber iſt nicht nöthig: 1) daß die Sache eine freye Handlung ſey: denn auch ſolche Dinge, die nicht moraliſch ſind, können aeſthetiſch würdig gedacht werden; 2) daß ſie was rechtmäßiges ſey: denn auch Sünden und Laſter können aeſthetiſch würdig gedacht werden; 3) daß ſie ganz, mit allen ihren Beſtimmungen, Folgen und Urſachen rechtmäßig ſey. Folglich iſt es, in vielen Fällen, hinlänglich, wenn der Gegenſtand, mit ſeinen meiſten Beſtimmungen, Folgen und Urſachen, ohne Nachtheil

theil der Tugend, und wohl gar zu ihrer Beförderung, ſchön gedacht werden könne.

§. 49.

Würdige Gegenſtände können, auf eine aeſthetiſch unwürdige Art, gedacht werden. Folglich erfodert die aeſthetiſche Würde, daß würdige Gegenſtände nicht auf eine laſterhafte, ſondern tugendhafte Art gedacht werden, das iſt auf eine ſolche Art, welche der Tugend nicht zuwider, ſondern gemäß iſt, und ſie wohl gar befördert. §. 47. Zu dem Ende muß der ſchöne Geiſt, die **aeſthetiſche Großmuth**, beſitzen, das iſt die Fertigkeit ſich allemal, ſo ofte er ſchön denken will, zu entſchlieſſen, nur würdige Gegenſtände, und zwar nur auf eine würdige Art, ſchön zu denken.

§. 50.

Kein ſchöner Geiſt muß Sachen ſchön denken: 1) die gar keine aeſthetiſche Gröſſe haben. Dergleichen Sachen ſind **wahre Kleinigkeiten** und Poſſen, und dahin gehören alle Dinge, die unter den aeſthetiſchen Horizont erniedriget ſind; §. 28. 2) die gar keine aeſthetiſche Würde haben, und das ſind **pöbelhafte und niederträchtige Dinge** §. 41.

§. 51.

Ein ſchöner Geiſt muß keine Sache, für eine Kleinigkeit und niederträchtige Sache, halten: 1) welche, von dieſem oder jenem kleinem Geiſte, dafür gehalten wird; 2) welche, von laſterhaften Gemüthern, auf eine laſterhafte Art gedacht wird; 3) welche, einer heuchleriſchen und ſcheinbaren Tugend, einen Verdruß verurſacht; 4) welche nicht, auf eine unmittelbare und nähere Art, zur Tugend reitzt, und dieſelbe befördert; 5) welche in gewiſſen Umſtänden, und von gewiſſen Perſonen, nicht auf eine tugendhafte Art, gedacht werden kan; 6) welche, einen gewiſſen höhern Grad der aeſthetiſchen Gröſſe, nicht beſitzt.

§. 52.

Alle aeſthetiſch groſſe Dinge ſind: 1) **niedere** oder **niedrige Dinge** und Gegenſtände der ſchönen Erkenntniß, welche, wenn ſie merklich kleiner ſeyn ſolten, unter den aeſthetiſchen Horizont erniedriget ſeyn würden; 2) **hohe und erhabene**, welche, wenn ſie merklich gröſſer wären, von keinem Menſchen ſinnlich überdacht oder überſehen werden könten; 3) **mitlere**, welche zwar zu dem aeſthetiſchen Horizonte gehören, aber weder zu der niedrigen noch zu der erhabenen Art der Dinge gehören. Ein gewiſſer

wiſſer beſtimter Grad der aeſthetiſchen Gröſſe iſt, **die aeſthetiſche Verhältnißgröſſe.**

§. 53.

Nicht alle groſſe und würdige Sachen ſind erhaben, und wahre Kleinigkeiten ſind keine niedrige Sachen §. 52. 50. Groſſe Sachen können zugleich zu den niedrigen und mitlern, oder zu den mitlern und erhabenen, oder zu allen drey Arten der Dinge gehören. §. 52.

§. 54.

Weil alle ſchönen Gedanken, den groſſen Gegenſtänden, gemäß und proportionirt ſeyn müſſen §. 46. ſo muß man verwerfen und vermeiden: 1) **die poßierliche Art zu denken,** wenn man Kleinigkeiten, auf eine ihnen gemäſſe und proportionirte Art, denkt; 2) wenn man groſſe Dinge auf eine Art denkt, die ſich nur für Poſſen ſchickt; 3) wenn ſo wohl der Gegenſtand, als auch die Art, wie er gedacht wird, ganz unwürdig ſind, oder ſo gar die gemeinſte ehrbare Tugend verletzen; 4) wenn man würdige Gegenſtände, auf eine ganz unwürdige Art, denkt. Die beyden letzten Fehler machen, **die erſte Art des Kriechenden,** aus.

TAYLOR IN

§. 55.

§. 55.

Alle ſchönen Gedanken müſſen aeſthetiſch würdig, oder wohlgeſittet ſeyn §. 47. und darin beſteht **die wohlgeſittete Art zu denken.** Schöne Gedanken ſind wohlgeſittet: 1) verneinender Weiſe, wenn ſie, keiner Tugend und guten Sitte, widerſprechen, und dieſes iſt eine allgemeine, und nothwendige Eigenſchaft aller ſchönen Gedanken; 2) bejahender Weiſe, wenn ſie die Tugend befördern, und ein Beweis der Tugend ihres Urhebers ſind. §. 47.

§. 56.

Die ungeſittete Art zu denken verletzt die Tugend, befördert das Laſter, und beweißt die laſterhafte Geſinnung ihres Urhebers. Sie iſt ohne Widerrede eine häßliche Art zu denken, welche ein ſchöner Geiſt vermeiden muß, §. 55. und begreift unter ſich die gottloſe, ungerechte, unehrbare, liebloſe, unhöfliche, unflätige, grobe Art zu denken. u. ſ. w.

§. 57.

Die verſchiedenen Hauptgrade der aeſthetiſchen Würde §. 47. beruhen auf den drey Hauptclaſſen der Tugend, als welche entweder **eine niedrige Tugend** iſt, welche die Sitten der gemeinen tugendhaften Leute nicht verletzt,

und

und auch nicht übersteigt; oder die **edlere Tugend**, welche, die feinern und politern Sitten des gesittetern Theils des menschlichen Geschlechts, nicht verletzt und auch nicht übersteigt; oder **die heroische Tugend**, welche nur den Sitten der Personen vom höchsten Range gemäß ist, und ohne denselben mit keiner gehörigen Anständigkeit ausgeübt werden kan. Ein gewisser bestimter Grad der aesthetischen Würde, ist die **aesthetische Verhältnißwürde der Sachen und Gedanken.**

§. 58.

Diejenige Art zu denken, welche schlecht und recht genennt wird, ist diejenige Art zu denken, welche so beschaffen ist, daß weder die Gegenstände, noch die schönen Gedanken die niedrige Tugend verletzen, und auch nicht übersteigen, sondern daß beyde wohl gar dieselbe befördern, und an den Tag legen. §. 57.

§. 59.

Die edle Art zu denken besteht darin, wenn die Gegenstände und die schönen Gedanken die edlere Tugend nicht verletzen, und übersteigen, sondern wohl gar dieselbe an den Tag legen und befördern. §. 57.

§. 60.

Die heroiſche und majeſtätiſche Art zu denken beſteht darin, wenn die Gegenſtände und ſchönen Gedanken die heroiſche Tugend nicht verletzen, ſondern derſelben gemäß ſind, ſie ausdrucken, befördern und an den Tag legen. §. 57.

§. 61.

Einem Gedanken, dem nicht einmal ein geringerer Grad der aeſthetiſchen Würde zukomt, fehlt auch der höhere; allein man kan nicht umgekehrt ſchlieſſen. Der Mangel eines gröſſern Grades der aeſthetiſchen Würde kan eine Schönheit ſeyn, und ein und eben derſelbe Gegenſtand des ſchönen Denkens kan, aller drey Arten der aeſthetiſchen Würde, fähig ſeyn. §. 57.

§. 62.

Die niedrige Art zu denken beſteht darin, wenn man niedrige Gegenſtände, auf eine ihnen proportionirte Art, ſchön denkt. Folglich müſſen die Gegenſtände derſelben von der unterſten Claſſe ſeyn §. 52. 57. und die ſchönen Gedanken müſſen nicht nur überhaupt, dieſen Gegenſtänden, proportionirt §. 46. ſondern auch inſonderheit ſchlecht und recht ſeyn. §. 58.

§. 63.

§. 63.

Der niedrigen Art zu denken sind, zwey Fehler, entgegengesetzt: 1) die poßierliche Art zu denken, und die erste Art des Kriechenden §. 54. 2) **die erste Art der Schwulst**, oder der schwülstigen Gedanken, wenn man niedrige Sachen auf eine solche Art denkt, die sich nur für mitlere und edle, oder wohl gar nur für erhabene und heroische Sachen schickt. §. 52. 57. 62.

§. 64.

Die mitlere Art zu denken besteht darin, wenn man, Sachen von der mitlern und edeln Art, auf eine ihnen proportionirte Art, schön denkt. Folglich müssen, die Gegenstände der schönen Erkenntniß von der mitlern Art, Sachen der mitlern Art seyn §. 52. 57. und die schönen Gedanken müssen denselben nicht nur überhaupt proportionirt §. 46. sondern auch insonderheit edel seyn. §. 59.

§. 65.

Der mitlern Art zu denken sind, zwey Fehler, entgegengesetzt: 1) **die andere Art des Kriechenden**, wenn Sachen von der mitlern Grösse und Würde auf eine solche Art gedacht werden, die zwar schön ist, aber nur für niedrige Sachen sich schickt, und ihnen proportionirt

iſt; 2) die andere Art der Schwulſt, wenn Sachen von der mitlern Gröſſe und Würde auf eine ſolche Art gedacht werden, die ſich nur für erhabene und heroiſche Sachen ſchickt, und denenſelben proportionirt iſt. §. 64.

§. 66.

Die erhabene Art zu denken beſteht darin, wenn die gröſten Dinge, auf eine ihnen proportionirte Art, ſchön gedacht werden. Folglich müſſen, die Gegenſtände der erhabenen ſchönen Erkenntniß, erhaben und heroiſch ſeyn, §. 52. 57. und die ſchönen Gedanken müſſen nicht nur überhaupt denenſelben proportionirt, §. 46. ſondern auch heroiſch und majeſtätiſch ſeyn §. 60.

§. 67.

Der erhabenen Art zu denken iſt erſtlich entgegengeſetzt: die dritte Art des Kriechenden, wenn man die gröſten Sachen auf eine Art denkt, die ſich nur für geringere Gegenſtände ſchickt. Folglich 1) wenn man die gröſten Dinge, auf eine poßierliche und pöbelhafte Art, denkt §. 54. 2) wenn man die gröſten Sachen alsdenn, wenn man erhaben denken ſolte, auf eine niedrige Art denkt §. 62. 3) wenn man die gröſten Sachen ſo denkt, wie es in der

mitlern

mitlern Art zu denken geschieht, und zwar alsdenn, wenn man erhaben denken solte. §. 64.

§. 68.

Der erhabenen Art zu denken ist zum andern entgegengesetzt: **die dritte Art der Schwulst**, wenn man die grösten Sachen auf eine solche Art denkt, die nur dem Scheine nach erhaben, aber aesthetisch falsch ist. Folglich denkt man schwülstig: 1) wenn der Gegenstand ungeheuer groß ist, oder von der stärksten menschlichen sinnlichen Erkenntnißkraft nicht übersehen werden kan; 2) wenn die grösten Sachen so vorgestelt werden, daß sie gar nicht gedacht werden können, ob es gleich erhaben zu seyn scheint §. 66.

§. 69.

Wer aesthetisch groß denken will, der muß 1) einen Gegenstand erwählen, der schlechthin groß und würdig ist; §. 46. 47. 2) untersuchen, ob derselbe zu der ersten, oder andern, oder dritten Classe grosser Dinge gehöre, oder in den dermaligen Umständen gerechnet werden müsse; §. 52. 57. 3) die proportionirte Art zu denken erwählen; §. 62. 64. 66. 4) diejenigen Ursachen, Merkmale, Theile, Folgen des Gegenstandes u. s. w. schön denken, wodurch er diejenige aesthetische Grösse erlangt, die er ha-

ben ſoll; 5) ſo groſſe Kräfte beſitzen und brauchen, als nöthig ſind, Sachen von einer beſtimten Gröſſe groß genung zu denken, und er muß alſo, die aeſthetiſche Großmuth beſitzen. §. 49.

Der dritte Abſchnitt,

von der

aeſthetiſchen Wahrheit der Erkenntniß.

§. 70.

Nicht alle metaphyſiſche und logiſche Wahrheit iſt zugleich eine aeſthetiſche Wahrheit; gleichwie nicht eine jedwede metaphyſiſche und logiſche Unrichtigkeit zugleich eine aeſthetiſche iſt: denn die erſtern können ofte nur deutlich, vernünftig und auf eine gelehrte Art erkannt werden. §. 16.

§. 71.

Wer ſchön denkt, hat niemals zu ſeiner nächſten Abſicht: 1) die Wahrheit der Erkenntniß, welche nur durch den tiefſinnigen, reinern, und vermittelſt der Gelehrſamkeit geſchärften Verſtand erkannt werden kan; 2) die deutliche Erkenntniß der aeſthetiſchen Wahrheit, obgleich,

aus

aus der ſchönen Erkenntniß der Theile der Wahrheit, eine deutliche Erkenntniß der ganzen Wahrheit in der ſchönen Erkenntniß, als eine unausbleibliche Folge, entſtehen kan; 3) diejenigen Unrichtigkeiten in der ſchönen Erkenntniß zu verhüten, welche nur von dem reinern Verſtande, nicht aber zugleich ſinnlich entdeckt werden können. §. 16.

§. 72.

Im ſchönen denken muß man alle Gedanken vermeiden, die zwar aeſthetiſch wahr, aber nicht zugleich aeſthetiſch groß ſind §. 46. und man darf, die gar zu kleinen Unrichtigkeiten nicht gefliſſentlich verhüten, weil ihre Vermeidung unter den aeſthetiſchen Horizont erniedriget iſt. §. 50.

§. 73.

Zu den aeſthetiſchen Wahrheiten gehören: 1) ſolche, die mit völliger Gewißheit erkannt werden können, entweder aus der Erfahrung, oder es ſind allgemeine und dogmatiſche Wahrheiten, die erweißlich oder unerweißlich ſind, nur müſſen ſie nicht bloß philoſophiſch deutlich und gelehrt erkannt werden können, und ſonſt aller aeſthetiſchen Schönheiten fähig ſeyn; 2) ſolche, die nur wahrſcheinlich erkannt werden können. Weil nun die meiſten aeſtheti-

ſchen Wahrheiten nur wahrſcheinlich ſind, und wenigſtens ihre völlige Gewißheit nicht ſchön gedacht werden kan: ſo pflegt man die aeſthetiſche Wahrheit, die aeſthetiſche Wahrſcheinlichkeit, zu nennen.

§. 74.

Sachen, deren innerliche Unmöglichkeit, ſamt ihrer Unmöglichkeit in allen möglichen Verbindungen, auch ſinnlich erkannt werden kan, ſind utopiſche Dinge, Chimaeren, oder aeſthetiſche Träume. Folglich ſind alle utopiſche Gedanken aeſthetiſch falſch §. 16. und müſſen im ſchönen denken durchaus vermieden werden.

§. 75.

Aeſthetiſch wahrſcheinlich ſind: 1) alle Wahrheiten, die ſinnlich und deutlich völlig gewiß ſind, in ſo ferne ſie eine ſinnliche Gewißheit haben; 2) alle Gedanken, die nur auf eine ſinnliche Art völlig gewiß ſind; 3) alle Wahrheiten, die ſinnlich und deutlich wahrſcheinlich ſind, in ſo ferne ſie das erſte ſind; 4) alle Gedanken die logiſch unwahrſcheinlich und zweifelhaft, aber ſinnlich wahrſcheinlich ſind. Die Wahrheiten aber, welche logiſch gewiß und wahrſcheinlich, aber ſinnlich unwahrſcheinlich ſind, müſſen im ſchönen denken gar nicht vorkommen. §. 16.

§. 76.

Was gewissen Personen, zu gewissen Zeiten, und in gewissen Umständen aesthetisch wahrscheinlich ist, das ist deswegen nicht allen Personen, zu allen Zeiten, und in allen Umständen aesthetisch wahrscheinlich: weil die sinnliche Wahrscheinlichkeit auf der durchgängig bestimten Art zu denken eines Menschen ofte beruhet, welche in verschiedenen Personen, nach der Verschiedenheit der Zeiten und Umstände, gewaltig verschieden ist.

§. 77.

Die aesthetische Wahrscheinlichkeit ist 1) eine innerliche und **unbedingte** oder absolute, wenn der Gegenstand der schönen Erkenntniß als möglich und gegründet erkannt wird, wenn er auch bloß an und vor sich selbst sinnlich betrachtet wird; 2) eine äusserliche, **bedingte** oder hypothetische, wenn er, auch im Zusammenhange mit andern Dingen ausser ihn, als möglich und gegründet auf eine sinnlich schöne Art erkannt werden kan. Die letztere setzt die erstere Wahrscheinlichkeit voraus, die erstere kan aber ohne der letztern stat finden. Alle schönen Gedanken müssen unbedingt wahrscheinlich seyn, weil sie sonst utopisch seyn würden. §. 74.

§. 78.

Wenn in einer aeſthetiſchen Ausführung, oder Reihe ſchöner Gedanken, alle Gedanken auf eine unzertrennliche Art mit einander verbunden ſind, ſo beſteht darin **die aeſthetiſche Einheit**, oder die Einheit einer aeſthetiſchen Ausführung. Durch dieſe Einheit werden, die einzeln Gedanken einer ganzen aeſthetiſchen Ausführung, dergeſtalt einander zugeordnet und mit einander verknüpft, daß man in den Stand geſetzt wird, das Ganze in ſeiner ganzen Schönheit ſinnlich zu überſehen, und zu erkennen, daß keiner dem andern widerſpreche, daß keiner überflüßig ſey, und daß ein jeder entweder ein nöthiger Grund, oder eine nöthige Folge eines andern ſey. Folglich iſt, ohne Einheit, in einer aeſthetiſchen Ausführung, keine aeſthetiſche Wahrſcheinlichkeit möglich. §. 16. 73.

§. 79.

Die aeſthetiſche Einheit der Gedanken iſt 1) **eine unbedingte** oder abſolute, wenn die Gedanken ſchlechterdings nicht von einander getrennt werden können, wenn man einen Begrif von dem Ganzen haben will; 2) **eine bedingte** oder hypothetiſche, wenn kein Gedanke von dem andern, ohne Nachtheil der erfoderten Schönheit des Begrifs vom Ganzen,

zen, getrennt werden kan. Beyde Einheiten sind, in einer jedweden aesthetischen Ausführung, nöthig. §. 78.

§. 80.

Je grösser die bedingte aesthetische Wahrscheinlichkeit ist, desto grösser ist die aesthetische Wahrscheinlichkeit überhaupt. §. 77. Wer also, diese Schönheit der Erkenntniß, in einem hohen Grade erreichen will, der muß 1) viele Sachen, deren keine utopisch ist §. 74. zusammendenken, oder zusammenordnen; 2) dieselben dergestalt zusammenordnen und zusammensetzen, daß man sinnlich zu erkennen im Stande sey, daß keine derselben der andern widerspreche; 3) sie dergestalt mit einander verbinden, daß man auch sinnlich zu erkennen vermögend sey, eine jede derselben habe in diesem ganzen Zusammenhange, oder in allen übrigen, viele grosse und wahrscheinliche Gründe, und 4) Folgen. Je genauer, und in einem je grössern Grade diese vier Regeln beobachtet werden, desto grösser ist die aesthetische Wahrscheinlichkeit.

§. 81.

Die allergröste aesthetische Wahrscheinlichkeit einer Sache entsteht daher, wenn sie auf eine sinnliche Art als etwas vorgestelt wird, welches

in dem ganzen Zuſammenhange einer Welt möglich und wohlgegründet iſt §. 80. oder wenn ſie als ein Theil einer Welt, und als ein einzelnes würkliches Ding vorgeſtelt wird.

§. 82.

Erdichtungen im weitern Verſtande ſind alle ſinnlichen Vorſtellungen ſolcher Dinge, die wir entweder nicht empfinden, oder nicht empfunden haben; **im engern Verſtande** aber ſind es ſinnliche Vorſtellungen ſolcher Sachen, die in dieſer Welt nicht möglich ſind. Keine Erdichtung muß utopiſch ſeyn §. 74. und der gröſte Theil ſchöner Gedanken beſteht aus Erdichtungen, indem die allgemeinen Wahrheiten, und eigenen Empfindungen des ſchönen Geiſtes, den kleinſten Theil ſeiner ſchönen Gedanken, ausmachen.

§. 83.

Alle Gegenſtände der ſchönen Erkenntniß, die als Theile einer Welt angeſehen werden §. 81. werden entweder als Theile dieſer, oder einer andern möglichen Welt betrachtet. Die erſtern hat der ſchöne Geiſt entweder ſelbſt erfahren, oder nicht. Jene haben die gröſte aeſthetiſche Wahrſcheinlichkeit §. 73. die ſinnlichen Vorſtellungen der letztern ſind Erdichtungen §. 82. und ſie werden, **hiſtoriſche Erdich-**

dichtungen im weitern Verſtande, genennt.

§. 84.

Der Gegenſtand der hiſtoriſchen Erdichtungen im weitern Verſtande iſt entweder in dieſer Welt würklich, oder er iſt nicht in dieſer Welt würklich. In dem erſten Falle iſt die Erdichtung, aller aesthetiſchen Wahrſcheinlichkeit, fähig. §. 83. In dem andern Falle iſt, die ſinnliche Vorſtellung ſolcher Dinge, **eine hiſtoriſche Erdichtung im engern Verſtande**, wenn dieſe Dinge, vermöge des ſinnlichen Begrifs, den wir von dieſer Welt haben, in derſelben würklich ſeyn könten. Folglich haben, auch ſolche Erdichtungen, eine ſehr groſſe aesthetiſche Wahrſcheinlichkeit. §. 81.

§. 85.

Die Erdichtungen im engern Verſtande §. 82. ſind entweder hiſtoriſche Erdichtungen im engern Verſtande §. 83. oder Erdichtungen aus einer andern Welt, wenn man auch ſinnlich erkennen kan, daß ihr Gegenſtand in dieſer Welt nicht würklich ſeyn könne. Wenn dieſe erdichteten Dinge unter einer Bedingung, die in einer möglichen Welt würklich ſeyn kan, möglich und gegründet, und mit den Begebenheiten dieſer Welt ſo übereinſtimmend ſind, als möglich iſt:

ſo haben ſie alle mögliche aeſthetiſche **Wahrſcheinlichkeit** §. 81. und ſie werden **poetiſche Erdichtungen** genennt, weil ihr Urheber, durch ſeine Schöpferskraft, eine neue Welt ſchaft, und ſeine Leſer und Zuhörer in dieſelbe verſetzt.

§. 86.

Eine Lehre iſt eine practiſche allgemeine Wahrheit, und ein im engern Verſtande erdichtetes Beyſpiel einer Lehre iſt **eine Fabel.** Sie iſt alſo entweder eine hiſtoriſche Erdichtung im engern Verſtande §. 84. oder eine poetiſche §. 85. oder eine vermiſchte. **Ein Mährlein** iſt eine utopiſche, oder aeſthetiſch unwahrſcheinliche Fabel. Die bloß hiſtoriſchen Erdichtungen heiſſen **einfache;** die poetiſchen aber, und diejenigen, welche poetiſch und hiſtoriſch zugleich ſind, heiſſen **fabelhafte Erdichtungen.**

§. 87.

Die Bedingung der fabelhaften Erdichtungen §. 85. 86. hat entweder eine gröſſere, oder geringere Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung mit den Begebenheiten dieſer Welt. In dem erſten Falle wird die Fabel, **eine wahrſcheinliche und glaubliche Fabel,** genennt, in dem andern aber **eine unwahrſcheinliche und unglaubli-**

glaubliche, welche demohnerachtet aesthetisch wahrscheinlich seyn muß. §. 82.

§. 88.

Eine grosse Verwandelung der Glückseligkeit in eine Unglückseligkeit, oder der Unglückseligkeit in eine Glückseligkeit, wird **ein Knoten** genennt. Eine Fabel enthält entweder einen Knoten, oder nicht. Diese ist **eine einfache**, und jene **eine zusammengesetzte Fabel**. In dieser wird entweder die Glückseligkeit in Unglückseligkeit verwandelt, und alsdenn ist sie **eine tragische**; oder umgekehrt, und alsdenn ist sie **eine comische Fabel**.

§. 89.

Das Beyspiel in der Fabel ist entweder ein vernünftiges Wesen, oder ein Wesen, welches für unvernünftig gehalten wird, oder beyde Arten kommen in einer Fabel zugleich vor. Die erste ist **eine vernünftige Fabel**, die andere **eine gesittete**, und die dritte **eine vermischte**.

§. 90.

Der Inbegrif aller Erdichtungen, welche unter den Menschen bekannt sind, ist **die poetische Welt**. Der utopische Theil derselben ist ein Chaos, und kein schöner Geist muß

dasselbe

daſſelbe heute zu Tage im ſchönen denken eben ſo brauchen, als die Alten gethan haben. Allein, der übrige Theil dieſer Welt, hat eine aeſthetiſche Wahrſcheinlichkeit, weil er noch dazu durch die Länge der Zeit, und durch die allgemeine Sage beſtätiget wird. §. 16. Alle neuen Erdichtungen ſind entweder **analogiſche Erdichtungen**, oder nicht. Die erſtern ſind, dem wahrſcheinlichen Theile der poetiſchen Welt, gemäß, und mit demſelben verknüpft, die letztern aber nicht. Die analogiſchen Erdichtungen ſind ſchön, und haben eine groſſe aeſthetiſche Wahrſcheinlichkeit. §. 81.

§. 91.

Wenn der Gegenſtand der ſchönen Erkenntniß eine phyſiſche Würkung iſt, ſo erfodert die aeſthetiſche Wahrſcheinlichkeit: 1) daß einem Dinge keine Würkung zugeſchrieben werde, deſſen wahrer oder wahrſcheinlich erdichteter Natur ſie nicht gemäß iſt; 2) daß keine Würkung, die man ſinnlich für übernatürlich hält, einer Creatur, und ihren natürlichen Kräften beygelegt werde; 3) daß keine Würkung, die man ſinnlich für natürlich hält, einer göttlichen Kraft beygelegt werde; 4) daß man keiner Urſach eine Würkung zuſchreibe, von der man ſinnlich erkennt, daß ſie gröſſer oder kleiner ſey, als die lebendigen Kräfte derſelben.

§. 92.

Wenn der Gegenstand der schönen Erkenntniß eine moralische Würkung ist, so erfodert die aesthetische Wahrscheinlichkeit §. 77. daß man sinnlich erkenne: 1) daß er, der Natur der Freyheit überhaupt, nicht widerspreche; 2) daß er der durchgängig bestimten Natur der Freyheit derjenigen Personen nicht widerspreche, denen er als eine moralische Würkung zugeschrieben wird. Die besondere Bestimmung des freyen Willens einer Person ist **der Character einer Person**, und der ist entweder **ein gemeiner**, oder **einzelner** Character. Jenen hat sie mit mehrern Personen ihrer Art gemein, diesen aber nicht. Es ist also aesthetisch unwahrscheinlich, wenn einer Person Handlungen zugeschrieben werden, die ihren Sitten, Alter, Nation, Stande, Leidenschaften u. s. w. zuwider sind.

§. 93.

Wenn von endlichen einzelnen Dingen die Rede ist, so nennt man alles **im engsten Verstande wahr**, was in dieser Welt würklich ist, alle übrigen einzeln endlichen Dinge sind **falsch im weitläuftigsten Verstande.** Diese wahren Dinge, wenn sie übrigens schön gedacht werden können, sind am wahrscheinlichsten; und ein schöner Geist darf nicht eher, falsche Dinge

von dieſer Art, denken, bis die wahren nicht ſchön genung gedacht werden können. §. 83. 81.

§. 94.

Zu den **aeſthetiſchen Irrthümern** gehören: 1) alle Chimaeren §. 74. 2) alles was ohne Noth im weitläuftigſten Verſtande falſch iſt §. 93. 3) was nur unter einer utopiſchen Bedingung möglich iſt; 4) was unter einer wahrſcheinlichen Bedingung dennoch unmöglich und ungegründet iſt; 5) alle Erdichtungen, die nicht analogiſch ſind. §. 90.

§. 95.

Im ſchönen Denken muß vermieden werden: 1) die aeſthetiſch irrige oder falſche Art zu denken; §. 94. 2) die aeſthetiſch unwahrſcheinliche Art zu denken; §. 70. 94. 3) die Art zu denken, welche der Einheit zuwider iſt. §. 78.

§. 96.

Ein aeſthetiſch grober Gedanke iſt zwar wahr, allein er iſt, mit aeſthetiſch falſchen Nebenbegriffen, vergeſellſchaftet. Wer ſo gar alle grobe Gedanken im ſchönen Denken verhütet, der denkt vollkommen richtig, und **aeſthetiſch genau** oder accurat, und alsdenn haben ſeine

ſchö-

ſchönen Gedanken, den höchſten Grad der aeſthetiſchen Wahrheit, erreicht.

Der vierte Abſchnitt,

von der

Lebhaftigkeit der Erkenntniß.

§. 97.

Die Lebhaftigkeit der ſinnlichen Erkenntniß §. 17. iſt die **aeſthetiſche Verſtändlichkeit**, und das aeſthetiſche Licht der Erkenntniß. Der gröſſere Grad dieſes Lichts iſt, **der aeſthetiſche Glanz**. Die Abänderungen der Lebhaftigkeit ſind **die aeſthetiſchen Farben**, und **die aeſthetiſche Malerey** beſteht in der Handlung, wodurch, ein jedweder Gedanke einer aeſthetiſchen Ausführung, diejenige Art und denjenigen Grad der ſinnlichen Klarheit und Lebhaftigkeit erlangt, die er um der Schönheit des Ganzen willen haben muß.

§. 98.

Der Mangel der aeſthetiſch nöthigen Lebhaftigkeit iſt **diejenige Trockenheit**, oder Nüchternheit, oder dasjenige Magere der Erkenntniß, welche nicht nothwendig von der Armuth des Gegenſtandes herrührt.

§. 29. 31. Dieſe Trockenheit iſt entweder, mit dem Mangel aller ſinnlichen Klarheit verbunden, oder nicht. In dem erſten Falle iſt ſie **die aeſthetiſche Dunckelheit. Der aeſthetiſche Schatten** iſt der aeſthetiſch nothwendige Mangel der höhern Grade der ſinnlichen Klarheit der Erkenntniß.

§. 99.

Wer lebhaft denken will, der hat 1) die Deutlichkeit der Erkenntniß nicht zur nächſten und unmittelbaren Abſicht; 2) einige Arten und Grade der Deutlichkeit ſind, eine aeſthetiſche Dunckelheit §. 98. welche alſo ein ſchöner Geiſt, im ſchönen denken, ſo wenig zur Abſicht haben darf, daß er ſie vielmehr aufs ſorgfältigſte muß zu vermeiden ſuchen; 3) mittelbarer Weiſe kan und muß, aus der ſinnlich klaren und lebhaften Vorſtellung der Theile eines Ganzen, eine Deutlichkeit in der Vorſtellung des Ganzen entſtehen, welche im ſchönen denken durchaus nicht gehindert werden muß. §. 17.

§. 100.

Weil unſere Aufmerkſamkeit, ſamt den verſchiedenen Arten derſelben, eingeſchränkte Erkenntnißvermögen ſind; ſo kan es einen Grad der Klarheit in der Erkenntniß geben, welcher für dieſelbe zu groß, und eine Dunkelheit iſt.

§. 98.

§. 98. Damit also die Aufmerksamkeit nicht überladen und zerstreuet werde, damit wir im Stande bleiben, alle Theile des Ganzen zu übersehen, und damit die Theile des Ganzen einander nicht verdunkeln, sondern vielmehr erleuchten und erhöhen: müssen nicht alle Gedanken einer aesthetischen Ausführung in einem gleichen Grade lebhaft seyn, sondern einige müssen in den aesthetischen Schatten gesetzt werden. §. 98.

§. 101.

Damit der Grad der aesthetischen Klarheit, und des aesthetischen Lichts, der Verhältnißgrösse des ganzen Gegenstandes, proportionirt sey; damit der Grad des aesthetischen Lichts, in welches ein jeder Theil einer Ausführung gesetzt wird, seiner Verhältnißgrösse proportionirt sey; und damit ein jeder Theil so viel Licht oder Schatten bekomme, als nöthig ist, um die wichtigern Theile nicht zu verdunkeln, sondern auf eine proportionirte Art zu erleuchten, und die unerheblichern nicht zu erleuchten, sondern auf eine proportionirte Art zu beschatten: muß Licht und Schatten, in einer aesthetischen Ausführung, auf eine behutsame Art ausgetheilt werden, §. 99. 46. und dieses wird **die behutsame Austheilung des Lichts und Schattens** genannt, zu deren Ausübung eine, mit einer reifen Beurtheilungskraft vergesellschaftete, aesthetische Großmuth erfodert wird. §. 49.

§. 102.

Der aeſthetiſche Reichthum iſt, die vornehmſte Urſach der aeſthetiſchen Klarheit und Lebhaftigkeit §. 14. 17. Wer alſo dieſe Klarheit in der ſinnlichen Erkenntniß hervorbringen will, der muß ſie im Ganzen betrachtet, und einen jeden ihrer Theile, auf eine proportionirte Art bereichern. §. 26. 45.

§. 103.

Aeſthetiſche Argumente ſind ſinnlich ſchöne Vorſtellungen, in ſo ferne ſie eine **Kraft** haben, oder in ſo ferne ſie ſinnlich merkliche Folgen haben. Folglich kan, ein aeſthetiſch Argument, entweder die ſinnliche Gewißheit, oder das ſinnliche Leben, oder die ſinnliche Klarheit, oder mehrere Schönheiten der Erkenntniß zugleich verurſachen. Die erſten ſind **beweiſende**, die andern **bewegende**, und die dritten **erläuternde Argumente**, welche **erleuchtende Argumente** genennt werden, wenn ſie die Lebhaftigkeit, oder einen merklich groſſen Grad der ſinnlichen Klarheit, verurſachen.

§. 104.

Sinnliche Begriffe, die vieles in ſich enthalten, welches ſchön erkannt wird, ſind **nachdrückliche Begriffe**, wohin auch diejenigen zuſam-

zuſammengeſetzten Begriffe gehören, welche aus einem ſchönen Hauptbegriffe und lebhaften Nebenbegriffen beſtehen. Solche Begriffe ſind nicht nur vor ſich betrachtet lebhaft, ſondern ſie können auch, wenn ſie an den gehörigen Orten angebracht werden, andere Begriffe lebhaft machen, und alſo erleuchtende Argumente ſeyn. §. 103.

§. 105.

Je abſtracter die Begriffe ſind, deſto weniger enthalten ſie in ſich. Da alſo die niedrigern Begriffe vergleichungsweiſe nachdrücklicher und lebhafter ſind, als die höhern §. 104. ſo iſt es ein erleuchtendes Argument, wenn man entweder ſtat der höhern die niedrigern Begriffe, oder dieſe neben jenen zugleich denkt; und wenn man überhaupt ſo niedrig, oder ſo wenig abſtract denkt, als möglich iſt, und die abſtracten Begriffe mehr in Concreto als in Abſtracto denkt. §. 103.

§. 106.

Wenn eine Vorſtellung ſtat einer andern auf eine aeſthetiſche Art gedacht, oder genommen wird, ſo nennt man es die **Verwechſelung der Gedanken. Z. E. die ſynecdochiſche Verwechſelung der Gedanken**, wenn ſtat des höhern Begrifs der niedrigere oder umgekehrt,

kehrt, und ſtat des Ganzen ein Theil oder umgekehrt gedacht wird. §. 105. Wenn ſtat des höhern Begrifs der niedrigere gedacht wird, heißt es eine **herabſteigende Synecdoche**, wird aber ſtat des niedrigern der höhere gedacht, **eine hinaufſteigende.**

§. 107.

Ein Beyſpiel iſt ein niedrigerer Begrif, welcher deswegen gedacht wird, damit der höhere klärer werde. Iſt das Beyſpiel an ſich ſchön, und macht es den höhern Begrif aeſthetiſch klar, ſo iſt es **ein aeſthetiſches Beyſpiel.** Und wenn viele niedrigere Begriffe, die zu einem und eben demſelben höhern gehören, ſchön gedacht werden, damit dieſer höhere aeſthetiſch erleuchtet werde, ſo iſt es **die aeſthetiſche Zergliederung**, oder Diſtribution der **Begriffe.** Beyde ſind erleuchtende Argumente. §. 103.

§. 108.

Ein aeſthetiſch Beyſpiel muß: 1) vor ſich hinlänglich klar und bekannt ſeyn; 2) nicht zu lebhaft, und nicht klärer, als dasjenige, was dadurch erleuchtet werden ſoll; §. 101. 3) nicht abgedroſchen, weil es durch das Alter ſeine erfoderte Lebhaftigkeit, und erleuchtende Kraft verliehrt; 4) nicht poßierlich und kriechend, ſon-

ſondern aeſthetiſch groß; §. 46 54. 5) nicht ſchwülſtig; §. 63. 65. 68. 6) nicht gelehrt; 7) recht paſſen, oder unter den höhern Begrif gehören, den es erleuchten ſoll; 8) rührend ſeyn. §. 107.

§. 109.

Dinge, die einander ähnlich, oder gleich, oder beydes ſind, erläutern einander. §. 103. Es iſt demnach ein erleuchtendes Argument: 1) wenn man eine Sache denkt, und zugleich auch dasjenige, was ihr ähnlich und gleich iſt: und das heißt **ein Gleichniß**; 2) wenn man ſtat einer Sache dasjenige denkt, was mit ihr einerley iſt, und das iſt **die Metapher**, welche alſo eine Verwechſelung der Gedanken iſt. §. 106. Weil **der ſinnliche Witz** die Fertigkeit iſt, die Uebereinſtimmungen der Dinge, ihre Aehnlichkeiten und Gleichheiten ſinnlich zu erkennen: ſo ſind alle ſinnlichen **witzigen Gedanken**, oder Gedanken, welche durch den ſinnlichen Witz gewürkt werden, lebhaft, und Mittel der Lebhaftigkeit, zumal da ſie Verhältniſſe der Dinge vorſtellen. §. 37. Bey allen witzigen Gedanken müſſen die Uebereinſtimmungen der Dinge, welche mit einander verglichen werden, ſchön gedacht werden, und der witzige Gedanke überhaupt muß allen Regeln des ſchönen Denkens gemäß ſeyn. §. 25.

§. 110.

Dinge, die von einander verſchieden, und einander entgegengeſetzt ſind, können einander erleuchten: §. 103. wenn man ſie entweder neben einander auf eine ſchöne Art denkt, und das heißt die **Erläuterung vom Gegentheile**; oder wenn man, ſtat einer Sache, ihr Gegentheil denkt, und zwar nicht nur überhaupt auf eine ſchöne Art, ſondern auch ſo, daß man, durch die Vorſtellung des Gegentheils, genöthiget wird, die Sache ſelbſt zu denken, und das iſt die **Verſtellung** oder Ironie. Weil die **ſinnliche Scharfſinnigkeit** die Fertigkeit iſt, die Verſchiedenheiten der Dinge, ihre Unähnlichkeiten und Ungleichheiten, ſinnlich zu erkennen: ſo ſind alle ſinnlichen **ſcharfſinnigen Gedanken**, oder Gedanken, welche durch die ſinnliche Scharfſinnigkeit gewürkt werden, lebhaft, und Mittel der Lebhaftigkeit, zumal da ſie Verhältniſſe der Dinge vorſtellen. §. 37. Bey allen ſcharfſinnigen Gedanken müſſen, die Verſchiedenheiten der Dinge, ſchön gedacht werden, und der ſcharfſinnige Gedanke überhaupt muß, allen Regeln des ſchönen Denkens, gemäß ſeyn. §. 25.

§. 111.

Auſſer den Verbindungen der Dinge, woraus die bisher unterſuchten erleuchtenden Argumente

gumente entstehen, §. 105-110. gibt es noch mehrere Verbindungen, deren sinnlich schöne Vorstellung lebhaft ist, und ein Mittel der Lebhaftigkeit seyn kan: wie denn überhaupt, eine jede sinnliche Vorstellung einer Sache in einem Zusammenhange, eine Vielheit und Mannigfaltigkeit vorstelt, und also den aesthetischen Reichthum §. 37. und die Lebhaftigkeit befördert. § 102. Hieher gehören z. E. die Dinge, welche durch den Ort und die Zeit mit einander verknüpft sind, oder welche eine und eben dieselbe Ursach haben u. s. w. Es kan also ein erleuchtendes Argument seyn: 1) wenn neben einer Sache andere Dinge schön gedacht werden, welche irgends auf eine andere Art, als §. 105-110. mit derselben verknüpft sind, und das ist die **Erläuterung von verknüpften Dingen**; 2) wenn stat einer Sache, diese mit ihr verknüpften Dinge, gedacht werden. Ist dieses keine Synecdoche, Metapher und Ironie, so nennt man es die **Metonymie**, oder den Namenwechsel. §. 103.

§. 112.

Wenn man die niedrigern und höhern Begriffe, samt allgemeinen Wahrheiten, zugleich schön denkt, so kan dadurch die Lebhaftigkeit vermehrt werden. §. 102. Folglich kan es ein erleuchtendes Argument seyn §. 103. 1) wenn man neben einer Sache das allgemeine schön

denkt,

denkt, worunter ſie gehört, und das iſt **die Erläuterung von einem allgemeinen Satze**; 2) wenn man, durch eine Synecdoche, ſtat des Niedrigern das Höhere denkt. §. 106.

§. 113.

In einer jedweden aeſthetiſchen Verwechſelung der Gedanken werden die Sachen, die verwechſelt werden, zugleich gedacht. §. 106. Folglich kan, um die Klarheit zu vergröſſern, aus einer herabſteigenden Synecdoche ein Beyſpiel, §. 106. 107. aus der hinaufſteigenden eine Erläuterung von einem allgemeinen Satze, §. 106. 112. aus der Metonymie eine Erläuterung von verknüpften Dingen §. 111. aus der Metapher ein Gleichniß, §. 109. und aus der Ironie eine Erläuterung vom Gegentheile werden §. 110. nachdem die behutſame Austheilung des Lichts und Schattens es erfodert. §. 101.

§. 114.

Eine Figur iſt ein Theil einer aeſthetiſchen Rede, in welchem eine beſondere, vorzügliche und ausnehmende Schönheit angetroffen wird. Dieſe Schönheit befindet ſich entweder vornemlich in den Zeichen der Gedanken, oder in den Gedanken ſelbſt. Jenes iſt eine **Wortfigur**, dieſes aber eine **Sachfigur**. Und hieher gehören

hören die **erleuchtenden Figuren**, welche einen aesthetischen Glanz verursachen. §. 97.

§. 115.

Alle erleuchtende Argumente können auch, erleuchtende Figuren, seyn. §. 114. 103. Ausserdem aber gehören, zu diesen Figuren, die **aesthetischen Bilder**, oder lebhaften Beschreibungen, das ist, deutliche Begriffe, welche Theile einer aesthetischen Ausführung sind, und welche aus vielen lebhaften Merkmalen zusammengesetzt sind. Wenn man demnach, vermöge der behutsamen Austheilung des Lichts und Schattens, beurtheilt hat, ob eine Sache ein aesthetisch Bild verdiene, und von welcher Seite sie geschildert werden muß; so muß man die Einheit mit allen übrigen aesthetischen Schönheiten vereinigen, und die Regeln beobachten, wodurch ein Begrif deutlich wird.

§. 116.

Aus der Vorstellung verschiedener und einander entgegengesetzter Dinge kan, auf eine dreyfache Art, eine erleuchtende Figur werden: §. 114. 110. 1) wenn man verschiedene Dinge, welche leicht mit einander verwechselt werden können, dergestalt denkt, daß ihr Unterschied lebhaft werde, und das ist die **aesthetische Unterscheidung**; 2) wenn man entgegengesetzte

ſetzte Dinge dergeſtalt vorſtelt, daß man dem einen zuſchreibt, was dem andern billig zukommen ſolte, das iſt **die aeſthetiſche Umkehrung**; 3) wenn man Sachen, die dem erſten Anſehen nach einander widerſprechen, mit einander verknüpft, und das iſt **der ſcheinbare Widerſpruch**.

§. 117.

Die behutſame Austheilung des Lichts und Schattens §. 101. kan manchmal fodern: 1) daß eine Sache zwar kürzlich berührt, aber nicht lebhaft gedacht werde, und das heißt **das Vorbeygehen**; 2) daß eine Sache lebhaft gedacht werde, die mit der Hauptſache in gar keiner, oder in einer ſehr geringen Verbindung zu ſeyn ſcheint, und das heißt **eine Nebenbetrachtung**; 3) daß man eine Reihe der Gedanken, in welche man natürlicher Weiſe gerathen, ſchleunig unterbreche, damit man die Aufmerkſamkeit auf nöthigere Sachen lenke, und das heißt **die Zurückrufung**.

§. 118.

Die behutſame Austheilung des Lichts und Schattens §. 101. kan manchmal fodern: 1) daß ungleiche Dinge dergeſtalt neben einander gedacht werden, damit der Unterſchied ihrer Gröſſe lebhaft werde, und das heißt **das Steigen**;

gen; 2) daß ſtat des kürzern und gewöhnlichern Begrifs von einer Sache, ein längerer und ungewöhnlicherer, aber lebhaft gedacht werde, und das iſt **die Umſchreibung**; 3) daß der Beſchluß einer Reihe ſchöner Gedanken recht ſchön und lebhaft werde, und dieſes heißt **ein Nachruf**, oder **Schlußſpruch**.

§. 119.

Bey den aeſthetiſchen Argumenten und Figuren muß man vornemlich dahin ſehen: 1) daß ſie keine abgedroſchenen und veralteten Waaren ſind; 2) daß ſie nicht, auf eine affectirte, gezwungene und unnatürliche Art angebracht werden; 3) daß ſie nicht zu weit hergeholt ſind; 4) daß ſie die Einheit nicht verletzen; und 5) nicht an dem unrechten Orte angebracht werden. Folglich muß man ſich der aeſthetiſchen Schatzkammern, oder wie die Samlungen aeſthetiſcher Argumente aus den Schriften berühmter ſchönen Geiſter genannt werden mögen, behutſam bedienen.

§. 120.

Weil die Neuigkeit die Aufmerkſamkeit ungemein befördert, ſo befördert ſie auch die Lebhaftigkeit. Folglich müſſen, alle ſchönen Gedanken, neu ſeyn §. 97. oder wenigſtens nicht ganz alt, das iſt: weder der ſchöne Geiſt, noch

ſeine Leſer und Zuhörer, müſſen ſie ofte ſchon gehabt haben, und zwar völlig ſo, wie ſie jetzo gedacht werden, wenigſtens müſſen ſie den Leſern und Zuhörern ganz oder eines Theils neu ſeyn. Folglich müſſen, die ſchönen Gedanken, anſchauend als neu erkannt werden, das iſt, ſie müſſen **wunderbar** ſeyn, und die Neubegierde zu reitzen im Stande ſeyn.

§. 121.

Wenn die ſchönen Gedanken neu und wunderbar ſeyn ſollen, §. 120. ſo muß 1) das Neue nicht utopiſch, oder ganz und ſchlechterdings neu ſeyn §. 74. 2) das Neue muß nicht dergeſtalt unbekannt ſeyn, daß man unvermögend iſt, es den Leſern und Zuhörern bekannt genung zu machen; 3) das Neue muß nicht, unter den aeſthetiſchen Horizont, erniedriget ſeyn §. 29. auch nicht einmal dem Scheine nach, wenn man nicht im Stande iſt, dieſen Schein zu vertreiben; 4) das Neue muß nicht in einem ſolchen Grade unerhört ſeyn, daß es allen Glauben verſtändiger Leute überſteigt, und man nicht im Stande iſt, es wahrſcheinlich zu machen; 5) es muß nicht ſo neu ſeyn, daß es nur, durch weit hergeholte Vergleichungen mit bekanten Dingen, klar gemacht werden kan; 6) man muß nicht lauter neues verſprechen; 7) man muß keine ſolchen Gegenſtände des ſchönen Den-

kens

kens erwählen, welche in Absicht auf uns erschöpft sind, oder erschöpft zu seyn scheinen.

§. 122.

Um die Neuigkeit schöner Gedanken zu erhalten, muß man 1) bey der Vorstellung alter Sachen zeigen, daß sie unbilliger Weise in Vergessenheit gerathen, und man muß sie also wieder neu machen; 2) das Alte muß man, in ein neues Licht, setzen; 3) von dem Alten muß man beweisen, daß es verdiene, von neuem betrachtet, und in ein neues Licht gesetzt zu werden; 4) man gebe anfänglich zu, daß das neue unwahrscheinlich sey, allein man mache es wahrscheinlich; 5) aus alten Theilen mache man ein neues Ganze; 6) in einem alten Ganzen entdecke man einen bisher unbemerkten Theil; 7) man erwähle Gegenstände, die in Absicht auf uns oder andere noch nicht erschöpft sind; 8) man lasse die schönen Gedanken, die auf einander folgen, ohne Nachtheil der Schönheit, so mannigfaltig und verschieden seyn, daß man bey dem vorhergehenden den nachfolgenden gar nicht oder nicht völlig vermuthen könne, und daß also ein jeder folgender Gedanke ganz oder gewissermassen unerwartet sey; 9) man muß nach seiner eigenen Empfindung, und nach eigenem Bewußtseyn der Schönheiten denken, die Gedanken zusammenordnen und ausdrucken, oder man muß ein Original im schönen Denken

werden; 10) man ſehe dahin, daß der Leſer und Zuhörer, das Neue in den Gedanken, anſchauend erkenne, und man muß alſo das Neue nicht bloß ſymboliſch vorſtellen; 11) man erwecke, die Neubegierde, durch die bewegenden Argumente. §. 103.

Der fünfte Abſchnitt,

von der

aeſthetiſchen Gewißheit.

§. 123.

Die aeſthetiſche Gewißheit, und die Verurſachung derſelben heißt **die aeſthetiſche Ueberredung**, und die Fertigkeit aeſthetiſch zu überreden iſt **die Suade**. Folglich müſſen, alle ſchönen Gedanken, entweder überredend, oder ſo beſchaffen ſeyn, daß man von ihnen überredet ſey. §. 18. Folglich müſſen ſie wahrſcheinlich, §. 70-96. und ihre Wahrſcheinlichkeit lebhaft ſeyn, und gemacht werden. §. 97-122. Ein aeſthetiſch überredender Beweis iſt, **ein aeſthetiſcher Beweis**. Alle ſchönen Gedanken ſind entweder **aeſthetiſch gründlich**, wenn ſie auf die Art und in dem Grade aeſthetiſch gewiß ſind, als erfodert wird; oder **aeſthetiſch ſeichte**, wenn ſie nicht gründlich ſind. Es iſt demnach die aeſthetiſche Gründlichkeit

eine

eine Schönheit, und sie fodert in allen Fällen, wo ohne Beweis keine Gewißheit möglich ist, die genauesten aesthetischen Beweise.

§. 124.

Die aesthetische Ueberredung, samt den aesthetischen Beweisen, beschäftigen sich: 1) mit Sachen, die sinnlich gewiß sind; 2) mit Sachen, die philosophisch gewiß sind, in so ferne sie auch sinnlich gewiß werden können; 3) die philosophische und logische Gewißheit ist niemals ihre Absicht, und die deutliche oder vernünftige Gewißheit ist niemals ihre nächste Absicht, ob sie gleich mittelbarer Weise, und auf eine entfernte Art, aus ihr ofte entstehen kan und muß; §. 99. 4) sie beschäftiget sich mit Sachen, die logisch und aesthetisch wahrscheinlich sind, in so ferne sie das letzte sind; desgleichen 5) mit Sachen, die aesthetisch wahrscheinlich, und logisch unwahrscheinlich sind, oder wohl gar falsch; 6) vornemlich mit Sachen, die anfänglich aesthetisch unwahrscheinlich und zweifelhaft sind, aber wahrscheinlich und gewiß gemacht werden können.

§. 125.

Der höchste Grad der aesthetischen Ueberredung ist die **aesthetische Unleugbarkeit**; und alle Beweise, welche eine Sache aesthetisch

unleugbar machen, ſind aeſthetiſche Demonſtrationen, oder augenſcheinliche und handgreifliche Beweiſe.

§. 126.

Aus je mehrern und mannigfaltigern Gründen die aeſthetiſche Wahrſcheinlichkeit erkannt wird, welche Gründe nicht zuſammen nur einen Beweis ausmachen, je gröſſer und würdiger dieſe Gründe ſind, je wahrſcheinlicher ſie ſind, je lebhafter, überredender und rührender die Wahrſcheinlichkeit ſamt ihren Gründen erkannt wird: deſto gröſſer iſt die aeſthetiſche Gewißheit. §. 123. Wenn alſo die aeſthetiſche Ueberredung ſo groß ſeyn ſoll, als möglich, ſo muß die Wahrſcheinlichkeit aus ſo vielen und mannigfaltigen Gründen, die nicht zugleich Einen Beweis ausmachen, aus ſo groſſen, wahrſcheinlichen, lebhaften, überredenden und rührenden Gründen hergeleitet werden, als möglich iſt. §. 14. 19.

§. 127.

Bey der aeſthetiſchen Ueberredung muß, alle Trockenheit und Dunkelheit, vermieden werden. §. 98. Folglich muß man im ſchönen Denken weder philoſophiſch gelehrt und logiſch beweiſen, noch gar zu viele Beweiſe führen, noch alle in einem gleichen Grade der Lebhaftigkeit. Die

stärksten Beweise muß man am lebhaftesten denken, und die schwächern manchmal nur im Vorbeygehen berühren §. 101.

§. 128.

Die aesthetischen Beweise müssen nur so lange fortgeführt werden, bis man auf Wahrheiten komt, von denen unsere Leser und Zuhörer, oder diejenigen, die man überreden will, entweder schon aesthetisch überredet sind, oder die sonst sinnlich gewiß sind, oder deren fernere Beweisthümer nicht mehr aesthetisch überredend, und zur aesthetischen Gewißheit unnöthig sind. Und es müssen, aus den aesthetischen Beweisen, alle Beweisthümer verbannt werden, die entweder aesthetisch falsch und unwahrscheinlich sind, oder die nicht aesthetisch überredend sind, oder die sonst nicht schön gedacht werden können.

§. 129.

Ein aesthetischer Beweis ist entweder ein **unmittelbarer**, wenn, aus aesthetisch überredenden Gründen, die Wahrheit einer Sache, auf eine aesthetisch überredende Art hergeleitet wird; oder ein **mittelbarer**, wenn die aesthetische Unrichtigkeit des Gegentheils einer Sache, auf eine aesthetisch überredende Art, dargethan wird. Das letzte geschieht entweder, um den andern von der aesthetischen Wahrschein-

ſcheinlichkeit der Sache zu überreden; oder ihn zu überreden, daß er geirret habe, und alsdenn iſt ein ſolcher Beweis eine aeſthetiſche Widerlegung.

§. 130.

In den aeſthetiſchen Widerlegungen muß man entweder, die aeſthetiſche Unrichtigkeit der Sache und des Schlußſatzes, überredend vorſtellen; oder zugleich die Unrichtigkeit der Beweiſe des Gegners. Folglich kan man: 1) die verſteckten Vorurtheile zeigen, worauf er beruhet; 2) lebhafte Inſtanzen geben; 3) die Unrichtigkeit der Art zu ſchlieſſen entdecken; 4) die unrechtmäßigen Sprünge lebhaft entdecken; und 5) zeigen, daß der Gegner ſich ſelbſt widerſpreche.

§. 131.

Alle erleuchtende Argumente können auch überredend ſeyn. §. 103. Folglich kan, die aeſthetiſche Ueberredung, geſchehen: 1) durch zuſammengeſetzte Begriffe, deren Nebenbegriffe die Bedingung des Urtheils enthalten; §. 104. 2) durch aeſthetiſche Beyſpiele, ſonderlich die im engſten Verſtande wahr ſind; §. 93. 3) durch die natürlichen Zeichen der Sache, durch ihre Urſachen, Würkungen, und durch alles, womit ſie als eine Urſach mit ihrer Folge dergeſtalt verbunden iſt, daß dieſer Zuſammenhang auf eine aeſthetiſch überredende Art erkannt

werden kan; §. 111. 4) durch Gleichniſſe; §. 109. 5) durch die Erläuterung vom Gegentheil; §. 110. 6) durch die Erläuterung von einem allgemeinen Satze, oder durch Sentenzen. §. 112. Alles kan ein aesthetiſcher Beweis ſeyn, wodurch, die aesthetiſche Wahrheit oder Unrichtigkeit, in ein aesthetiſches Licht geſetzt, und handgreiflich werden kan.

§. 132.

Ueberredende Figuren ſind Figuren, welche die Ueberredung verurſachen. §. 103. Und dahin gehört, auſſer den ausnehmend überredenden Argumenten: §. 131. 1) **die Wegräumung der Zweifel.** Hier muß man nur ſolche Zweifel beantworten, die bekannt ſind, die nicht überredender ſind als die Antwort, und man muß die Zweifel in aller Stärke vortragen, und gründlich widerlegen. 2) **Das Zugeben der Scheineinwürfe**, und Scheinzweifel, da man nur den Scheinwiderſpruch lebhaft heben, oder zeigen muß, daß ſie keine wahre Zweifel, ſondern nur Scheinzweifel ſind.

§. 133.

3) **Das Befragen**, wenn man ſich auf das eigene Urtheil desjenigen, den man überreden will, beruft. Indem man alſo die ganze Sache ihm in die Hände liefert, druckt man das

Vertrauen aus, welches man auf ſeine gute Sache ſetzt, und dadurch befördert man die Ueberredung ungemein. 4) Die Unterſcheidung derjenigen Sachen, welche leicht mit einander vermengt werden. §. 116. Dieſe Figur findet ſonderlich, bey den aeſthetiſchen Widerlegungen, ſtat. §. 129. 5) Das Uebergehen einiger Beweisthümer §. 117. wodurch man zu verſtehen gibt, man habe ſo viel Vorrath an Beweiſen, daß man nicht nöthig habe, ihn ganz zu brauchen.

§. 134.

6) Die Nebenbetrachtungen, welche einen Beweisthum beſtärken. §. 117. 7) Die Wiederholung der ſchon geführten Beweisthümer, um ſie den Gemüthern tiefer einzuprägen, und ſie lebhafter zu machen, wenn die Wiederholung auf eine veränderte Art geſchieht. 8) Das Steigen in den Beweiſen §. 118. ſonderlich bey der Wiederholung. 9) Die Umſchreibung gefährlicher und ſchlüpfriger Beweisthümer, und ſolcher, die keine aeſthetiſche Gröſſe haben würden, wenn man ſie nicht umſchriebe. §. 118. 10) Der Nachruf, welcher den wichtigſten Schlußſatz, und deſſen Wahrſcheinlichkeit, recht lebhaft vorſtelt. §. 118.

§. 135.

Alle aeſthetiſchen Beweiſe müſſen, mit allen aeſthetiſchen Schönheiten, ausgeſchmückt ſeyn

§. 126.

§. 126. ſonderlich müſſen ſie, die gehörige Neuigkeit haben, §. 120. 122. weil alte Beweiſe durch die Einwürfe, die dawider gemacht worden, und weil man ſie als verlegene Waaren anſieht, verdächtig werden.

§. 136.

Wer in der aesthetiſchen Ueberredung glücklich ſeyn will, der muß eine Fertigkeit beſitzen, die aesthetiſchen Beweiſe dergeſtalt einzurichten; 1) daß ſie, auch Leuten von ſchwächern Kräften, einleuchtend und überredend ſind, und das iſt **die aesthetiſche Herablaſſung**, welche aber keine Erniedrigung unter den aesthetiſchen Horizont ſeyn muß; §. 28. 29. 2) daß ſie ſich für Leute von ſtärkern Kräften ſchicken, und ihnen nicht unanſtändig ſind, und das iſt **die aesthetiſche Erhebung**.

§. 137.

Vermöge der aesthetiſchen Herablaſſung kan man, bey der aesthetiſchen Ueberredung, ſich der Irrthümer, groben Erkenntniß und Vorurtheile derjenigen, die man überreden will, bedienen, um dasjenige, wovon man ſie überreden will, daraus herzuleiten. §. 136. Nur muß man ihnen nichts **weiß machen**, oder man muß ihnen keinen blauen Dunſt vormachen, und das würde geſchehen, wenn man ihnen aesthetiſche

Irrthümer einflößte, welche ohne Nachtheil der geſuchten Schönheit vermieden werden können und müſſen.

§. 138.

Die Autorität, oder **das Anſehen einer Perſon**, beſteht in demjenigen Grade ihrer Ehre, vermöge deſſen ſie für nachahmungswürdig gehalten wird. Die Urtheile angeſehener Männer, deren Anſehen auf einer wahren Ehre beruht, ſind wenigſtens mehrentheils richtig, wenn ſie Sachen betreffen, in denen ſie Meiſter ſind. Und da die meiſten Menſchen, nach dem Vorurtheile des Anſehens, urtheilen und handeln; ſo kan man, bey der aeſthetiſchen Ueberredung, aus Herablaſſung §. 136. ſich mit Nutzen dieſes Vorurtheils bedienen, doch nach der Regel des 137. Abſatzes.

§. 139.

Wer andere aeſthetiſch überreden will, muß ſich bey ihnen in ein gehöriges Anſehen ſetzen; oder ſeines Anſehens ſich bedienen, in welchem er ſchon bey ihnen ſteht; oder er kan, den Mangel ſeines eigenen Anſehens, durch ein fremdes Anſehen erſetzen. §. 138. Um der letzten Urſach willen kan man, bey der aeſthetiſchen Ueberredung, gut gebrauchen: 1) die gemeinen Sprüchwörter, das iſt, Sentenzen, oder practiſche dogmatiſche Wahrheiten, die ſo, wie es von den

meiſten geſchieht, ausgedruckt werden, wenn ſie nur der aesthetiſchen Gröſſe nicht zuwider ſind; 2) die Sentenzen, welche von einem ſehr angeſehenen Manne ſehr nachdrücklich ausgedruckt werden; 3) die Stellen aus den bewährteſten Schriftſtellern.

Der ſechſte Abſchnitt,

von dem

ſinnlichen Leben der Erkenntniß.

§. 140.

Die Erkenntniß, welche in einem höhern Grade aesthetiſch lebendig iſt §. 19. wird eine **bewegende, rührende und bewegliche Erkenntniß** genennt, und wenn ſie Leidenſchaften zu erwecken im Stande iſt, wird ſie **pathetiſch** genennt. Ob nun gleich, nicht alle ſchönen Gedanken, im gleichen Grade rühren können und dürfen: ſo muß doch keiner ganz todt ſeyn, nicht einmal eine **ſchöne Speculation**, das iſt, eine todte Erkenntniß, die übrigens ſchön iſt. Die lebendige ſchöne Erkenntniß verurſacht entweder einen Entſchluß, oder nicht. In dem letzten Falle iſt ſie eine **bloſſe Reitzung**, und noch nicht ſchön genung, wenn ein Entſchluß erfodert wird.

§. 141.

§. 141.

Wer aeſthetiſch rühren will, der muß A) ein ſinnliches Vergnügen, oder Mißvergnügen, oder beydes zugleich erwecken. §. 19. Folglich muß er, a) eine ſinnlich anſchauende Erkenntniß des Gegenſtandes und der ſchönen Gedanken, verurſachen. Er muß daher, 1) die Aufmerkſamkeit ganz oder vornemlich, auf die Sachen und Gedanken lenken, worüber ein Vergnügen oder Mißvergnügen entſtehen ſoll, damit ſie innerlich empfunden werden; 2) alles dasjenige vermeiden, wodurch die Aufmerkſamkeit ganz oder vornemlich, auf die Zeichen des Gegenſtandes und der ſchönen Gedanken, gelenkt werden kan.

§. 142.

b) Die Gedanken müſſen jederzeit ein Vergnügen verurſachen, auch alsdenn, wenn der Gegenſtand mißfält, und als verabſcheuungswürdig vorgeſtelt wird. Widrigenfals müſten die Gedanken häßlich ſeyn, und man würde ſie weder leſen, noch hören wollen. Folglich müſſen die Gedanken, allen aeſthetiſchen Regeln, in einem ſo hohen Grade gemäß ſeyn, als möglich iſt, und ſie müſſen dergeſtalt vorgeſtelt werden, daß ſie von einem ſchönen Geiſte in aller ihrer Schönheit innerlich empfunden werden können.

§. 143.

Wenn man, ſinnliche Begierden nach dem Gegenſtande, erwecken will, ſo muß man c) den Gegenſtand ſo vorſtellen, daß über denſelben ein ſinnliches Vergnügen entſtehe, welches rein iſt. Folglich muß man ihn: 1) als ein Gut vorſtellen; 2) welches intereſſant iſt; 3) als ein innerliches Gut, oder wenigſtens als etwas, welches unſern innerlichen Zuſtand mittelbarer Weiſe vollkommener zu machen vermögend iſt; 4) man erwecke ein ſehr zuſammengeſetztes und mannigfaltiges Vergnügen, oder man entdecke in dem Gegenſtande viel und mancherley Guts; 5) man entdecke aeſthetiſch groſſe Vollkommenheiten in demſelben; 6) man ſtelle alles Gute in demſelben ſo reich, proportionirt, wahrſcheinlich, lebhaft, und überredend vor, als möglich iſt; 7) man erwecke ein dauerhaftes Vergnügen; 8) man verſtärke das Vergnügen, durch die damit vergeſellſchaftete Luſt; und 9) aus gehöriger Herablaſſung durch das Scheinvergnügen. §. 136. 137.

§. 144.

Wenn man, eine ſinnliche Verabſcheuung des Gegenſtandes, erwecken will, ſo muß man d) den Gegenſtand dergeſtalt vorſtellen, daß darüber ein ſinnliches Mißvergnügen entſtehe, welches durch die ſchönen Gedanken verſüßt

wird. §. 142. Folglich muß man ihn 1) als ein Uebel vorſtellen; welches 2) intereſſant iſt; 3) als ein inneres Uebel, oder wenigſtens als etwas, welches, auch unſern innerlichen Zuſtand, auf eine mittelbare Art unvollkommener machen kan; 4) man erwecke ein ſehr zuſammengeſetztes und mannigfaltiges Mißvergnügen, oder man entdecke in dem Gegenſtande viele und mancherley Uebel; 5) man entdecke in ihm aeſthetiſch groſſe Unvollkommenheiten; 6) man ſtelle alle dieſe Uebel ſo reich, proportionirt, wahrſcheinlich, lebhaft und überredend vor, als möglich iſt; 7) man erwecke ein dauerhaftes Mißvergnügen; 8) man verſtärke, das Mißvergnügen, durch die damit vergeſellſchaftete Unluſt; und 9) durch das Scheinmißvergnügen aus gehöriger Herablaſſung. §. 136. 137.

§. 145.

Wenn Vergnügen und Mißvergnügen, Begierden und Verabſcheuungen zugleich erweckt werden ſollen, ſo müſſen e) dabey auſſer den vorhergehenden §. 143. 144. folgende Regeln beobachtet werden: 1) wenn man eine Begierde erwecken will, ſo erhöhe man das Vergnügen durch das entgegengeſetzte Mißvergnügen, oder umgekehrt, wenn man eine Verabſcheuung erwecken will; 2) man muß alles Vergnügen und Mißvergnügen, welches der Abſicht zuwider iſt, verdunkeln, ſchwächen, dämpfen

und widerlegen; 3) das Vergnügen muß, bey der aeſthetiſchen Rührung, alles in allem gerechnet, das Mißvergnügen überwiegen; 4) man muß die Gleichmüthigkeit oder das Gleichgewicht nicht verurſachen, ſondern vielmehr heben, und entweder das Mißvergnügen oder Vergnügen über den Gegenſtand überwiegend machen, nachdem entweder eine Verabſcheuung, oder eine Begierde des Gegenſtandes erweckt werden ſoll, doch ohne Verletzung der dritten Regel dieſes Abſatzes.

§. 146.

Wer aeſthetiſch rühren will, muß f) die Gleichgültigkeit, ſo viel als möglich iſt, zu verhüten ſuchen; nicht nur die gänzliche Gleichgültigkeit bey ſich ſelbſt, und den Perſonen, die er rühren will; ſondern auch in Abſicht auf den Gegenſtand. Folglich muß er keine Gedanken und Sachen vortragen, die entweder weder gut noch böſe ſind, wenigſtens nach dem Urtheil desjenigen, der gerührt werden ſoll, oder die in Beziehung auf die Rührung, die er hervorbringen will, weder gut noch böſe ſind. Allein er muß bey denen Perſonen, die er rühren will, und bey ſich ſelbſt, eine ſo groſſe Gleichgültigkeit zu erhalten ſuchen, als erfodert wird, wenn jene noch ferner auf den Vortrag Achtung geben ſollen, und wenn er ſelbſt im Stande bleiben will, noch weiter ſchön fortzudenken

und zu reden, und wenn er alle ſchädliche Vorurtheile, bey denenjenigen, die er rühren will, verhüten will, als ſey er zu ſehr für oder wider den Gegenſtand eingenommen.

§. 147.

Wer aeſthetiſch rühren will, der muß B) ein Vorherſehen desjenigen Guten und Böſen hervorbringen, worüber er ein Vergnügen oder Mißvergnügen verurſacht oder verurſacht hat; und C) eine Vermuthung, daß man vermögend ſeyn werde, das verſprochene Gute zu erlangen und hervorzubringen, und das gedrohete Böſe zu verhüten.

§. 148.

Die aeſthetiſche Rührung wird, durch folgende Regeln, ungemein befördert: 1) man reitze die Neugierigkeit desjenigen, den man rühren will, indem man ihm zum voraus angenehme Neuigkeiten verkündiget, und das Neue und Wunderbare in allen Stücken, die zur Rührung erfodert werden, zu erhalten ſucht. §. 120-122. 2) Man muß nicht ſelbſt eine Gleichgültigkeit verurſachen, entweder durch die Vorſtellung gleichgültiger Dinge, oder durch die Verurſachung einer ſymboliſchen Erkenntniß. 3) Man muß keine Unentſchloſſenheit verurſachen, und das würde geſchehen, wenn man die

einander entgegengeſetzte Bewegungsgründe, in einem gleichen Grade der Schönheit und Stärke vorſtellen wolte.

§. 149.

4) Man muß ſich der natürlichen Triebe und des natürlichen Abſcheues geſchickt bedienen, indem man den Gegenſtand auf eine ihnen gemäſſe Art vorſtelt. 5) Man muß auch Leidenſchaften erwecken, wenn es nöthig iſt, und die aeſthetiſche Gröſſe es erlaubt, und das geſchieht, wenn man die Regeln der aeſthetiſchen Rührung in dem gehörigen Grade beobachtet. 6) Man muß die Beſtimmungen der Begehrungskraft, die derjenigen zuwider ſind, die man erwecken will, unterdrucken und vermindern, wenn derjenige, der gerührt werden ſoll, nicht gleichgültig iſt. Und das geſchieht, wenn man, das Gegentheil der Regeln der aeſthetiſchen Rührung, thut. Folglich muß derjenige, der aeſthetiſch rühren will, auch die Kunſt verſtehen, Leidenſchaften zu vermindern und zu dämpfen.

§. 150.

7) Man erwähle eine geſchickte Materie, a) die ihrer Natur nach ſinnlich rührend iſt, und welche auch mittelbarer Weiſe die obere Begehrungskraft in Bewegung ſetzen kan, als welches manchmal die Erhebung fodert. §. 136. b)

Die auch in Abſicht der Perſonen, die man rühren will, und in Abſicht der Vollkommenheit und Unvollkommenheit, durch welche man rühren will, rührend iſt. 8) Man muß bey der aeſthetiſchen Rührung, den hinlänglichen Grad der Kräfte, brauchen, und lieber heftig als ſchläfrig und nachläßig ſeyn. Und wenn man auch die kräftige und völlige Rührung nicht ſolte erreichen, ſo muß man wenigſtens Wünſche bey denenjenigen hervorzubringen ſuchen, die man rühren will.

§. 151.

Alle rührende Gedanken müſſen 1) aeſthetiſch reich ſeyn. §. 26. 45. Folglich müſſen ſie, durch die anſchauende Vorherſehung und Vermuthung ſehr vieler und mancherley Güter und Uebel, ſo viele und mannigfaltige Begierden und Verabſcheuungen erwecken, als jedesmal aeſthetiſch nöthig iſt.

§. 152.

Alle rührende Gedanken müſſen 2) aeſthetiſch groß und würdig ſeyn, §. 46. 69. a) ſchlechthin betrachtet. Folglich muß man keine blinden, unſinnigen, pöbelhaften, niederträchtigen, und laſterhaften Vergnügen, Mißvergnügen, Triebfedern, Triebe, Begierden, Verabſcheuungen und Leidenſchaften erwecken: ob man gleich die

Abſcheulichkeit derſelben rührend vorſtellen kan, um ſie zu dämpfen und zu verhüten. b) Verhältnißweiſe. Folglich muß man bald ſchlechte und rechte, bald edle, bald heroiſche, bald kleinere, bald mitlere, bald groſſe Begierden und Verabſcheuungen erwecken, nachdem es die Gröſſe des Gegenſtandes erfodert. Und wenn die Begierden und Verabſcheuungen bey demjenigen, den man rühren will, gröſſer und würdiger ſind, als es dem Gegenſtande gemäß iſt, ſo muß man ſie kleiner und weniger würdig machen; ſind ſie aber kleiner und weniger würdig, ſo muß man ſie, zu der gehörigen Gröſſe und Würde, erheben.

§. 153.

Alle rührende Gedanken müſſen 3) aeſthetiſch wahrſcheinlich ſeyn. §. 70. 96. Folglich muß die Schönheit der Gedanken, das Vergnügen oder Mißvergnügen, das Vorherſehen und die Vermuthung alle mögliche Wahrſcheinlichkeit haben, §. 141. 142. 147. Man muß alſo, bey der aeſthetiſchen Rührung, die Einheit beobachten, §. 78. indem man nur Eine herrſchende Begierde oder Verabſcheuung jedesmal zu erwecken ſucht, und alle übrigen unzertrennlich damit verknüpft.

§. 154.

Alle Begierden und Verabſcheuungen, welche durch die aeſthetiſche Rührung erweckt wer-

den, gehen entweder auf einen Gegenſtand, welcher in dieſer Welt würklich zukünftig iſt, oder nicht. Die erſten ſind unbedingte, und die letztern bedingte Begierden und Verabſcheuungen. Zu der Wahrſcheinlichkeit der letztern wird erfodert, daß man ihren Gegenſtand ſamt den Umſtänden, unter welchen er als bevorſtehend vorgeſtelt wird, ſo lebhaft vorſtelle, daß man nicht daran gedenke, daß er nicht bevorſtehe, und daß man alles verſchweige und verdunkele, woraus erhellen könte, daß ſie nur bedingt ſind, damit derjenige, der gerührt werden ſoll, den Unterſchied zwiſchen den bedingten und unbedingten eine Zeitlang vergeſſe. §. 153.

§. 155.

Alle rührende Gedanken müſſen 4) lebhaft ſeyn §. 97-122. Dazu gehört die Lebhaftigkeit a) der Empfindung des Vergnügens über die Gedanken; b) des Vergnügens und Mißvergnügens über den Gegenſtand; c) der Vorherſehung; und d) der Vermuthung. Alle erleuchtenden Argumente müſſen zugleich rühren, und man muß unerwartete Rührungen erwecken.

§. 156.

Alle rührende Gedanken müſſen 5) überredend ſeyn §. 123-139. Alſo muß derjenige, der gerührt werden ſoll, augenſcheinlich und handgreiflich

greiflich erkennen: a) daß die Gedanken ſchön ſind; b) daß der Gegenſtand angenehm oder unangenehm ſey; c) daß der Gegenſtand ihm bevorſtehe, und daß er d) ihn zu erhalten oder zu verhindern hinlänglich im Stande ſey. Alle überredende Argumente müſſen auch rührend ſeyn.

§. 157.

Wenn es nöthig und nützlich iſt, ſo muß man, bey der aeſthetiſchen Rührung, alles dasjenige aeſthetiſch widerlegen, woraus erhellen könte: 1) daß die Gedanken häßlich und abgeſchmackt; 2) daß das Vergnügen oder Mißvergnügen über die Sache falſch, ungegründet, unrechtmäßig, und keine aeſthetiſche Gröſſe habe; 3) daß das Gute oder Uebel unmöglich und nicht bevorſtehe; 4) daß es von denen, die gerührt werden ſollen, nicht könne erhalten oder verhindert werden.

§. 158.

Die rührenden Argumente, wohin auch die pathetiſchen gehören, ſind von vierfacher Art: 1) die **vorbereitenden Argumente**, wodurch diejenigen, die gerührt werden ſollen, bewogen werden, auf die ſchönen Gedanken Achtung zu geben. Dieſe Argumente können hergenommen werden: von der Perſon desjenigen, der ſchön denkt; von den Umſtänden der Zeit, des Orts;

u. ſ. w. von der Wichtigkeit, und Nützlichkeit des Gegenſtandes; von der Art zu denken, die man als angenehm, nützlich und nothwendig vorſtelt; man gebe demjenigen, den man rühren will, einen Vorſchmack von den folgenden Gedanken, und man mache ihm Hofnung, daß es ihm nicht gereuen werde, wenn er auf die Gedanken Achtung gibt.

§. 159.

2) Die Argumente, welche ein Vergnügen oder Mißvergnügen, über den Gegenſtand, erwecken. Jene können **ergötzende**, und dieſe **verbitternde Argumente**, genennt werden. Folglich kan man, den Gegenſtand, entweder als etwas gerechtes, gottſeliges, ehrbares, wohlanſtändiges, nützliches, angenehmes, billiges, nöthiges, leichtes, unſchädliches u. ſ. w. oder als etwas ungereimtes, überflüßiges, laſterhaftes, gottloſes, ungerechtes, ſchändliches, unanſtändiges, unnützes, ſchädliches, beſchwerliches, unbilliges u. ſ. w. vorſtellen.

§. 160.

3) Die Argumente, welche den Gegenſtand, und das Gute und Böſe in demſelben, als etwas bevorſtehendes vorſtellen; und die kan man, **verheiſſende** und **drohende Argumente**, nennen. 4) **Die verſprechenden Argumente**,

te, welche eine gegründete Vermuthung erwecken, daß man im Stande ſey, und zureichende Mittel und Kräfte habe oder haben könne, das verheiſſene Gute zu erlangen, und das gedrohete Uebel zu verhindern. Der Mangel der Argumente der dritten und vierten Art machen, die Art zu denken, kraftlos und mat, weil die Gedanken alsdenn nicht ſo lebendig ſind, als ſie ſeyn könten und ſolten.

§. 161.

Zu den bewegenden und pathetiſchen Figuren gehören A) diejenigen, wodurch das Rührende in den Gedanken, recht lebhaft gemacht wird, indem ſie das Gemüth desjenigen, der gerührt werden ſoll, auſſer ſich ſetzen, und in eine Reihe ſolcher Dinge verwickeln, die nicht gegenwärtig ſind. Hieher gehört: 1) wenn man abweſende Dinge als gegenwärtig anredet, es mögen nun Perſonen ſeyn, oder nicht: **die Anrede.** 2) **Die Sprachdichtung,** wenn man, abweſende oder wohl gar verſtorbene Perſonen, redend einführt. 3) **Die Perſonendichtung,** wenn man ſo gar Dinge reden läßt, die leblos und unvernünftig ſind.

§. 162.

B) Diejenigen, wodurch derjenige, der andere rühren will, ſeine eigene Gemüthsbewegung,

auf eine verſteckte Art an den Tag legt. Hieher gehört: 1) **der Ausruf**, wodurch Verwunderung und Erſtaunen an den Tag gelegt wird; 2) die Figuren, wodurch, der Mangel der ſymboliſchen Erkenntniß, an den Tag gelegt wird. Z. E. wenn man wider die gewöhnliche Art die Worte zuſammenordnet, und mitten in der Rede abbricht; 3) **die Vergröſſerung**, entweder in einzeln Worten, oder ganzen Sätzen. Wenn man die bewegenden und pathetiſchen Figuren anbringen will, ſo muß es nicht zur Unzeit geſchehen, und nicht eher, bis nicht die Leidenſchaft gehörig vorbereitet worden, und man muß nichts übertreiben, ſondern die aeſthetiſche Gröſſe und Wahrſcheinlichkeit beobachten.

Das dritte Capitel,
von den
Schönheiten der besondern Gattungen
der
sinnlichen Erkenntniß.

Der erste Abschnitt,
von den
schönen Begriffen.

§. 163.

Ein Begrif ist entweder ein sinnlicher, oder ein deutlicher Begrif §. 11. Jener, wenn er schön ist, oder wenn er den Regeln der Aesthetik gemäß ist, wird ein schöner, oder ein aesthetischer Begrif genennt.

§. 164.

Die aesthetischen Begriffe sind entweder Empfindungen und Erfahrungsbegriffe, oder Einbildungen, oder andere Begriffe, welche durch die untern Erkenntnißkräfte gewürkt werden. Und da, die sinnlichen Begriffe, der Stof zu den deutlichen sind; so kan niemand seine Begriffe nach der Vernunftlehre gehörig und völ-

lig verbeſſern, der ſie nicht ſchon nach der Aeſthetik verbeſſert hat: er müſte denn mit bloß trockenen gelehrten Begriffen zufrieden ſeyn wollen.

§. 165.

Unſere Begriffe ſind entweder ganz ſinnlich, oder eines Theils deutlich. Jene können nur nach der Aeſthetik verbeſſert werden, wenn ſie einer Verbeſſerung fähig und werth ſind; dieſe aber müſſen, nach der Aeſthetik und Vernunftlehre zugleich, verbeſſert werden, wenn ſie ihre möglichſte Vollkommenheit erlangen ſollen. Folglich kan zwar ein Begrif durch die Aeſthetik allein, ſeine möglichſte Vollkommenheit, erlangen, nicht aber durch die Vernunftlehre.

§. 166.

Ein jedweder ſchöner Begrif iſt lebhaft §. 163. 17. folglich ein Gedanke, und wer alſo einen ſchönen Begrif erzeugen will, muß die Fertigkeit zu denken beſitzen, ſamt der Fertigkeit des Gebrauchs aller ſinnlichen Erkenntnißvermögen. §. 164. Je beſſer dieſe Kräfte ſind; je mehrere derſelben, und je beſſer ſie, bey der Hervorbringung eines ſchönen Begrifs, gebraucht werden; je reicher, gröſſer, wahrſcheinlicher, lebhafter, überredender und rührender dieſer Begrif iſt, deſto ſchöner iſt er. §. 20.

§. 167.

Ein dunkeler Begrif ist an sich nicht schön, §. 166. Allein er kan theils ein Theil eines verworrenen und schönen Begrifs seyn, theils als ein aesthetischer Schatten, die Schönheit eines andern, befördern, und also, auf eine doppelte und entfernte Art, etwas zur Schönheit beytragen. §. 100.

§. 168.

Ein dunkeler Begrif ist entweder ganz dunkel, oder nur eines Theils. Jener muß, im schönen denken, ganz vermieden werden. Alle schöne Begriffe sind eines Theils dunkel, und man muß sie im schönen denken von derjenigen Seite zeigen, von welcher sie einer aesthetischen Erleuchtung fähig sind. §. 167. Die mittelbare Dunkelheit der Begriffe, oder die Dunkelheit ihrer Merkmale, kan in den meisten Fällen, im schönen denken, gar nicht vermieden werden, und in den übrigen muß sie nicht so sehr vermieden werden, als im gelehrten denken. §. 99. Ein Begrif, der unmittelbar dunkel ist, muß entweder erleuchtet werden, nach den Regeln der sinnlichen Klarheit, §. 97-122. oder er muß als ein Schatten angebracht werden, und als ein entferntes Mittel einer Schönheit §. 167. oder er muß ganz ausgelassen werden.

§. 169.

Die Dunkelheit eines Begrifs rührt entweder vornemlich von dem Gegenſtande ſelbſt her, oder von demjenigen, dem er dunkel iſt, weil derſelbe entweder nicht Achtung geben kan, oder nicht Achtung geben will, oder nicht diejenige Erkenntniß beſitzt, ohne welcher derſelbe nicht klar werden kan. Auſſer dem Falle des 166. Abſatzes muß kein ſchöner Geiſt Begriffe vortragen, die ihm ſelbſt, und ſeinen Zuhörern, die er mit Recht vorausſetzen muß, dunkel ſind, die letztern müſten denn mit Fleiß nicht Achtung geben. Die aeſthetiſchen Begriffe ſind nothwendig, den meiſten Menſchen, dunkel, unter andern auch deswegen, weil ſie meiſtens einzelne Begriffe ſind. §. 34.

§. 170.

Man muß, im ſchönen denken, entweder keinen Begrif anbringen, welcher dem Zuhörer, aller ſeiner Erkenntniß ohnerachtet, dunkel bleiben muß; oder deſſen Klarheit eine andere, als mittelmäßige Erkenntniß, vorausſetzt: oder man muß dasjenige, ohne welchem er nicht klar werden kan, zugleich mit vortragen, doch dergeſtalt, daß man den Zuhörer nicht für einen Unwiſſenden ausgebe. §. 169.

§. 171.

Ein verworrener Begrif iſt, in Abſicht auf ſeine Verwirrung, und um derſelben willen nicht ſchön §. 167. ſondern er iſt nur ſchön, in ſo ferne er eine aeſthetiſche Klarheit beſitzt. Und da es ſo gar erlaubt iſt, daß man, in einer Reihe ſchöner Gedanken, dunkele Begriffe anbringe: §. 167. ſo iſt es noch vielmehr erlaubt, Begriffe anzubringen, die klar und gar nicht lebhaft, und ſolche, die in einem kleinern Grade lebhaft ſind. §. 100.

§. 172.

Ein klarer Begrif iſt entweder ausführlich klar, wenn wir uns ſeiner ſo ſehr bewußt ſind, daß wir ihn mit keinem andern Begriffe mehr verwechſeln, oder unausführlich klar. Folglich muß ein ſchöner Begrif ausführlich ſeyn, und gemacht werden, nicht nur weil er alsdenn klärer wird, ſondern auch, weil ohne Ausführlichkeit, die möglichſte Richtigkeit der Begriffe, nicht erhalten werden kan. Die Ausführlichkeit iſt, die beſte Art der Klarheit.

§. 173.

Die lebhaften Begriffe ſind entweder ganz ſinnlich, oder eines Theils deutlich. Dieſe Deutlichkeit muß keine logiſche Deutlichkeit ſeyn, ſon-

ſondern ſie muß, in der Menge und Mannigfaltigkeit lebhafter Merkmale, beſtehen §. 166. Die logiſch deutlichen Begriffe müſſen, die Grundriſſe und Regierer der aeſthetiſch deutlichen Begriffe, ſeyn; und die aeſthetiſche Deutlichkeit wird erlangt, wenn der Begrif, nach den Regeln der Vernunftlehre, zergliedert, und ein jedes Merkmal gehörig lebhaft gemacht wird, nach den Regeln der Lebhaftigkeit. §. 97-122.

§. 174.

Die aeſthetiſch deutlichen Begriffe ſind entweder **aeſthetiſch vollſtändig**, oder **unvollſtändig**. Jene erlangt man, wenn man, nach dem vorhergehenden Abſatze, alle oder nicht alle Merkmale aeſthetiſch deutlich macht; dieſe aber, wenn alle Merkmale zwar lebhaft ſind, aber zugleich verworren und ganz ſinnlich bleiben. Nach der behutſamen Austheilung des Lichts und Schattens muß beurtheilt werden, ob ein aeſthetiſcher Begrif einen ſo hohen Grad des Lichts, als die aeſthetiſche Vollſtändigkeit iſt, nöthig habe. §. 100. Ueberhaupt kan und muß, die Vollſtändigkeit in der ſchönen Erkenntniß, nicht ſo ofte und in einem ſo hohen Grade geſucht werden, als in der gelehrten.

§. 175.

Alle aeſthetiſche Begriffe ſind entweder **einzelne**, oder **abſtracte Begriffe**. Obgleich

dieſe

dieſe auch ſchön ſeyn können, z. E. §. 112. 113. und ohne denſelben, kein vernünftiger Zuſammenhang unter den ſchönen Gedanken, ſeyn würde: ſo ſind jene doch, überhaupt davon zu reden, ſchöner als dieſe. §. 105. Folglich muß man, im ſchönen Denken, ſo ofte einzelne Begriffe denken, und ſtat der abſtracten einzelne, ſo ofte es alle Regeln der Schönheit erlauben wollen. Und das letzte kan geſchehen, entweder durch die herabſteigende Synecdoche §. 105. oder durch ein Beyſpiel §. 106. oder durch die Perſonendichtung §. 161. Gleichwie derjenige, welcher gelehrt denken will, überwiegend geneigt ſeyn muß, abſtract zu denken; alſo muß derjenige, welcher ſchön denken will, überwiegend geneigt ſeyn, einzelne Begriffe zu denken.

§. 176.

Wenn die Schönheit der Gedanken nicht fodert, daß ein Begrif als ein einzelner gedacht werde, ſo können auch die abſtracten, als abſtracte Begriffe, ſchön gedacht werden: wenn ſie nur nicht zu der bloß gelehrten Erkenntniß gehören. Und dahin gehören nicht nur die Gattungen und Arten der Dinge, ſondern auch diejenigen Begriffe, in welchen man, von dem ganzen Gegenſtande, diejenigen Theile abſondert und verdunkelt, welche häßlich ſind, oder zur Schönheit des Ganzen einer aeſthetiſchen Ausführung nicht erfodert werden.

§. 177.

§. 177.

Ein abſtracter Begrif iſt entweder ein aeſthetiſch allgemeiner, oder ein beſonderer Begrif. Jener muß den mehreſten Dingen einer Art zukommen, dergeſtalt, daß die Ausnahmen keine aeſthetiſche Wahrſcheinlichkeit haben, er mag nun entweder zugleich logiſch allgemein ſeyn, oder nicht. Wenn die allgemeinen Begriffe nicht gar zu abſtract ſind, ſo ſind ſie, überhaupt davon zu reden, ſchöner als die beſondern; weil ſie den Reichthum, die Wahrſcheinlichkeit, und die Ueberredung zugleich befördern. §. 14. 16. 18.

§. 178.

Die aeſthetiſchen Begriffe, welche durch die willkührliche Verbindung gemacht werden, ſind Erdichtungen. §. 82. Und ſie ſind ſchön, wenn ſie aus ſchönen Begriffen zuſammengeſetzt werden, wenn bey ihrer Zuſammenſetzung alle Regeln der Schönheit beobachtet, und wenn ſie zu ſo niedrigen oder ſo wenig abſtracten Begriffen gemacht werden, als möglich iſt. §. 175.

§. 179.

Alle aeſthetiſchen Begriffe müſſen aeſthetiſch wahr, und alſo den Regeln gemäß ſeyn, welche §. 70-96. abgehandelt worden. Nachdem

ein

ein ſchöner Geiſt ſich entweder herablaſſen, oder erheben muß; nachdem muß er weniger oder mehr für die Wahrheit ſeiner Begriffe ſorgen. §. 136. Und dieſe Sorge wird ungemein erleichtert, wenn man ſchon logiſch die Richtigkeit des Begrifs unterſucht hat. Sonſt aber kan, die treue Nachahmung der Natur, die Stelle der vernünftigen Unterſuchung der Wahrheit der Begriffe vertreten: wie denn überhaupt die ſchöne Erkenntniß eine Nachahmung der Natur ſeyn muß, weil alle Wahrheit der Erkenntniß in einer Uebereinſtimmung derſelben mit dem Gegenſtande beſteht. Und damit man im ſchönen Denken, auf eine anſtändige Art, gemein werde §. 136. ſo laſſe man ſich in die falſchen Begriffe der meiſten Menſchen herab, und ſondere von denenſelben das aeſthetiſch Falſche ab.

§. 180.

Alle Nebenbegriffe, welche mit dem Hauptbegriffe verbunden werden, nicht damit ein neuer Begrif entſtehe, ſondern damit der Hauptbegrif verſchönert werde, heiſſen **die Erweiterungen**. Dieſe müſſen nothwendig eine oder mehrere der aeſthetiſchen Schönheiten verurſachen, und zwar, um der Einheit willen, diejenigen, welche durch den ganzen Zuſammenhang ſchöner Gedanken erfodert werden, und ſie müſſen den Hauptbegrif juſt von derjenigen

Seite zeigen, nach welcher er zu dieſem Zuſammenhange gehört. §. 20. 78.

§. 181.

Alle aeſthetiſche Begriffe ſind entweder Empfindungen, oder andere Vorſtellungen. Jene ſind anſchauende Begriffe, dieſe aber Erdichtungen. §. 82. Folglich dürfen, nicht alle aeſthetiſche Begriffe, im engern Verſtande wahr ſeyn §. 93. ſondern der Gegenſtand eines ſchönen Begrifs kan auch eine Sache ſeyn, die in dieſer Welt weder würklich iſt, noch ſeyn kan.

§. 182.

Obgleich die logiſchen Erklärungen, zum ſchönen Denken, nützlich und nöthig ſind; ſo ſind ſie doch ſelbſt keine ſchönen Begriffe, und man muß ſie daher niemals im ſchönen Denken anbringen. §. 173. Sondern an deren ſtat müſſen aeſthetiſche Bilder, oder lebhafte Beſchreibungen gemacht werden. §. 115. welche, ſo viel als möglich iſt, ausführlich ſeyn müſſen §. 172. und ſie müſſen demnach vornemlich diejenigen Merkmale lebhaft vorſtellen, welche dem Gegenſtande allein und eigenthümlich zukommen.

§. 183.

Da die aeſthetiſchen Bilder deutliche Begriffe ſind, §. 182. ſo muß man, die aeſthetiſche

ſche Beſchreibung einer Sache, nicht unternehmen, ſo lange man nur einen verworrenen Begrif von derſelben hat, ja nicht eher, bis man nicht den Begrif noch beſſer verdauet, und die Ordnung und den Zuſammenhang der Theile entdeckt hat, damit die Züge des aeſthetiſchen Bildes gehörig zuſammengeordnet werden können. Erfodert es die Schönheit des Ganzen, ſo mache man die Merkmale des Bildes wiederum deutlich, damit das Ganze aeſthetiſch vollſtändig werde. §. 174.

§. 184.

Da die Merkmale eines aeſthetiſchen Bildes lebhaft ſeyn müſſen, §. 182. 115. ſo können, in die aeſthetiſchen Bilder, Metaphern, Gleichniſſe, ſamt allen aeſthetiſch erleuchtenden Argumenten gebracht werden, ſelbſt gleichvielbedeutende Ausdrucke, wenn ſie nur nicht völlig einerley bedeuten. §. 103. Und man muß nicht ſowohl die Art und Gattung des Gegenſtandes, als vielmehr ſeinen Unterſchied zu ſchildern ſuchen, damit das Bild ausführlich und nicht zu abſtract werde §. 182. 176.

§. 185.

Das aeſthetiſche Bild iſt der Plan der ganzen weitern aeſthetiſchen Ausführung des Gegenſtandes, wenn dieſelbe ſonſt nöthig iſt. Folg-

lich muß man in dieſer nichts anbringen, welches jenem widerſpricht; ſondern alles übrige muß mit demſelben, in einer recht merklichen Uebereinſtimmung, ſtehen. §. 78. Und, um ſeiner Ausführlichkeit willen, muß es nicht leicht, wenigſtens nicht merklich weiter oder enger ſeyn, als die geſchilderte Sache. §. 182.

§. 186.

Die aeſthetiſchen Bilder können enthalten: 1) das Weſen, und die weſentlichen Stücke der Sache, zwar nicht unmittelbar §. 36. aber doch ſo, daß ſie unter den lebhaften Vorſtellungen der zufälligen Beſchaffenheiten und Verhältniſſe vornemlich hervorſchimmern. Die Bilder, welche das Weſen der Sache ſchildern, können **Bilder der Sache**, und welche die weſentlichen Stücke ſchildern, **weſentliche Bilder** genennt werden. Hieher gehören diejenigen Bilder, welche die Form der Gegenſtände, und die Structur, oder überhaupt die Art der Zuſammenſetzung zuſammengeſetzter Dinge ſchildern.

§. 187.

Die aeſthetiſchen Bilder können enthalten: 2) die Eigenſchaften der Sache, zwar nicht unmittelbar §. 36. doch mittelbarer Weiſe. Und das ſind **die accidentellen Bilder**, welche von ſehr mannigfaltiger Art ſeyn können, weil

eine

eine Sache ſehr viele und mannigfaltige Eigenſchaften beſitzen kan. 3) Die zufälligen Beſchaffenheiten. Dieſe gehören zu dem vornehmſten Stoffe aeſthetiſcher Bilder §. 37. Und da muß man diejenigen ausſuchen, welche der Sache wenigſtens mehrentheils zukommen, und man muß ſo viele derſelben anführen, als nöthig iſt, die Sache recht zu characteriſiren, damit aus denenſelben ein handgreiflicher Schluß, auf das Weſen, die weſentlichen Stücke und die eigenthümlichen Eigenſchaften könne gemacht werden. Bey dieſen Bildern verhüte man, die Unausführlichkeit, aufs möglichſte. §. 182.

§. 188.

Die aeſthetiſchen Bilder können enthalten: 4) die Verhältniſſe der Sache. Dieſe gehören auch zu dem vornehmſten Stoffe aeſthetiſcher Bilder §. 37. und man muß bey ihnen eben die Regeln beobachten, als bey den zufälligen Beſchaffenheiten. §. 187. Folglich kan man in den Bildern anführen: die Uebereinſtimmungen und Verſchiedenheiten, die Aehnlichkeiten, Gleichheiten, Proportionen, Unähnlichkeiten, Ungleichheiten, Diſproportionen, die Urſachen und Würkungen, und alle übrige Arten der Verhältniſſe.

§. 189.

Die aeſthetiſchen Bilder können enthalten: die würkenden Urſachen, die helfenden Urſachen, die Gelegenheit, die Inſtrumentalurſachen, die moraliſchen Urſachen, die Materialien, die Subjecte der Sache, den perſönlichen Gegenſtand, den Gegenſtand der Sache, die Zwecke und Abſichten, die Nutzen, den Gebrauch und Mißbrauch, die Mittel und Wegräumung der Hinderniſſe, die Entſtehungsart, die Muſter, die Copien, alle bewegende Urſachen, alle Würkungen und Folgen der Sache, und ſonderlich iſt es ſchön, wenn ſie als handelnd und würkend geſchildert wird. u. ſ. w.

§. 190.

Es iſt ein groſſer Fehler, wenn man, in ein aeſthetiſches Bild, alles dasjenige bringen wolte, was §. 186-189. angeführt worden, und man muß alſo aus der ganzen Ausführung beurtheilen, was man anbringen muß, damit die aeſthetiſche Kürze, der ſchöne Zuſammenhang, und die Einheit nicht verletzt werden. §. 78. 43. Und noch vielweniger darf, in einem aeſthetiſchen Bilde, alles angeführt werden, was uns von der Sache bekannt iſt: denn nicht alles an einer ſchönen Sache iſt ſchön.

§. 191.

Auſſer den allgemeinen Häßlichkeiten iſt es, bey einem aeſthetiſchen Bilde, insbeſondere ein Fehler: 1) wenn unter ſeinen Theilen, eine merkliche Verwirrung und Unordnung, angetroffen wird; 2) wenn es ſich in den Zuſammenhang ſchöner Gedanken nicht paßt, und der Einheit zuwider iſt; 3) wenn es, ohne aeſthetiſche Nothwendigkeit, angebracht wird; 4) wenn es was Ueberflüßiges enthält. Im ſchönen Denken iſt dasjenige nicht allemal überflüßig, ohne welchem das Bild doch ausführlich ſeyn würde; ſondern nur dasjenige, ohne welchem die erfoderte Schönheit des Ganzen gehörig erhalten werden kan.

§. 192.

Bey den aeſthetiſchen Bildern muß man, dem reiflich beurtheilenden Willkühr des ſchönen Geiſtes, lediglich anheimſtellen: 1) ob er von einer Sache ein Bild zeichnen wolle, oder nicht; 2) wie das Bild beſchaffen ſeyn müſſe, oder welche Merkmale es enthalten ſoll; 3) wie weitläuftig es ſeyn ſoll; 4) wie viele Bilder, in einer jedweden ſchönen Ausführung, anzubringen ſind? Die aeſthetiſche Sparſamkeit und Einheit müſſen vornemlich, dieſe Fragen, entſcheiden.

§. 193.

Eine aeſthetiſche Zertheilung iſt eine aeſthetiſch deutliche Vorſtellung aller ſchönen Theile, die in einem ganzen Begriffe enthalten ſind; und ſie erzehlt entweder die unmittelbaren, oder mittelbaren Theile. Die letzte iſt **eine Unterzertheilung.**

§. 194.

Die Zertheilungen werden gefunden, wenn die Begriffe deutlich §. 173. und die Unterzertheilungen, wenn ſie vollſtändig gemacht werden. §. 174. 193 Auſſerdem muß man 1) die unmittelbaren Theile unter ſo wenige Hauptbegriffe bringen, als möglich iſt, damit die Zertheilung nicht zu weitläuftig werde. §. 45. 2) Man muß, nicht gar zu viele Unterzertheilungen, machen. §. 194. 31. 3) Auſſer den Theilen, die nicht ſchön gedacht werden können, oder die in den aeſthetiſchen Schatten geſetzt werden müſſen, oder die nicht auf derjenigen Seite des Gegenſtandes befindlich ſind, von welcher er ſchön vorgeſtelt wird, müſſen alle übrige unmittelbaren Theile ohne Ausnahme angeführt werden. 4) Man muß, die unmittelbaren und mittelbaren Theile, nicht unter einander mengen. 5) Man muß nichts unter die Theile mengen, welches kein Theil iſt. 6) Die Theile müſſen ohngefehr einander gleich

ſeyn, oder doch in einer gehörigen und ſchönen Proportion ſtehen. 7) Die Theile müſſen einander, und dem Ganzen, nicht widerſprechen. 8) Die Zertheilungen müſſen übrigens, allen Regeln des ſchönen Denkens, gemäß ſeyn.

§. 195.

Die aeſthetiſche Vorſtellung aller niedrigern Begriffe, welche einander zuwider ſind, und unter einem und eben demſelben höhern Begriffe enthalten ſind, iſt die **aeſthetiſche Eintheilung der Begriffe.** Die niedrigern Begriffe heiſſen die **Glieder der Eintheilung;** und eine aeſthetiſche Eintheilung eines Gliedes der Eintheilung heißt **die aeſthetiſche Untereintheilung.** Alle aeſthetiſche Eintheilungen werden, durch die aeſthetiſche willkührliche Verbindung der Begriffe, gefunden. §. 178.

§. 196.

Bey den aeſthetiſchen Eintheilungen muß man, 1) nicht gar zu viele Eintheilungen, in einer Reihe ſchöner Gedanken zuſammenhäufen; 2) man muß, die Untereintheilungen, nicht zu ſehr häufen; 3) kein Glied der Eintheilung, welches ſchön gedacht werden kan und muß, darf ausgelaſſen werden; 4) man muß, unter die Glieder der Eintheilung, keinen Begrif rechnen, welcher kein Glied iſt; 5)

Man muß, die Glieder der Eintheilung und Untereintheilung, nicht unter einander mengen; und 6) kein Glied annehmen, welches nicht allen übrigen widerſpricht, ſo viel dieſes ſinnlich gemerkt werden kan. §. 195.

Der andere Abſchnitt,

von den

ſchönen Urtheilen.

§. 197.

Unter andern Urſachen ſind, um des ſchönen Zuſammenhangs willen, im ſchönen Denken Urtheile nöthig. **Ein aeſthetiſches Urtheil** iſt ein Urtheil, welches den Regeln des ſchönen Denkens gemäß iſt. Folglich muß es, aus aeſthetiſchen Begriffen, auf eine aeſthetiſche Art zuſammengeſetzt werden.

§. 198.

Die Theile eines aeſthetiſchen Urtheils ſind entweder erweiterte Begriffe, oder nicht. §. 180. Iſt das erſte, ſo iſt es ein **erweitertes Urtheil**, da entweder das Subject, oder Prädicat, oder der Verbindungsbegrif, oder mehrere Theile zugleich erweitert werden können; iſt

das

das andere, ſo iſt es ein **unerweitertes Urtheil**. Die aeſthetiſche Sparſamkeit und Kürze §. 43. und die behutſame Austheilung des Lichts und Schattens §. 101. müſſen beſtimmen: 1) ob ein Urtheil erweitert werden müſſe, oder nicht; 2) welche Theile deſſelben erweitert werden müſſen; 3) was für eine Schönheit, durch die Erweiterung, zunächſt und vornemlich müſſe geſucht werden; und 4) wie lang oder weitläuftig die Erweiterung ſeyn müſſe.

§. 199.

Diejenigen Urtheile und Sätze, welche zugleich auf eine verſteckte Art, den Zuſtand des Gemüths des Urtheilenden, in Abſicht auf den Inhalt des Urtheils, vorſtellen, ſind reicher als die übrigen; und da ſie aus einem gerührten Gemüth entſtehen, und daſſelbe bezeichnen, ſo ſind ſie auch rührender, folglich ſchöner als die übrigen, überhaupt davon zu reden. §. 14. 146.

§. 200.

Zu den Urtheilen, welche den Zuſtand des Gemüths anzeigen, gehören: §. 199. 1) die fragenden Urtheile, wodurch ſonderlich die unleugbare Richtigkeit und Rechtmäßigkeit, oder die unleugbare Unrichtigkeit und Unrechtmäßigkeit, bey der aeſthetiſchen Ueberredung und Rührung, vorgeſtelt werden kan. 2) Die verwunde-

wunderungsvollen Urtheile, welche ſonderlich die Lebhaftigkeit befördern. 3) Die wünſchenden Urtheile, welche alle Leidenſchaften befördern können. 4) Die befehlenden und verbietenden Urtheile, befördern Begierden und Verabſcheuungen.

§. 201.

Ein aeſthetiſches Urtheil darf keine logiſche, es muß aber eine aeſthetiſche Wahrheit haben. §. 70. Folglich darf man, zu den aeſthetiſchen Urtheilen, nicht diejenigen Beſtimmungen hinzuſetzen, die nur philoſophiſch gedacht werden können, und ohne welchen das Urtheil keine logiſche Wahrheit haben würde; aber diejenigen müſſen hinzugefügt werden, welche ſchön gedacht werden können, und ohne welchen das Urtheil keine völlige aeſthetiſche Wahrſcheinlichkeit haben würde, und alsdenn ſind es **aeſthetiſch beſtimte Urtheile.**

§. 202.

Die **aeſthetiſchen Urtheile** ſind entweder **einfache**, oder **zuſammengeſetzte**. Jene ſchicken ſich beſſer in die pathetiſchen Stellen, in welchen einfache, oder auch in einem kleinern Grade zuſammengeſetzte Urtheile nur vorkommen können. Dieſe aber vermehren, in den ruhigern Stellen, den Reichthum und den ſchönen Zuſammenhang der Gedanken.

§. 203.

Ein zuſammengeſetztes aeſthetiſches Urtheil beſteht wenigſtens aus zwey Urtheilen, welche **die Glieder des Urtheils** genennt werden §. 202. Dasjenige, welches die Abſicht des andern iſt, oder um deſſentwillen das andere gedacht wird, heißt **der Nachſatz**, und das andere **der Vorſatz**. Folglich beſteht, ein zuſammengeſetztes Urtheil, entweder aus zwey, oder drey, oder vier, oder mehr Gliedern.

§. 204.

Zu den aeſthetiſchen zuſammengeſetzten Urtheilen können gehören: 1) **die bedingten Urtheile**, in denen nur geurtheilt wird, daß der Nachſatz aus dem Vorſatze flieſſe, ohne zu urtheilen, daß der Vorſatz wahr, oder daß er falſch ſey; 2) **die Cauſalurtheile**, deren Vorſatz, die für wahr ausgegebene Bedingung des Nachſatzes iſt, oder in denen zugleich geurtheilt wird, daß der Vorſatz wahr ſey. Dieſe beyden Arten der Urtheile befördern ſonderlich die aeſthetiſche Wahrſcheinlichkeit, und Gewißheit. §. 16. 18.

§. 205.

3) **Die vergleichenden Urtheile im weitern Verſtande**, deren Vorſatz etwas enthält,

hält, welches mit dem Inhalte des Nachſatzes in eine Uebereinſtimmung geſetzt wird: wodurch alſo vornemlich der Reichthum und die Lebhaftigkeit der Gedanken erhalten wird. §. 109. 4) **Die zugebenden Urtheile**, deren Vorſatz einen Grund enthält, weswegen der Nachſatz in Zweifel gezogen werden könte, und von deren Nachſatze demohnerachtet geurtheilt wird, daß er wahr ſey. Dieſe Urtheile befördern die aeſthetiſche Ueberredung. §. 132.

§. 206.

5) **Die Folgeurtheile**, deren Vorſatz etwas enthält, welches irgends auf eine Art eher iſt, als der Inhalt des Nachſatzes; und ſie befördern die Ordnung der Gedanken. 6) **Die Verhältnißurtheile**, deren Vorſatz irgends ein Verhältniß des Nachſatzes enthält, welches keinen beſondern Namen bekommen hat.

§. 207.

7) Die Urtheile, deren Vorſatz ein Gegentheil des Nachſatzes enthält, befördern die Lebhaftigkeit und Gewißheit §. 110. 131. 8) Die Urtheile, deren Vorſatz etwas enthält, welches mit dem Nachſatze auf irgends eine Art verknüpft iſt. 9) Die Urtheile, deren Vorſatz dasjenige überhaupt anzeigt, was in dem Nachſatze beſonders und weiter ausgeführt wird.

§. 208.

§. 208.

In den disjunctiven Urtheilen iſt, die Disjunction, aeſthetiſch wahrſcheinlich: wenn 1) nicht alle Glieder derſelben zugleich aeſthetiſch falſch ſind; 2) nicht mehrere derſelben zugleich aeſthetiſch wahr ſind; 3) kein Glied ausgelaſſen worden, von welchem man ſinnlich gewiß ſeyn kan, daß es ein Glied der Disjunction ſey. Dieſe Urtheile finden ſonderlich, in den aeſthetiſchen mittelbaren Beweiſen, ſtat. §. 129.

§. 209.

Die exponibeln Urtheile ſind ſchön, weil ſie den Reichthum und die Lebhaftigkeit befördern, indem ſie aus einem bejahenden und verneinenden Urtheile, aber auf eine verſteckte Art, zuſammengeſetzt ſind. §. 14. 17. Dahin die ausſchlieſſenden, eine Ausnahme machenden, und vergleichenden Urtheile im engern Verſtande gehören, ſamt denenjenigen, welche das Prädicat von dem Subjecte, nur in gewiſſer Abſicht, bejahen oder verneinen.

§. 210.

Es gibt noch unendlich viele Arten zuſammengeſetzter aeſthetiſcher Urtheile. Und die Modalurtheile ſind ſchön, weil in denſelben der Verbindungsbegrif erweitert wird §. 198. wodurch,

durch, die genaue Richtigkeit der Urtheile, vornemlich befördert wird. §. 96.

§. 211.

Die aeſthetiſchen Urtheile ſind entweder einzelne oder gemeine, und dieſe entweder allgemeine oder beſondere. Die einzeln ſind ſonderlich ſehr ſchön, §. 175. und die allgemeinen ſind entweder auch logiſch allgemein, oder nur aeſthetiſch §. 177. Folglich wird zur aeſthetiſchen Wahrheit eines allgemeinen Urtheils nicht erfodert, daß gar keine richtigen Ausnahmen von demſelben gemacht werden können.

§. 212.

Die aeſthetiſchen Urtheile ſind entweder anſchauende Urtheile, oder Nachurtheile. Zu jenen gehören nicht nur diejenigen, welche aus lauter Empfindungen zuſammengeſetzt, und alſo unmittelbare Erfahrungen ſind; ſondern auch diejenigen, welche aus der Erfahrung aeſthetiſch gewiß ſind, ohne dabey deutlich an andere Gründe zu denken. Folglich können, die aeſthetiſch anſchauenden Urtheile, auch allgemein und verneinend ſeyn. Zu den aeſthetiſchen Nachurtheilen gehören alle übrige Urtheile, welche aeſthetiſch bewieſen werden müſſen.

§. 213.

Die aeſthetiſchen Urtheile ſind entweder theoretiſch, oder practiſch. Jene ſind, überhaupt davon zu reden, nicht ſo ſchön als dieſe, weil ſie nicht ſo lebendig ſind. §. 19. Die theoretiſchen Urtheile muß man alſo, im ſchönen Denken, allemal auf die Ausübung leiten, und ſie durch die Ausführung, auf eine offenbarere oder verſtecktere Art, practiſch machen.

§. 214.

Die aeſthetiſchen Urtheile ſind entweder erweisliche, oder unerweisliche Urtheile. Dieſe ſind aeſthetiſch gewiß, ſo bald ſie lebhaft erkannt werden, und ſind entweder theoretiſch oder practiſch; jene ſind **aeſthetiſche Grundſätze**, und dieſe **aeſthetiſche Heiſcheſätze** §. 213. Logiſche Grundſätze und Heiſcheſätze müſſen im ſchönen Denken nicht gedacht werden, ſondern die aeſthetiſch unerweislichen Urtheile ſind logiſch erweislich, ihr Beweis aber iſt ſo kurz, daß er mit einemmale ſinnlich gedacht werden kan, ſo bald man das Urtheil ſelbſt denkt, und es gehören alſo auch dahin die Folgen, die man unmittelbar aus den aeſthetiſchen Bildern herleitet.

§. 215.

Die aeſthetiſch erweislichen Urtheile ſind entweder Lehrſätze, oder Aufgaben. §. 215. Und

da müſſen ſie, wenn ſie aeſthetiſch gedacht werden ſollen, entweder keinen gar zu langen Beweis erfodern, oder man muß denſelben in verſchiedene Abſchnitte zertheilen, und einen nach dem andern führen.

§. 216.

Aeſthetiſch gleichgültige Urtheile ſtellen einerley vor, aber nicht auf einerley Art. Eins dieſer Urtheile muß, der Hauptſache nach, mit den übrigen einerley vorſtellen, aber durch verſchiedene Erweiterungen. Folglich vermehrt, die Gleichgültigkeit der Urtheile, den Reichthum, die Lebhaftigkeit, und die beluſtigende Abänderung, ſonderlich wenn man, in einer aeſthetiſchen Ausführung, ein Urtheil oft wiederholen muß. §. 14. 17.

§. 217.

Urtheile, von denen es aeſthetiſch gewiß iſt, daß ſie weder zugleich aeſthetiſch wahrſcheinlich, noch aeſthetiſch unwahrſcheinlich ſeyn können, **widerſprechen einander auf eine aeſthetiſche Art.** Folglich können ſie übrigens, durch ihre verſchiedenen Erweiterungen, ſehr von einander verſchieden ſeyn; und ſie widerſprechen ſchon einander aeſthetiſch, wenn das eine von den meiſten Dingen einer Art bejahet, was das andere von den meiſten verneinet. §. 211.

Der

Der dritte Abſchnitt, von den aeſthetiſchen Schlüſſen.

§. 218.

Um des ſchönen Zuſammenhangs willen ſind, im ſchönen Denken, Schlüſſe unentbehrlich. **Ein aeſthetiſcher Schluß** iſt eine aeſthetiſch deutliche Vorſtellung des Zuſammenhangs der Wahrheiten, oder aeſthetiſch wahrer Urtheile.

§. 219.

Wenn eine aeſthetiſche Wahrheit weder unerweislich noch anſchauend iſt, ſo kan man nur durch einen aeſthetiſchen Schluß von ihr gewiß werden. §. 212. 214. Folglich ſind aeſthetiſche Schlüſſe, im ſchönen Denken, nicht nur nützlich, ſondern auch unentbehrlich. §. 218. Die aeſthetiſchen Schlüſſe müſſen, durch die ſchöne Vernunft, gewürkt werden, und allen Regeln der Schönheit im denken gemäß ſeyn §. 25.

§. 220.

Die aeſthetiſchen Schlüſſe müſſen nicht nur, aus aeſthetiſchen Urtheilen und Begriffen, zu-

ſammengeſetzt werden; ſondern es muß auch ihre Folge lebhaft, handgreiflich, ungezwungen, ungekünſtelt, natürlich und leicht einzuſehen ſeyn §. 219. Die Regeln, durch deren Beobachtung die Schlüſſe eine ſolche ſchöne Folge bekommen, ſind die aeſthetiſchen Regeln zu ſchlieſſen.

§. 221.

Was von einem aeſthetiſch abſtracten Begriffe, durch ein aeſthetiſch allgemeines Urtheil, wahrſcheinlich bejahet oder verneinet werden kan, das kan auch bejahet oder verneinet werden von demjenigen, wovon aeſthetiſch bejahet werden kan, daß es unter den abſtracten Begrif gehöre; es mag nun ein allgemeiner, oder ein beſonderer, oder ein einzelner Begrif ſeyn. Dieſer Satz iſt eine aeſthetiſche Regel zu ſchlieſſen, §. 220.

§. 222.

Wem die aeſthetiſche Erklärung wahrſcheinlicher Weiſe zukomt, dem komt auch der erklärte Begrif zu, und umgekehrt; und wem die aeſthetiſche Erklärung wahrſcheinlicher Weiſe nicht zukomt, dem komt auch der erklärte Begrif nicht zu, und umgekehrt. Dieſe Regeln zu ſchlieſſen flieſſen aus der vorhergehenden §. 221. und ſind demnach auch aeſthetiſche Regeln zu ſchlieſſen.

§. 223.

§. 223.

Da die Schlüsse der ersten Figur, nach der Regel des 221. Absatzes, eingerichtet sind, so können sie aesthetische Schlüsse seyn. Man muß bey ihnen alle Regeln beobachten, die in der Vernunftlehre erwiesen werden, ausgenommen, daß der Obersatz nicht allemal auch logisch allgemein seyn darf, sondern es ist ofte hinlänglich, wenn er nur aesthetisch allgemein ist. §. 211.

§. 224.

In den aesthetischen Schlüssen der ersten Figur hüte man sich, daß man weder die drey Sätze, woraus sie bestehen, immer in einerley Ordnung auf einander folgen lasse; noch daß man die Hauptbegriffe ohne alle Aenderung wiederhole: weil sonst der Schluß zu einförmig und gekünstelt seyn würde.

§. 225.

Die aesthetischen Schlüsse müssen lauter aesthetisch wahrscheinliche, und gewisse Vordersätze und Folgen haben. Folglich müssen sie, keiner bekantern Regel zu schliessen, widersprechen, und aus Herablassung §. 136. muß ein schöner Geist ofte sich bemühen, so gar den Schein zu vermeiden, als wenn er die Regeln der Vernunftlehre nicht verstehe, und aus Un-

verſtand verletze. Auſſerdem aber müſſen ſie auch einen Schlußſatz haben, welcher vor ſich wahrſcheinlich, und überredend iſt.

§. 226.

Durch die Vernunftlehre des Wahrſcheinlichen würden, noch mehrere Arten aeſthetiſcher Schlüſſe, entdeckt werden. Und die Schlußſätze aeſthetiſcher Schlüſſe ſind entweder einzelne, oder beſondere, oder aeſthetiſch allgemeine Urtheile. Die erſten ſind vergleichungsweiſe die ſchönſten. §. 211.

§. 227.

Die aeſthetiſchen Schlüſſe müſſen, einen ſchönen Beweisgrund, enthalten. §. 218. Folglich muß er ein aeſthetiſch beweiſendes Argument ſeyn, §. 131. welches man entweder, durch das Nachdenken, aus den Merkmalen des Subjects des Schlußſatzes entdeckt; oder durch die Erfahrung; oder aus den Wiſſenſchaften. Und alsdenn muß es aeſthetiſch reich, groß, wahrſcheinlich, lebhaft, überredend und rührend ſeyn, oder gemacht werden. §. 26. 162.

§. 228.

Ein aeſthetiſcher ordentlicher Schluß kan beſtehen: 1) aus drey beſondern Sätzen, wenn

ein

ein jeder eine weitläuftigere Erläuterung erfodert; 2) aus zweyen, so daß der eine Vordersatz der Vorsatz, und der Schlußsatz der Nachsatz in einem zusammengesetzten Satze ist §. 203-207. 3) aus Einem zusammengesetzten Satze, dessen Nachsatz der Schlußsatz, und die beyden Vordersätze zwey Vorsätze sind.

§. 229.

Wenn, ein jeder der beyden Vordersätze, weitläuftig verschönert werden müssen: so kan man entweder, den Schlußsatz, unmittelbar hinzufügen; oder man muß, die beyden Vordersätze, erst noch einmal kurz wiederholen, weil zu vermuthen ist, daß der Zuhörer dieselben nicht mehr im frischen Andenken habe.

§. 230.

Weil die ordentlichen Schlüsse der übrigen Figuren nicht so natürlich, sondern schwerer und künstlicher sind, als die Schlüsse der ersten Figur, und weil sie, eine weitläuftigere Erkenntniß der Regeln zu schliessen, erfodern: so müssen sie, im schönen Denken, nicht angebracht werden. Und eben so wenig die unmittelbaren Folgerungen, sonderlich in den Hauptbeweisen, und wenn derjenige, der überredet werden soll, wider dasjenige eingenommen ist, was bewiesen werden soll.

§. 231.

Wenn man einen Hauptbeweis führt, ſonderlich alsdenn, wenn derjenige, der überredet werden ſoll, dawider eingenommen iſt; ſo kan man, ohne Bedenken, in der erſten Figur aeſthetiſch ſchlieſſen. Allein damit, das aeſthetiſche Schlieſſen, nicht einförmig werde; damit die aeſthetiſchen Beweiſe, nicht gar zu philoſophiſch ſcheinen, und das Anſehen der logiſchen Kunſt bekommen; und damit man nicht nöthig habe, Alltagswahrheiten zu denken: ſo müſſen, nicht alle aeſthetiſche Schlüſſe, in der erſten Figur ſeyn.

§. 232.

Die verſtümmelten Schlüſſe ſind ſchön und gedankenreich, wenn derjenige Vorderſatz ausgelaſſen wird, welcher handgreiflich wahr iſt, und demjenigen, welcher überredet werden ſoll, von ſelbſt einfält. Der ganze verſtümmelte Schluß kan füglich, ein einziges zuſammengeſetztes Urtheil, ſeyn. §. 203-207.

§. 233.

Weil die zuſammengezogenen Schlüſſe ſo natürlich ſind, und bey den meiſten Leuten nicht einmal, die Vermuthung der logiſchen Kunſt, verurſachen: ſo können ſie ſehr ſchöne aeſthetiſche Schlüſſe ſeyn. §. 218.

§. 234.

§. 234.

Weil die Exempelschlüsse die logische Kunst verbergen, weil sie sehr lebhaft sind, und zugleich eine unleugbare Probe des Schlußsatzes enthalten: so sind sie sehr schön, wenn das Exempel nur gut gewählt ist. §. 108. 131.

§. 235.

Da die Zergliederungsschlüsse eine so grosse Mannigfaltigkeit verursachen, und ein vielfacher Exempelschluß sind, auch eine handgreifliche Folge haben: so sind sie sehr schön §. 234. Die meisten dieser Schlüsse sind, im schönen Denken, unvollständig; und wenn sie alsdenn überredend genung seyn sollen, so muß kein gegenseitiges Exempel aesthetisch wahrscheinlich seyn. §. 107. 234.

§. 236.

Die aesthetischen Schlüsse sind schöner, wenn sie zusammengesetzt, als wenn sie einfach sind, weil sie alsdenn reicher sind. Die aesthetischen bedingten Schlüsse müssen, einen aesthetisch bedingten Obersatz, haben §. 204. und wenn ihre Folge aesthetisch gewiß ist, so sind sie sehr schön, weil sie eine so natürliche und handgreifliche Folge haben, sonderlich wenn sie zugleich verstümmelt werden. §. 232.

§. 237.

Zu den aeſthetiſch zuſammengeſetzten Schlüſſen gehören die disjunctiven. Wenn der Oberſatz ein aeſthetiſch disjunctives Urtheil iſt §. 208. ſo haben ſie eine ganz natürliche und handgreifliche Folge, und ſind alſo ſchön in den mittelbaren Beweiſen, und Widerlegungen §. 129. 130. ſonderlich wenn ſie zugleich verſtümmelt werden. §. 232.

§. 238.

Die Dilemmata können ebenfals ſehr ſchön, bey den aeſthetiſchen Widerlegungen, angebracht werden, §. 130. wenn ſie den Regeln der aeſthetiſchen bedingten, und disjunctiven Schlüſſe zugleich gemäß ſind. §. 236. 237.

§. 239.

Die logiſchen Schlüſſe müſſen, die Grundriſſe und Regierer der aeſthetiſchen, ſeyn; und in den letzten iſt alles anzubringen erlaubt, wodurch der ganze Schluß, ohne Nachtheil der Lebhaftigkeit der Folge, verſchönert werden kan, §. 218. und man muß ſie dergeſtalt denken, wie man ſie auch denken könte und würde, wenn man die Vernunftlehre auch nicht einmal dem Namen nach kennen ſolte.

§. 240.

Die aeſthetiſchen Beweiſe ſind entweder einfach, oder zuſammengeſetzt. Zu den letztern gehört ſonderlich das Epicherema, oder derjenige Schluß, deſſen Vorderſätze zuſammengezogene Schlüſſe ſind. Doch kan man auch, im ſchönen Denken, Sorites anbringen, nur müſſen ſie nicht trocken und zu lang ſeyn: weil man eine Wahrheit lieber durch mehrere Beweiſe, als durch einen gar zu langen Beweis, aeſthetiſch gewiß machen muß.

§. 241.

Alle aeſthetiſche Beweiſe, die keine aeſthetiſchen Demonſtrationen ſind §. 125. ſind unzureichende Beweiſe. Jene ſind ſchöner als dieſe, und ſie müſſen durchaus keine logiſchen und mathematiſchen Demonſtrationen ſeyn. Die aeſthetiſchen Demonſtrationen finden ſowohl bey Wahrheiten ſtat, welche auch logiſch, als auch bey ſolchen, die gar nicht logiſch demonſtrirt werden können. §. 124.

§. 242.

Die ganze Form einer aeſthetiſchen Demonſtration muß nicht nur ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie leicht, handgreiflich, und lebhaft iſt; ſondern der Beweis muß ſelbſt auch ſo lange fort-

geführt

geführt werden, bis man auf lauter aeſthetiſch unleugbare Wahrheiten komt, das iſt: bis auf aeſthetiſche Bilder, anſchauende Urtheile, aeſthetiſch unerweisliche Wahrheiten, und ſolche Wahrheiten, von denen man ſchon völlig aeſthetiſch überredet iſt. Und obgleich, die aeſthetiſche Demonſtration, keine logiſche iſt; ſo iſt es doch gut, wenn in derſelben Wahrheiten zum Grunde gelegt werden, die in den Wiſſenſchaften auch logiſch demonſtrirt werden.

§. 243.

Damit die aeſthetiſchen Beweiſe gedankenreich, und nicht zu weitſchweifig werden: ſo ſind in denenſelben alle Sprünge erlaubt und ſchön, welche die Unleugbarkeit und Lebhaftigkeit der Folge nicht hindern.

§. 244.

Um die logiſche Kunſt zu verbergen ſind, in den aeſthetiſchen Beweiſen, die verſteckten Schlüſſe ſchön, die man aber manchmal in den Hauptbeweiſen vermeiden muß, und wenn derjenige, welcher überredet werden ſoll, wider den Schlußſatz eingenommen iſt.

§. 245.

In den aesthetischen Schlüssen und Beweisen ist es ein Fehler: 1) wenn der Schlußsatz gar nicht, aus den Vordersätzen, folgt; 2) wenn er zwar aus denselben folgt, aber nicht auf eine aesthetisch überredende Art; 3) wenn ein oder mehrere Vordersätze aesthetisch falsch, und 4) ungewiß sind. Aesthetische Schlüsse, die auf eine versteckte Art in der Form falsch sind, sind **aesthetische Trugschlüsse**, oder Sophistereyen.

§. 246.

Die aesthetische Schminke besteht entweder in den Scheinschönheiten der Gedanken, oder in dem blauen Dunste, §. 137. wenn man nemlich, auf eine aesthetisch fehlerhafte Art, etwas beweißt. §. 245. Obgleich die Welt betrogen werden will, so muß man doch, im schönen Denken, so wenig andern einen blauen Dunst vormachen, so wenig man gründliche Beweise, mit diesem verhaßten Namen, belegen muß.

✲ ✲ ✲
✲ ✲
✲

Der andere Theil,

von der

ſchönen Lehrart.

§. 247.

Die aeſthetiſche **Methode** oder Lehrart iſt diejenige merkliche Ordnung ſchöner Gedanken, welche ihrer Schönheit gemäß iſt. Wenn alſo viele ſchöne Gedanken, nach ſolchen Regeln, zuſammengeordnet werden, welche aus der Natur ihrer Schönheit folgen, ſo entſteht die ſchöne Lehrart.

§. 248.

Die Methode iſt, im ſchönen Denken, unentbehrlich: 1) weil ohne derſelben, das Ganze einer ſchönen Ausführung, nicht die möglichſte aeſthetiſche Wahrheit haben kan; 2) weil ohne ihr keine Einheit und kein gehöriger Zuſammenhang in dem Ganzen entſtehen kan; desgleichen 3) keine Deutlichkeit; 4) weil die Ordnung eine Schönheit iſt; und 5) weil, eine ſchöne Ausführung ohne Methode, der Natur nicht aufs möglichſte gemäß iſt.

§. 249.

Nach je mehrern, wichtigern und mannigfaltigern Regeln die Gedanken zuſammengeordnet werden, deſto vollkommener iſt die Methode. §. 247. Eine einfache Methode iſt zu einförmig. Folglich iſt eine jede aeſthetiſche Methode zuſammengeſetzt, oder die Zuſammenordnung der ſchönen Gedanken muß allemal nach mehrern Regeln zugleich geſchehen, und je zuſammengeſetzter ſie iſt, deſto ſchöner iſt ſie.

§. 250.

Eine jedwede Erkenntnißkraft denkt, nach einer gewiſſen Regel. Folglich gibt es ſo viele Methoden, als es Erkenntnißkräfte gibt. §. 247. Und da, in der aeſthetiſchen Erkenntniß, alle Arten der ſinnlichen Erkenntniß vorkommen §. 41. ſo iſt die aeſthetiſche Methode, aus allen Regeln der untern Erkenntnißkräfte, zuſammengeſetzt.

§. 251.

Da die aeſthetiſche Erkenntniß ofte deutlich iſt, und deutliche Schlüſſe enthält: §. 99. 218. ſo iſt auch, die aeſthetiſche Methode, ofte eine vernünftige Methode. §. 247.

§. 252.

In der aesthetischen Methode muß man die Gedanken 1) nicht, nach einer einzigen Regel, nur zusammenordnen, §. 249. 2) auch nicht zu lange hinter einander, die Regeln einer und eben derselben aesthetischen Methode, beobachten: weil sonst, in der Folge der Gedanken auf einander, nicht genung Abwechselung seyn würde; und am allerwenigsten 3) die Regeln der gelehrten, logischen, philosophischen und mathematischen Methode: denn die schickt sich nur für die gelehrte Erkenntniß.

§. 253.

Weil die aesthetische Methode sehr zusammengesetzt und abwechselnd ist §. 249. 252. so scheint sie allen denenjenigen eine Unordnung zu seyn, welche entweder die Regeln derselben nicht wissen, oder nicht auf dieselben Achtung geben, oder nicht begreifen, daß es eine Ordnung sey, wenn man eine kleinere Regel verletzt, um mehrere und wichtigere Regeln zu beobachten. Die schöne Unordnung, in der aesthetischen Methode, ist eine Folge und Würkung der grossen Ordnung.

§. 254.

Damit die aesthetische Methode natürlich, ungezwungen, und nicht affectirt werde, so muß man,

man, ihre wahren Regeln, ohne mühſamen Fleiß, mit einer angenehmen Nachläßigkeit beobachten. Folglich muß man, die ſchönen Gedanken, nicht nach ſchlechten und falſchen Regeln zuſammenordnen, und der wahren Regeln ſich unter dem Denken nicht bewußt ſeyn. Die letztern müſſen uns ſo geläufig werden, daß man ſie beobachten kan, ohne ſich ihrer bewußt zu ſeyn.

§. 255.

Damit die aeſthetiſche Methode recht natürlich werde, oder der Natur der wahren Schönheit aufs möglichſte gemäß ſey §. 254. 247. ſo muß ſie der Natur und Denkungsart des ſchönen Geiſtes, derjenigen für welche er denkt, den Gegenſtänden, und den Gedanken ſelbſt gemäß ſeyn, und wenn ſie nach einer Kunſt eingerichtet wird, ſo muß die Kunſt verborgen werden. Da nun die drey erſten Stücke ſo unendlich verſchieden ſind, ſo iſt die aeſthetiſche Methode willkührlich, und man kan unmöglich, alle Folgen der Gedanken, durch Regeln beſtimmen. Gar zu viele Regeln machen die Methode gezwungen, und gekünſtelt.

§. 256.

Durch die aeſthetiſche Methode müſſen die Gedanken dergeſtalt zuſammengeordnet werden, daß die Schönheit eines jeden durch die

übrigen nicht beſchattet und verdunkelt, ſondern vielmehr noch ſtärker erhöhet und erleuchtet werde. §. 247. Alle Methoden ſind demnach im ſchönen Denken verwerflich, durch welche die Schönheit der Gedanken verdunkelt wird; z. E. die logiſchen Methoden, und folglich alle diejenigen, wodurch die Verbindungen der Gedanken zu ſchwer einzuſehen werden.

§. 257.

Von den künſtlichen Lehrarten, oder Schulmethoden, verwerfe man alles, was ungegründet, gezwungen, kindiſch, unnatürlich iſt, und behalte das übrige; weil durch die bloß natürliche Methode nicht alles, in der Zuſammenordnung ſchöner Gedanken, beſtimt wird. §. 255. Und daher entſteht **die aeſthetiſche vermiſchte Methode**, oder die natürliche, in ſo ferne ſie durch die künſtliche ergänzt wird.

§. 258.

Die aeſthetiſchen Ausführungen ſind entweder kürzere, oder längere. In jenen iſt die Methode ſehr wenig nöthig §. 248. und es iſt auch der Natur nach nicht anders möglich, als daß ſie in denenſelben ſehr klein und unmerklich ſeyn müſſe. §. 249. Folglich würde es gezwungen ſeyn, wenn ſie in denenſelben merklich, oder gar

zu merklich wäre. In dieſen aber verhält es ſich anders.

§. 259.

Die Hauptvorſtellung einer aeſthetiſchen Ausführung iſt derjenige Gedanke, in und unter welchem alle übrige Gedanken, die in derſelben vorkommen, enthalten ſind. Folglich muß, eine jedwede aeſthetiſche Ausführung, nicht nur eine Hauptvorſtellung enthalten, ſondern auch nur eine einzige. §. 78.

§. 260.

Alle Gedanken in einer aeſthetiſchen Ausführung, auſſer der Hauptvorſtellung, welche die Schönheiten derſelben nach und nach verurſachen, heiſſen **die Erweiterungen der Hauptvorſtellung**. Dieſe ſtehen mit ihr entweder in einer nähern und merklichern Verbindung, oder nur in einer entferntern und unmerklichern. Die letztern heiſſen **die Umſchweife**, oder Nebenbetrachtungen; und wenn ſie die Einheit nicht verletzen, ſo ſind ſie in den gröſſern Ausführungen ſchön. §. 78. 14.

§. 261.

Weil nicht, alle Theile einer ſchönen Ausführung, im gleichen Grade ſchön ſeyn dürfen, §. 100. ſo muß, in einer jedweden ſchönen

Ausführung ein Theil seyn, welcher an Schönheit alle übrigen übertrift, und der ist **der Gipfel der Schönheit.** Durch denselben wird, die Schönheit des Ganzen, recht merklich; weil alsdenn alle übrigen Schönheiten in derselben, als in den gemeinschaftlichen Mittelpunct, zusammenfliessen.

§. 262.

Weil die Hauptvorstellung, durch die ganze aesthetische Ausführung, vermittelst der Erweiterungen, nach und nach verschönert wird; §. 259. 260. so muß, in den längern Ausführungen, dieselbe bald im Anfange angezeigt werden, und das heißt **der Vortrag der Hauptvorstellung,** oder die Proposition. Ohne derselben würde, der Leser und Zuhörer, nicht wissen, worauf er Achtung geben solle: und sie muß ganz kurz, ungezwungen, natürlich, einfältig, ungekünstelt und niedrig seyn; weil sie, durch die Erweiterungen, erst verschönert werden soll. §. 260.

§. 263.

Der Eingang ist derjenige Theil einer aesthetischen Ausführung, in welchem der Zuhörer, zur gehörigen Aufmerksamkeit auf die Hauptvorstellung, und die Ausführung derselben, vorbereitet wird. Er geht also vor

der Hauptvorſtellung vorher, und man muß jedesmal, aus der Natur der Hauptvorſtellung, in Beziehung auf den Leſer und Zuhörer, beurtheilen, ob es nöthig wenigſtens nicht unnütz ſey, einen Eingang zu machen. Der Eingang muß nicht nur die vorbereitenden Argumente enthalten; §. 158. ſondern auch eine Materie, welche, mit der Hauptvorſtellung, in einer nahen, nothwendigen und natürlichen Verbindung ſteht. §. 78.

§. 264.

Der Eingang muß, allen Regeln der Aeſthetik, aufs möglichſte gemäß ſeyn. §. 263. 25. Inſonderheit muß er: 1) nicht zu verſchieden von der Hauptvorſtellung ſeyn; 2) nicht zu allgemein, und ſich nicht für viele Ausführungen, in einem gleichen Grade der Schönheit, ſchicken; 3) nicht zuweit hergeholt; 4) nicht zu lang und weitläuftig; und 5) nichts enthalten, was in der Ausführung ſelbſt abgehandelt wird, oder abgehandelt werden muß. §. 263.

§. 265.

Weil die Hauptvorſtellung, durch die aeſthetiſche Ausführung, verſchönert werden ſoll, §. 262. ſo muß, der Gipfel der Schönheit, in einem weſentlichen Theile der Ausführung, angetroffen werden, §. 261. und alſo weder in dem Eingange, §. 263. noch in den Umſchweifen. §. 260.

§. 266.

Wenn die Hauptvorstellung eine Materie ist, welche nicht in den aesthetischen Horizont eines schönen Geistes gehört: so hanget sie entweder von seiner Wahl ab, oder nicht. In dem ersten Falle ist er nicht zu entschuldigen. §. 32. In dem andern aber hanget, die Armseligkeit der Materie, entweder von der Armuth seines Geistes ab, oder nicht. Ist das erste, so muß er sich, an die Ausarbeitung derselben, nicht wagen. Ist das andere, so muß er, den Gipfel der Schönheit, entweder in die Umschweife bringen; oder, welches aber noch schlechter ist, er muß eine **künstliche Hauptvorstellung**, das ist eine solche die er frey erwählt, mit **der natürlichen**, das ist die gegebene, so genau als möglich verknüpfen, und sie sehr schön ausführen. Noth leidet kein Gesetz.

§. 267.

Die Abhandlung ist derjenige Theil einer grössern aesthetischen Ausführung, in welcher die Hauptvorstellung nach und nach, alle erforderte aesthetische Schönheiten, bekomt. Da nun, viele aesthetische Ausführungen, weder einen Eingang, noch einen Vortrag der Hauptvorstellung enthalten: so ist die Abhandlung das vornehmste, worauf der gröste Fleiß gewendet werden muß.

§. 268.

Die Hauptvorstellung einer aesthetischen Ausführung kan dogmatisch, oder historisch, oder vermischt seyn, sie kan aus einer Stelle einer Schrift bestehen u. s. w. Folglich können und müssen, die Abhandlungen verschiedener Hauptvorstellungen, aus verschiedenen Theilen bestehen. §. 267.

§. 269.

Wenn die Abhandlung weitläuftig ist, so wird die Aufmerksamkeit, und folglich auch die Deutlichkeit im Ganzen, befördert, wenn sie, durch eine aesthetische Eintheilung oder Zertheilung, in verschiedene Abschnitte abgesondert wird. §. 193-196. Und alsdenn muß, der Uebergang von einem Theile zum andern, recht natürlich und dergestalt gemacht werden, daß ihr Zusammenhang dadurch offenbar werde.

§. 270.

Diejenigen Gedanken müssen, in einer aesthetischen Ausführung, allemal vorhergehen, ohne welchen die folgenden nicht, ihre möglichste Schönheit, erhalten würden: weil eine Schönheit von der andern abhanget, und alle Gedanken einer aesthetischen Ausführung aufs möglichste schön seyn müssen. §. 25. Dieses ist das Grundgesetz der aesthetischen Methode. §. 247.

§. 271.

Das erſte, in einer aeſthetiſchen Abhandlung, muß eine aeſthetiſche Erklärung der Hauptvorſtellung und der Hauptbegriffe ſeyn, woraus ſie zuſammengeſetzt iſt, welche entweder auf einmal, oder nach und nach geſchehen kan: denn man kan von unbekannten Dingen nicht überredet, und durch dieſelben nicht gerührt werden. Iſt die Hauptvorſtellung eine Begebenheit, §. 268. ſo wird dieſe Erklärung, **die Erzehlung**, genennt §. 270.

§. 272.

Nach der aeſthetiſchen Erklärung folgen die überredenden Argumente, oder die aeſthetiſchen Beweiſe; weil die Rührung des Gemüths, die Ueberredung, vorausſetzt. §. 270.

§. 273.

Nach der aeſthetiſchen Ueberredung folgt, die Hauptrührung des Gemüths: denn die Nebenrührungen werden überall eingeſtreuet, weil alle ſchöne Gedanken rührend ſeyn müſſen §. 270. Und dieſe Rührung iſt der Beſchluß der ganzen aeſthetiſchen Ausführung, welcher demohnerachtet ein Theil der Abhandlung iſt. §. 267. ja er iſt der vornehmſte Theil der ganzen

zen aeſthetiſchen Ausführung, weil alle übrige Schönheiten zu ihm zuſammenſtimmen.

§. 274.

Das Rührende iſt der Gipfel der Schönheit, §. 261. Folglich iſt, der Gipfel der Schönheit, entweder der Beſchluß, oder nicht weit vom Ende einer aeſthetiſchen Ausführung: §. 273. weil es höchſt verdrießlich iſt, nach der gröſten Schönheit, einen Leſer und Zuhörer noch lange, mit weniger ſchönen Gedanken, zu unterhalten.

§. 275.

Nach dem Gipfel der Schönheit muß entweder gar nichts folgen, oder nur eine kurze Wiederholung der ganzen Abhandlung, §. 274. welche ein kurzer, nachdrücklicher, und ſchöner Auszug der ganzen Abhandlung iſt. Sie befördert die ſchöne Vorſtellung des Ganzen, bey einer längern Ausführung, und ſie kan auch vor dem Beſchluſſe angebracht werden.

§. 276.

Wenn, ein jeder Theil einer aeſthetiſchen Ausführung, nicht mehr und nicht weniger Schönheit bekomt, als es die Proportion aller Theile, und die Zuſammenſtimmung ihrer Schönheiten zu der Schönheit des Ganzen erfodert:

fodert: ſo beſteht darin die **gleichförmige**, und mit ſich ſelbſt übereinſtimmende, **Art zu denken**, ohne welcher eine aeſthetiſche Ausführung unmöglich, ihre möglichſte Schönheit, erlangen kan. Der entgegengeſetzte Fehler iſt **die ungleichförmige Art zu denken.** §. 25.

§. 277.

Die gleichförmige Art zu denken fodert nicht, daß alle Theile gleich ſchön gedacht werden; ſondern daß die Schönheit der Theile, bis auf den Gipfel der Schönheit, nach und nach zunehme. §. 276. 261. Folglich je weiter ein Theil, von dem Gipfel der Schönheit, entfernt iſt, und je weniger ſchön dieſer Gipfel ſeyn darf, deſtoweniger ſchön muß er ſeyn. In dem umgekehrten Falle verhält es ſich anders. Folglich müſſen, die Eingänge, am wenigſten ſchön ſeyn. §. 263.

Der dritte Theil,
von der schönen Bezeichnung der sinnlichen Erkenntniß.

Das erste Capitel,
von den Schönheiten der Zeichen der sinnlichen Erkenntniß überhaupt.

§. 278.

Die Zeichen schöner Gedanken sind entweder Worte, Reden, Schriften, oder andere Zeichen, als Mienen, Gemälde, Music u. s. w. oder vermischte Zeichen. Alle aesthetische Zeichen, sie mögen nun entweder schöne Gedanken, oder andere Sachen bedeuten, müssen so schön seyn als möglich, und sie müssen also allen Regeln der Aesthetik aufs möglichste gemäß seyn. §. 25.

§. 279.

Weil ein Zeichen ein Mittel ist, die Würklichkeit einer andern Sache zu erkennen, so besteht,

ſteht, ſeine Vollkommenheit und Schönheit, nicht nur in ſeiner Vollkommenheit, die ihm ohne Beziehung auf ſeine Bedeutung zukomt, ſondern auch in den Vollkommenheiten ſeiner Bedeutung, und ſeines Verhältniſſes gegen die Bedeutung. Und hieraus iſt klar, worin, die Unvollkommenheit und Häßlichkeit eines Zeichens, beſtehe. §. 278.

§. 280.

Die aeſthetiſchen Zeichen müſſen nicht nur, vor ſich betrachtet, ſo ſchön ſeyn, als möglich; ſondern ſie müſſen auch, in Beziehung auf die ſchönen Gedanken und übrigen Bedeutungen, dergeſtalt beſchaffen ſeyn, daß aus ihnen und durch ſie, die ganze Schönheit der Bedeutung, in aller ihrer Schönheit, aufs beſte könne erkannt werden. Dieſes iſt die Grundregel der aeſthetiſchen Bezeichnungskunſt. §. 279. Wenn man daher, durch eine Art der Zeichen, die Gedanken und andere Bedeutungen, nicht ſchön oder nicht ſchön genung ausdrucken kan, ſo kan und muß man die Zeichen vermiſchen. §. 278.

§. 281.

Ein aeſthetiſches Zeichen muß reich, und fruchtbar ſeyn, indem es nicht nur ſelbſt viel in ſich enthält, ſondern auch viel bedeutet. §. 280. 14. Dahin gehört: 1) wenn das Zeichen ſelbſt

eine

eine groſſe Mannigfaltigkeit in ſich enthält, in ſo ferne es nemlich ein Zeichen iſt, denn alsdenn wird die Empfindung, die es von ſich ſelbſt erweckt, ſchöner; 2) wenn man eine Bedeutung, durch viele und mannigfaltige Zeichen, ausdruckt, welche aber zuſammengenommen, die ſchöne Erkenntniß der Bedeutung nicht hindern und verdunkeln, folglich können die bloſſen Tautologien nicht gebilliget werden; 3) wenn ein Zeichen viele Bedeutungen hat, es ſey nun daß eine Bedeutung wieder ein Zeichen der andern iſt, oder nicht; 4) wenn aus dem Zeichen, vieles in der Bedeutung, erkannt werden kan; 5) wenn viele Theile eines Zeichens etwas bedeuten, und es nichts überflüßiges und nichtsbedeutendes enthält; 6) wenn das Zeichen nicht nur die Beſchaffenheit, ſondern auch die Gröſſe der Bedeutung bezeichnet. Folglich muß ein aeſthetiſches Zeichen nicht unfruchtbar, nicht unausführlich, nicht zu kurz, und nicht zu weitläuftig ſeyn.

§. 282.

Ein aeſthetiſches Zeichen muß groß und würdig ſeyn. §. 280. 15. Folglich muß die Bedeutung deſſelben nicht nur aeſthetiſch groß ſeyn, ſondern es muß auch ſelbſt weder zur Sprache und Bezeichnung des Pöbels gehören, noch einen aeſthetiſch unanſtändigen, und unter den aeſthetiſchen Horizont erniedrigten Begrif von

ſich ſelbſt verurſachen. Es muß demnach nicht niederträchtig, nicht zu gemein, nicht lächerlich und verächtlich ſeyn.

§. 283.

Ein aeſthetiſches Zeichen muß aeſthetiſch wahr ſeyn. §. 280. 16. Folglich muß es 1) was bedeuten, und alſo kein leeres Zeichen ſeyn, welches gar nichts, oder etwas aeſthetiſch falſches bedeutet, und auch kein bloß geläufiges Zeichen, welches aus bloſſer Gewohnheit gebraucht wird, ohne daß man ſeine Bedeutung denkt, es mag nun zugleich ein leeres Zeichen ſeyn, oder nicht; 2) ſeine Bedeutung muß was würkliches ſeyn, von dem es aeſthetiſch wahrſcheinlich iſt, daß es würklich iſt; 3) ſeine wahre Bedeutung muß aus ihm richtig erkannt werden können. Hieraus erhellet, wenn ehe ein Zeichen aeſthetiſch falſch iſt.

§. 284.

Ein aeſthetiſches Zeichen muß klar und lebhaft ſeyn. §. 280. 17. Folglich muß es 1) ſelbſt von andern Zeichen, 2) ausführlich unterſchieden werden, und es muß 3) eine lebhafte Empfindung von ſich ſelbſt erwecken, und ſeine Bedeutung muß durch daſſelbe 4) von andern, 5) ausführlich unterſchieden, und 6) vermittelſt deſſelben lebhaft erkannt werden, 7) es muß

ſo

ſo leicht ſeyn als möglich, und 8) weſentlich, oder ſeiner Bedeutung ſo ähnlich, als möglich iſt. Hieraus erhellet, worin die aeſthetiſche Dunkelheit der Zeichen beſteht.

§. 285.

Ein aeſthetiſches Zeichen muß aeſthetiſch gewiß ſeyn. §. 280. 18. Folglich muß alles, was zu ſeiner Wahrheit erfodert wird §. 283. lebhaft erkannt werden §. 284. Unwahrſcheinliche, zweifelhafte, zweydeutige Zeichen ſind unvollkommen.

§. 286.

Ein aeſthetiſches Zeichen muß rührend ſeyn. §. 280. 19. Folglich muß es nicht nur rührende Sachen bezeichnen, ſondern es muß auch ſelbſt ſo ſchön ſeyn, daß die Empfindung, die man von ihm bekomt, ein Vergnügen erweckt, und anreizt, ſeine Bedeutung aus ihm zu erkennen. Alſo muß das Zeichen ſelbſt, keinen Verdruß und Abſcheu, erwecken.

§. 287.

Weil die natürlichen Zeichen allemal, in ihrer Art, die vollkommenſten ſind: ſo müſſen die willkührlichen aeſthetiſchen Zeichen den natürlichen ſo ähnlich ſeyn als möglich, und man muß alſo in der aeſthetiſchen Bezeichnung der Na-

tur nachahmen §. 281-286. Und da das gezwungene, unnatürliche und affectirte, entweder aus der Beobachtung ſchlechter Regeln, oder aus der ſchlechten Beobachtung guter Regeln entſteht: ſo iſt es allemal unvollkommen, lächerlich und verächtlich. Folglich muß man, in der aeſthetiſchen Bezeichnung, alles gezwungene Weſen vermeiden. §. 280. 286.

§. 288.

Zu den Regeln der Schönheit der Zeichen gehört: die Regel 1) der Erleichterung des Bezeichnens z. E. der Ausſprache, des Leſens, des Schreibens; §. 284. 2) der Erleichterung der Auslegung, §. 284. 3) der Fruchtbarkeit; §. 281. n. 2. 3. 4. 4) Der Congruenz; je mehr Beſchaffenheiten und Gröſſen der Bedeutung aus dem Zeichen erkannt werden können, deſto beſſer iſt es, §. 281. n. 5. 5) der Vermeidung der Verwirrung und Zweydeutigkeit; §. 284. 285. 6) der Weſentlichkeit §. 284. n. 8. 7) der Gewißheit. §. 285. Folglich muß, der Urheber der Zeichen, gewiß vorherſehen, daß ſie, von einem mittelmäßig geſchickten Ausleger, werden verſtanden werden, und dieſer Ausleger muß gewiß ſeyn können, daß er den Urheber recht verſtanden.

§. 289.

Ferner die Regel 8) der Natur §. 287. 9) der Kürze §. 281. 10) der Analogie, das iſt:

die

die Zeichen müſſen andern Zeichen ihrer Art, welche ähnliche Bedeutungen haben, ähnlich ſeyn: denn dadurch werden ſie, ſamt ihrer Auslegung, erleichtert; §. 284. 11) der Erhaltung der Aehnlichkeit, je ähnlicher die abgeleiteten Zeichen ihren Stamzeichen ſind, deſto beſſer ſind ſie; 12) der Würde und Anſtändigkeit; §. 282. 13) der Schönheit, das Zeichen muß vor ſich ſo ſchön ſeyn als möglich. §. 280. 14) Der Gewohnheit, je gewöhnlicher die Zeichen ſind, deſto leichter ſind ſie; §. 284. 15) wenn zwey Zeichen übrigens einander gleich an Schönheit ſind, ſo wird das erſte das beſte erwählt.

Das zweyte Capitel,

von der

ſchönen Schreibeart.

TAYLOR INST. OXFORD.

§. 290.

Aeſthetiſch reden heißt ſchöne Gedanken durch Worte ausdrucken, die Fertigkeit aeſthetiſch zu reden iſt die Beredſamkeit, und die Wiſſenſchaft der Beredſamkeit iſt die Redekunſt im weitern Verſtande.

§. 291.

Da in einer aesthetischen Rede, eine Reihe schöner Gedanken, die mit einander verknüpft sind, durch Worte ausgedruckt wird; §. 290. so besteht dieselbe aus vielen Worten, welche insgesamt, einzeln vor sich genommen, aesthetische Zeichen seyn müssen. Folglich müssen sie, allen Regeln des vorhergehenden Capitels, gemäß seyn.

§. 292.

Die schöne Schreibeart ist die Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung in der Art und Weise, wie man aesthetisch redet, und sie befindet sich also in der Ordnung der Worte und aller Theile der Rede. Obgleich die Schönheit der Gedanken, und der einzeln Worte, bey einer schönen Schreibeart, nothwendig vorausgesetzt wird; so wird doch noch mehr zu der Schönheit der Schreibeart erfodert. §. 290.

§. 293.

Die Absicht der schönen Schreibeart besteht darin, die Schönheit der ganzen aesthetischen Rede zu befördern §. 292. und also die Schönheit der Erkenntniß zu bezeichnen und zu befördern §. 290. Es besteht demnach, **die Schönheit der Schreibeart**, in der Zusammenstimmung derselben zu ihrem Zwecke. Alles demnach,

nach, was, zu der Schönheit der aeſthetiſchen Rede, in der Schreibeart etwas beyträgt, iſt eine Schönheit der Schreibeart. Die entgegengeſetzten Unvollkommenheiten machen die Schreibeart ſchlecht und häßlich.

§. 294.

Die Natur einer Sprache beſteht in der Art und Weiſe, wie die Gedanken in derſelben anders, als in allen übrigen Sprachen, ausgedruckt werden, welche durch den täglichen Gebrauch nach und nach eingeführt worden; und ſie iſt entweder eine ausgebeſſerte, oder unausgebeſſerte Natur. Die Uebereinſtimmung der Schreibeart, mit der ausgebeſſerten Natur einer Sprache, iſt **die Reinigkeit der Schreibeart.** Da nun durch dieſe Reinigkeit die Rede ſelbſt ſchöner wird, ſo iſt ſie eine Schönheit der Schreibeart §. 293. und folglich muß, eine ſchöne Schreibeart, rein ſeyn. §. 280. 286. Doch kan man die Reinigkeit der ſchönen Schreibeart vernachläßigen, wenn man ſonſt eine gröſſere Schönheit derſelben und der Erkenntniß nicht erlangen könte. §. 21.

§. 295.

Um der Reinigkeit der ſchönen Schreibeart willen, muß man in derſelben vermeiden: 1) alle grammatiſchen Fehler, und alles, was der

Analogie der Sprachkunſt zuwider iſt; 2) alle Worte, Redensarten und Wortfügungen aus andern Sprachen, die noch nicht das Bürgerrecht bekommen haben, wohin auch die Zwitterwörter gehören. Der Gebrauch dererjenigen aber, die ſchon das Bürgerrecht erhalten haben, oder denen man es zu verſchaffen genöthiget iſt, ſchadet der Reinigkeit der Schreibeart nichts, daher die wörtliche und gezwungene Ueberſetzung der Kunſtwörter, deren Gebrauch man nicht vermeiden kan, zu tadeln iſt; 3) alle Kunſtwörter auſſer dem Vortrage, der für Künſtler gehalten wird; 4) alle barbariſche Worte und Redensarten; 5) alle veralteten und ganz neuen Ausdrücke, wenn beydes ohne aeſthetiſche Nothwendigkeit, und wider die Analogie der Sprache geſchieht. §. 294. Der letzte Fehler ſtreitet ſonderlich wider die Deutlichkeit der Schreibeart.

§. 296.

Die proportionirte Uebereinſtimmung der Theile einer Rede unter und mit einander iſt, **die Füglichkeit der Schreibeart.** Folglich iſt ſie eine Schönheit, weil alle Proportion ſchön iſt, und es muß demnach, die aeſthetiſche Schreibeart, füglich ſeyn §. 280. 286. Dieſe Schönheit kan entweder in Abſicht einer ganzen Rede, oder der einzeln Sätze betrachtet werden.

§. 297.

Ein Satz, welcher kein Theil eines andern iſt, wird ein **Punct** genennt. **Eine Periode** iſt ein Punct, welcher füglich erweitert iſt. Folglich iſt eine Rede entweder periodiſch, oder nicht, und durch die Perioden wird, die Füglichkeit der Schreibeart in einzelnen Sätzen, erhalten. §. 296.

§. 298.

Es gibt ſo vielerley Arten der Perioden, als es verſchiedene Arten, ſonderlich zuſammengeſetzter, Sätze gibt. §. 297. Und wenn man eine Periode machen will, ſo erweitere man 1) das Subject und Prädicat, den Vorſatz und Nachſatz, aber durch ſchöne Erweiterungen, welche die wahre Schönheit der Gedanken nicht hindern ſondern befördern, und keine überflüßige Gedanken verurſachen, und noch weniger bloſſe Tautologien ſind, §. 280. 281. 2) die Erweiterungen müſſen einander proportionirt ſeyn, keine muß, in Abſicht der andern, gar zu kurz, oder gar zu lang, oder allemal der andern ganz gleich ſeyn; 3) die Periode muß nicht gar zu lang ſeyn; 4) der letzte Theil muß der längſte ſeyn, damit die Periode einen Schwung bekomme. §. 297.

§. 299.

Um die Füglichkeit der Schreibeart in der ganzen Rede zu erhalten §. 296. müſſen, 1) die kurzen und langen Sätze immer mit einander abwechſeln; 2) keine Rede muß aus lauter, oder 3) gar zu vielen Perioden beſtehen; 4) die Perioden müſſen nicht zu häufig auf einander folgen; und 5) in den pathetiſchen Stellen müſſen gar keine Perioden vorkommen.

§. 300.

Der Wohlklang der Schreibeart *iſt* diejenige Schönheit derſelben, vermöge welcher ſie als ein Schall den Ohren gefält. Die aeſthetiſche Schreibeart muß demnach wohlklingend ſeyn. §. 280. 286. Der Wohlklang entſteht 1) aus der Beſchaffenheit der Wörter, wenn ſie theils aus lieblich klingenden Buchſtaben beſtehen, und theils nur ſolche Wörter unmittelbar auf einander folgen, deren Ende und Anfang ohne Schwierigkeit, und unangenehmen Klang, ausgeſprochen werden kan; 2) aus der Gröſſe der Worte, desgleichen wenn die kurzen und langen Worte harmoniſch unter einander gemengt werden, und die kurzen und langen Sylben harmoniſch mit einander abwechſeln, woher **der Numerus Oratorius** entſteht; und 3) daher, wenn die Sätze einer Rede ſo in einander gefugt werden, daß,

wenn

wenn sie laut hergesagt werden, die Stimme, in einer melodiereichen Abwechselung, ohne Schwierigkeit und Anstoß, fortvollen kan.

§. 301.

Die Deutlichkeit der Schreibeart besteht in derjenigen Beschaffenheit derselben, vermöge welcher die Rede leicht verstanden werden kan. Und da sie also die Deutlichkeit und Klarheit der bezeichneten Erkenntniß befördert; so ist sie nicht nur eine Schönheit der Schreibeart, sondern auch die gröste Schönheit derselben, um welcher willen man ofte von den übrigen eine Ausnahme machen muß §. 280. 293. 21. **Die dunkele Schreibeart** macht die Rede unverständlich, und verdunkelt die bezeichnete Erkenntniß, und sie ist demnach die allerelendeste Schreibeart.

§. 302.

Damit die aesthetische Schreibeart deutlich werde §. 301. so bediene man sich 1) lauter klarer, gewisser und verständlicher Ausdrücke §. 284. 285. Folglich ziehe man die bekanntern den unbekanntern vor, man gebe ihnen diejenige Bedeutung, welche durch den Gebrauch zu reden damit verbunden ist, man brauche sie in der gewöhnlichsten Bedeutung, oder man erkläre sie aesthetisch. 2) Man rede nicht zu

kurz, ſondern Wortreich genung, doch ſo, daß die Menge der Worte nicht etwa die Menge der Gedanken übertreffe. 3) Man verbinde die Theile der Rede dergeſtalt mit einander, daß daraus, die Verbindung der Gedanken, aufs klärſte erhelle. Folglich muß man a) alle ſeltenen und ſchweren Wortfügungen vermeiden; b) die Wortfügungen nicht verwerfen; c) die Verbindungsausdrücke nicht zu häufig auslaſſen; d) nicht zu viele Einſchiebſel machen: und e) die Puncte nicht gar zu lang machen, u. ſ. w.

§. 303.

Die Zierlichkeit der Schreibeart entſteht daher, wenn man ſtat gewiſſer Worte und Redensarten andere gebraucht, wodurch eben die Gedanken aber verſchönert ausgedruckt werden, z. E. uneigentliche Ausdrücke. Die ſchöne Schreibeart muß zierlich ſeyn §. 293. Die Wortfiguren, wenn ſie ſonſt nicht kindiſch ſind, vermehren die Zierlichkeit der Schreibeart §. 114. und wer dieſe Schönheit der Schreibeart erreichen will, der muß nicht nur ſo ſchön denken als möglich, ſondern auch ſeine Schreibeart beſtändig auszubeſſern ſuchen.

§. 304.

Die Schicklichkeit der Schreibeart beſteht, in der Uebereinſtimmung derſelben mit

den

den Gedanken, und allen Umſtänden der aeſthetiſchen Rede. Folglich muß die aeſthetiſche Schreibeart ſchicklich ſeyn, weil ein Mittel unvollkommen iſt, wenn es dem Zwecke zuwider iſt. §. 280. 293.

§. 305.

Die aeſthetiſche Schreibeart muß, dem Grade der aeſthetiſchen Gröſſe und Würde der Gedanken, gemäß ſeyn. §. 304. Folglich muß ſie entweder eine niedere, oder mitlere, oder erhabene Schreibeart ſeyn. §. 62. 68. Folglich muß man, in aller aeſthetiſchen Schreibeart vermeiden: 1) alle Worte und Redensarten, die ganz ungeſittet ſind, und nur von dem Pöbel gebraucht werden. §. 282. 2) Alle dergleichen Abänderungen, Ausſprechungsarten und Zuſammenfügungen der Worte; 3) die nur, in gemeinen Reden, anſtändig ſind; 4) in den höhern Schreibearten muß man vermeiden, was ſich nur in die niedrigern ſchickt, und 5) in den niedrigern, was ſich nur in die höhern ſchickt.

§. 306.

Die aeſthetiſche Schreibeart muß, der Schönheit der Gedanken, proportionirt ſeyn §. 304. Je ſchöner die Gedanken ſind, deſto ſchöner muß die Schreibeart ſeyn, und alſo auch inſonderheit der Wohlklang §. 300. Je weniger

ſchön die Gedanken ſind, deſtoweniger ſchön muß auch die Schreibeart ſeyn. Der Numerus Oratorius beſtimt entweder die Zahl und Gröſſe aller Sylben einer Rede, oder nicht. §. 300. Der erſte iſt **das Sylbenmaaß**, der andere **der Rythmus**. Eine aeſthetiſche Rede hat entweder ein Sylbenmaaß, oder nicht. Jene iſt eine **gebundene**, und dieſe eine **ungebundene Rede**. Folglich erfodert, die Schicklichkeit der Schreibeart, ofte ein Sylbenmaaß.

§. 307.

Die aeſthetiſche Schreibeart muß jedesmal, der Art ſchöner Gedanken, gemäß ſeyn. §. 304. Folglich gibt es z. E. eine hiſtoriſche Schreibeart, eine theatraliſche, eine Schreibeart der Briefe u. ſ. w.

§. 308.

Die aeſthetiſche Schreibeart muß ſich ſchicken, 1) für den Ort und die Zeit; 2) für die Perſonen, zu welchen geredet wird; 3) für die redende Perſon. §. 304. Folglich muß einem jedweden ſchönen Geiſte ſeine Schreibeart natürlich ſeyn, und alſo nicht gezwungen, ſondern er muß lieber, ein Original in der Schreibeart, zu werden ſuchen, als eine Copie. §. 287.

§. 309.

Aus den bisherigen Unterſuchungen laſſen ſich, die Fehler und Häßlichkeiten der Schreibeart, von ſelbſt beurtheilen. Wer eine Fertigkeit in der ſchönen Schreibeart erlangen will, der muß nicht nur recht ſchön denken lernen; ſondern er muß auch, 1) die Sprache völlig in ſeine Gewalt zu bekommen ſuchen, 2) er muß die beſten Schriftſteller in derſelben fleißig laut leſen, und die beſten Redner hören, 3) er muß andern, in der Schreibeart, vernünftig und ohne Zwang nachahmen, ohne eine bloſſe Copie zu werden §. 308. und 4) er muß ſich ſelbſt fleißig in der Schreibeart üben, ſeine Aufſätze ſich ſelbſt ofte vorleſen, und ſie immer ausbeſſern.

§. 310.

Ein ſchöner Geiſt muß, auf die Schönheiten der Gedanken, mehr Fleiß und Zeit wenden, als auf die Schönheiten der Schreibeart; und im Falle des Widerſpruchs muß er dieſe fahren laſſen, um jene zu erhalten. §. 21.

Das dritte Capitel,

von der

schönen Rede.

§. 311.

Die Beredsamkeit muß durch eine Reihe aesthetischer Worte, §. 278-289. welche durch eine schöne Schreibeart §. 290-310. mit einander verknüpft sind, jedesmal die reichste, gröste, richtigste, klärste, gewisseste und lebendigste Erkenntniß der Hauptvorstellung ausdrucken, die jedesmal erfodert wird. §. 280. 290.

§. 312.

Da durch eine aesthetische Rede in andern, eine schöne Erkenntniß, hervorgebracht werden soll; so wird zu ihrer gröſten Schönheit erfodert, daß sie den Lesern und Zuhörern, von denen man voraussetzen muß, daß sie überhaupt einer schönen Erkenntniß fähig sind, gemäß sey, und daß sie also geschickt sey, in denenselben die schönste Erkenntniß der Hauptvorstellung hervorzubringen, die erfodert wird. §. 311.

§. 313.

Wenn der Leſer und Zuhörer einer aeſthetiſchen Rede unbeſtimt iſt, ſo muß ſie dergeſtalt eingerichtet werden, daß ſie ſich für mittelmäßig ſchöne Geiſter ſchickt: iſt aber der Leſer und Zuhörer beſtimt, ſo muß ſie entweder aus Herablaſſung oder Erhebung, in Abſicht aller aeſthetiſchen Schönheiten, entweder weniger oder mehr ſchön ſeyn. §. 312. 136.

§. 314.

Eine aeſthetiſche Rede muß, mit einem gehörigen Reichthume des Ausdrucks §. 281. eine ſo reiche Erkenntniß der Hauptvorſtellung bezeichnen, als für den Leſer und Zuhörer nöthig iſt. §. 311. 313. Es iſt alſo ein Fehler: 1) wenn ſie zu kurz iſt, und entweder weniger von dem Gegenſtande ſagt, oder mit wenigerm Reichthume des Ausdrucks, als es ihre erfoderte gröſte Schönheit erlaubt; 2) wenn ſie zu weitläuftig iſt, und entweder mehr von dem Gegenſtande ſagt, oder mit einem gröſſern Reichthume des Ausdrucks, als erfodert wird. Eine aeſthetiſche Rede kan, in Abſicht auf einen Leſer und Zuhörer, zu kurz, in Abſicht auf den andern zu weitläuftig ſeyn, und in Abſicht auf den dritten den gehörigen Reichthum beſitzen.

§. 315.

Eine aesthetische Rede muß, in Absicht des Ausdrucks, und der Gedanken, eine gehörige aesthetische Grösse und Würde haben §. 311. Folglich muß sie entweder durch eine niedrige Schreibeart eine niedrige Erkenntniß, oder durch eine mitlere eine mitlere, oder durch eine erhabene eine erhabene ausdrucken §. 305. nachdem es der Gegenstand erfodert, oder die Herablassung und Erhebung des Redners. §. 313.

§. 316.

Eine aesthetische Rede muß, durch die richtigsten Ausdrucke §. 283. eine aesthetisch wahrscheinliche und genaue Erkenntniß des Gegenstandes bezeichnen §. 311. und in diesem Stücke sonderlich, die Regeln der aesthetischen Herablassung und Erhebung, beobachten. §. 313.

§. 317.

Eine aesthetische Rede muß, den Lesern und Zuhörern, aesthetisch deutlich und verständlich seyn. §. 311. 312. Folglich muß sie die lebhafteste und aesthetisch deutlichste Erkenntniß der Hauptvorstellung, und der ganzen Ausführung derselben, §. 97-122. in der schönsten Lehrart §. 247-277. durch die klärsten Ausdrücke

§. 284.

§. 284. in der deutlichſten Schreibeart §. 301. 302. bezeichnen.

§. 318.

Eine aeſthetiſche Rede muß überredend und aeſthetiſch gründlich ſeyn §. 311. Folglich muß ſie, durch einen aeſthetiſch gewiſſen Ausdruck §. 285. die gründlichſte Erkenntniß der Hauptvorſtellung in dem Leſer und Zuhörer hervorbringen, welche die Herablaſſung oder Erhebung des Redners erfodert. §. 313.

§. 319.

Eine aeſthetiſche Rede muß rührend ſeyn §. 311. Folglich muß ſie durch den ſchönſten Ausdruck, und die ſchönſte Schreibeart nicht nur den Leſer und Zuhörer bewegen, begierig auf ſie Achtung zu geben §. 286. ſondern ſie muß auch, eine Erkenntniß der Hauptvorſtellung, bezeichnen, welche aeſthetiſch rührend iſt, und zwar in Abſicht des Leſers und Zuhörers. §. 312. 313.

§. 320.

Die Handlung einer aeſthetiſchen Rede beſteht in der Ausſprache der Rede, ſamt allen willkührlichen Veränderungen des Leibes, welche mit der Rede in einer merklichen Verbindung

bindung ſtehen. Es gehören alſo dahin, die Mienen, die Geberden, die Bewegungen der Augen, der Hände, des Kopfs, die Bewegung und Stellung des ganzen Leibes, der Ton und die Abänderung der Stimme u. ſ. w.

§. 321.

Alles, was zur Handlung einer aeſthetiſchen Rede gehört, muß ein ſo ſchönes aeſthetiſches Zeichen ſeyn, als möglich iſt. §. 320. 278-289. Folglich muß es z. E. ſo ſchön ſeyn als möglich, natürlich, ungezwungen, die Schönheiten der Gedanken und des Ausdrucks befördern, bezeichnen, und denſelben gemäß ſeyn. u. ſ. w.

Der vierte Theil,

von dem

schönen Geiſte.

§. 322.

Der Character eines ſchönen Geiſtes iſt der Inbegrif aller derjenigen Beſtimmungen, wodurch jemand, zum ſchönen Denken, auf eine nähere Art geſchickt und geneigt gemacht wird. Er iſt entweder **ein allgemeiner**, oder **ein beſonderer Character eines ſchönen Geiſtes.** Jener bezieht ſich auf das ſchöne Denken überhaupt, und man ſchreibt ihn einem Menſchen zu, wenn er überhaupt ſchön denken kan, und Luſt dazu hat; dieſer aber auf die beſondern Arten ſchöner Gedanken, und er komt einem Menſchen zu, wenn er auch zu dieſer oder jener beſondern Art ſchöner Gedanken geſchickt und geneigt iſt. Dieſer kan nicht ohne jenem ſeyn, jener aber kan ohne einigen beſondern Characteren ſtat finden.

§. 323.

Zu dem allgemeinen Character eines ſchönen Geiſtes gehören 1) die zum ſchönen Denken ge-

hörigen Kräfte der Seele, und zwar a) der aesthetiſche und geiſtreiche Kopf, oder diejenige Proportion aller Erkenntnißkräfte, wodurch jemand zum ſchönen Denken geſchickt iſt. Der aesthetiſche Kopf macht es einem Menſchen möglich und leicht, ſchön zu denken.

§. 324.

Zu dem aesthetiſchen Kopfe gehören α) alle ſinnlichen Erkenntnißkräfte, und zwar in ſo ferne ſie in einem merklich groſſen Grade vollkommen ſind, oder verbeſſert werden; weil die ſchöne Erkenntniß aus allen Arten ſinnlicher Vorſtellungen beſteht, §. 40. 41. Und da der gröſte Theil ſchöner Gedanken in Erdichtungen beſteht; §. 82. ſo iſt das Dichtungsvermögen das herrſchende Vermögen eines geiſtreichen Kopfs. Es gereicht demnach ungemein zur Beförderung der Ausübung der ganzen Aeſthetik, wenn aus der Natur aller ſinnlichen Erkenntnißkräfte unterſucht wird, wie eine jedwede derſelben recht verbeſſert und gebraucht werden müſſe.

§. 325.

Weil die ſchöne Erkenntniß auch deutlich ſeyn muß; §. 99. 124. 182. ſo gehören zu dem aeſthetiſchen Kopfe auch β) der ſchöne Verſtand, das iſt, das Vermögen eine Sache aeſthetiſch deutlich zu erkennen, und die ſchö-

ne

ne Vernunft, oder das Vermögen, den Zuſammenhang der Gedanken und ihrer Gegenſtände, auf eine aeſthetiſch deutliche Art einzuſehen.

§. 326.

Obgleich durch Schuld der Menſchen, die Schönheit des Geiſtes, der logiſchen Vollkommenheit des Verſtandes und der Vernunft, widerſpricht, und umgekehrt: ſo fließt dieſer Widerſpruch doch nicht aus der Natur dieſer Vollkommenheiten, ſondern, die logiſche und aeſthetiſche Verbeſſerung der Erkenntnißkräfte, können und müſſen billig beyſammen ſeyn.

§. 327.

Zu den Kräften eines ſchönen Geiſtes gehört b) **das aeſthetiſche Temperament**, oder diejenige Proportion der Begehrungskräfte, wodurch ein ſchöner Geiſt, zum ſchönen Denken, hinlänglich geneigt wird. Dadurch müſſen nicht nur die Erkenntnißkräfte eines ſchönen Geiſtes, zu einem hinreichenden Gebrauche, jedesmal angeſtrengt werden, ſondern die ganze Begehrungskraft eines ſchönen Geiſtes muß leicht, zu ſehr ſtarken Bewegungen, und zwar habitualiter auf eine tugendhafte Art, können erhitzt werden, ſo daß die ſinnliche Begehrungskraft habitualiter unter der Herrſchaft der obern ſteht. §. 140. 162.

§. 328.

Alle Kräfte, die zu einem ſchönen Geiſte erfodert werden, müſſen ſo groß ſeyn, und leicht ſo ſtark in einem jedweden Falle können angeſtrengt werden, als erfodert wird, um ſchöne Gedanken zu erzeugen.

§. 329.

Zu dem allgemeinen Character eines ſchönen Geiſtes gehört 2) die Art und Weiſe, wie er den aeſthetiſchen Kopf und das aeſthetiſche Temperament erlangt. Und da erlangt er ſie, a) durch das bloſſe Glück, oder durch die Geburt. Daher werden ſie auch das aeſthetiſche Naturel, oder die angeborne natürliche Aeſthetik genennt. Wer von Natur kein ſchöner Geiſt iſt, der kan es niemals auf eine andere Art werden. Aus der überwiegenden und unüberwindlichen Neigung zum ſchönen Denken, und aus den Verſuchen ſchön zu denken, wenn ſie leicht und glücklich von ſtatten gehen, kan man nur abnehmen, ob jemand das aeſthetiſche Naturel beſitze.

§. 330.

Weil, das bloſſe aeſthetiſche Naturel, noch keine ſo groſſe Fertigkeit ſchön zu denken iſt, als zum ſchönen Denken erfodert wird; §. 329. 328. ſo wird der aeſthetiſche Kopf, und das

aeſthe-

aeſthetiſche Temperament, auch erlangt b) durch den ſchönen Gebrauch des aeſthetiſchen Naturels, damit, durch die gehörigen Uebungen, die angebornen Kräfte zu ſchönen Fertigkeiten erhöhet werden, und alſo die gehörige Gröſſe bekommen.

§. 331.

Zu den aeſthetiſchen Uebungen gehören α) diejenigen, wodurch der aeſthetiſche Kopf verbeſſert wird. Und dahin gehört: 1) die fleißige und critiſche Unterſuchung der Schönheiten, in den Werken der Natur und der ſchönen Künſte; 2) **das Naturaliſiren**, oder die Verſuche ſchön zu denken, ehe man noch die Regeln ſchön zu denken kunſtmäßig verſteht, welche man auch **die natürliche erlangte Aeſthetik** nennt; 3) die kunſtmäßigern Uebungen. Zu den letztern wird erfodert: a) daß man, eine gründliche Theorie der Regeln ſchön zu denken, ſchon verſtehe; b) daß man ſich bemühe, nach den Regeln dieſer Theorie, zu denken; c) daß man ſeine Gedanken, nach dieſer Theorie, critiſch verbeſſere oder verbeſſern laſſe.

§. 332.

Zu den aeſthetiſchen Uebungen gehören β) diejenigen, wodurch das aeſthetiſche Temperament verbeſſert wird. Dahin gehört nicht nur eine honnette Erziehung, und wenn man von

Kindesbeinen an mit wohlgeſitteten und honnetten Leuten umgeht, desgleichen wenn man mit der groſſen Welt bekannt iſt und wird; ſondern auch, wenn man, aus dieſem Umgange und aus dieſer Bekanntſchaft, und durch das Leſen der gehörigen Schriften, einen lebendigen Begrif von den feinen Sitten aller Arten, und von den groſſen Tugenden bekomt.

§. 333.

Die Wiſſenſchaft der Aeſthetik wird, **die künſtliche Aeſthetik**, genennt. §. 1. Und **die natürliche Aeſthetik** iſt entweder die angeborne §. 329. oder die erlangte §. 331. welche letztere eine Erkenntniß der Regeln ſchön zu denken, und eine Fertigkeit ſie zu beobachten iſt, welche, durch den bloß natürlichen Gebrauch des aeſthetiſchen Naturels, ohne Kunſt erlangt werden.

§. 334.

Die künſtliche und natürliche Aeſthetik widerſprechen einander nicht, ſondern ſie müſſen mit einander verbunden werden, weil die natürliche bey der künſtlichen, ſo wohl in der Theorie, als auch in der Ausübung, vorausgeſetzt wird, und weil die künſtliche, die Mängel der natürlichen, erſetzt. Folglich iſt die künſtliche nicht unnütz und ſchädlich, weil es eine natürliche gibt. §. 333.

§. 335.

Zu dem allgemeinen Character eines ſchönen Geiſtes gehören 3) die würklichen Beſtimmungen ſeiner Kräfte, oder ſeine Erkenntniß, ſeine Sitten, und ſeine gewöhnlichen Neigungen, durch welche Beſtimmungen er dergeſtalt zum ſchönen Denken geſchickt wird, daß ohne denſelben das aeſthetiſche Naturel, und die Fertigkeiten deſſelben dazu nicht hinlänglich ſeyn würden.

§. 336.

Zu den würklichen Beſtimmungen der Kräfte eines ſchönen Geiſtes gehört, a) eine zum ſchönen Denken brauchbare und unentbehrliche Erkenntniß, die er entweder ſchon beſitzt, oder erlangen muß, ehe er ſchön denken will.

§. 337.

Zu der einem ſchönen Geiſte nöthigen Erkenntniß gehört: α) die Theorie der Regeln des ſchönen Denkens. Sie ſetzt das aeſthetiſche Naturel §. 329. und das Naturaliſiren §. 331. voraus. Und obgleich, die mathematiſche und philoſophiſche Wiſſenſchaft dieſer Regeln, einem ſchönen Geiſte nützlich iſt; §. 6. ſo iſt ſie ihm doch nicht unentbehrlich, wenn dieſe Theorie nur recht practiſch iſt.

§. 338.

Zu der einem schönen Geiste nöthigen Erkenntniß gehört: β) eine weitläuftige Gelehrsamkeit, weil alle aesthetischen Gegenstände zu einem Theile der Gelehrsamkeit gehören, und damit ein schöner Geist die **unwissende Art zu denken** verhüten könne, oder damit er keine Unwissenheit im schönen Denken verrathe, welche sein nöthiges Ansehen gewaltig schwächen würde.

§. 339.

Die Gelehrsamkeit, welche zum Character eines schönen Geistes gehört, muß nicht so wohl gründlich und tiefsinnig, als sehr weitläuftig deutlich und practisch seyn, und es muß davon alles ausgeschlossen werden, was in den Wissenschaften und Disciplinen über den aesthetischen Horizont erhöhet ist. Insonderheit gehört, zu dieser Gelehrsamkeit eines schönen Geistes, 1) die gesamte Historie, 2) die physischen und mathematischen Wissenschaften, 3) die anthropologischen Wissenschaften, 4) die ganze practische Philosophie, 5) die Gottesgelahrheit. Doch darf ein schöner Geist nicht nothwendig ein Gelehrter seyn, wenn er nur, eine sehr vollkommene historische Erkenntniß aller dieser Disciplinen, besitzt.

§. 340.

In der Gelehrſamkeit komt vieles, entweder mit Recht oder mit Unrecht, vor, welches der Schönheit der Erkenntniß zuwider iſt. Folglich muß ein ſchöner Geiſt, ſeine Gelehrſamkeit, nicht als ein Schulfuchs erlernen, oder als ein Menſch, welcher auſſer den Diſciplinen nichts verſteht; ſondern er muß, mit ſeinem Studieren, die Ausübung der Erkenntniß, die Kenntniß der geſitteten Welt, und den Gebrauch der Dinge verknüpfen.

§. 341.

Ein ſchöner Geiſt muß, die ſchulfüchſiſche oder pedantiſche Art zu denken, vermeiden, das iſt, wenn er die Sachen aus den Diſciplinen alsdenn, wenn er ſchön denken will, auf eine gelehrte Art denkt. §. 340. Folglich muß man, in den aeſthetiſchen Ausführungen, 1) die gelehrten Kunſtwörter vermeiden, desgleichen 2) die gelehrten Grundſätze, ſo wie ſie in den Wiſſenſchaften gedacht werden, 3) die Definitionen, logiſchen Schlüſſe, und Beweiſe, ſamt allem, wodurch in den Wiſſenſchaften, die Wahrheiten dem tiefſinnigen Verſtande vorgeſtelt werden, und noch vielmehr 4) was in den Wiſſenſchaften zwar gelehrt zu ſeyn ſcheint, aber nicht einmal zur gelehrten Erkenntniß der Dinge nöthig iſt.

§. 342.

Zu der einem ſchönen Geiſte nöthigen Erkenntniß gehört: γ) eine weitläuftige Erfahrung, oder eine Erkenntniß vieler Dinge, die man durch die Empfindung, durch den Gebrauch derſelben, und durch den Umgang mit den Menſchen erlangt, als wodurch man, die pedantiſche Art zu denken zu verhüten, noch beſſer in Stand geſetzt wird. §. 341.

§. 343.

Zu den würklichen Beſtimmungen der Kräfte eines ſchönen Geiſtes gehören, b) die zum ſchönen Denken nöthigen Sitten, und ſämtlichen practiſchen Beſtimmungen. Dieſe Beſtimmungen müſſen 1) nicht unehrbar, ungeſittet, niederträchtig, pöbelhaft und laſterhaft ſeyn, ſondern 2) ſchlecht und recht, oder edel, oder heroiſch, nachdem ſie ſich für ihn ſchicken; 3) er muß eine lebendige Erkenntniß, von allen Arten der Sitten und Tugenden, haben, ſo daß ihm nur das Wohlgeſittete und Tugendhafte gefält; und dieſelbe erlangt er 4) durch die Geburt, Erziehung, und durch den Umgang mit der honnetten Welt; und achtet 5) nur das Urtheil wohlgeſitteter und edelgeſinnter Leute, von ſeinen ſchönen Gedanken.

§. 344.

Zu dem allgemeinen Character eines ſchönen Geiſtes gehört 4) der würkliche Gebrauch des aeſthetiſchen Naturels, ſo wie es durch die aeſthetiſchen Uebungen verbeſſert, und mit den nöthigen Beſtimmungen verſehen iſt. Derjenige Zuſtand des Gemüths, in welchem, die Kräfte eines ſchönen Geiſtes, in einem ſolchen Grade geſchäftig ſind, als erfodert wird, um einen gewiſſen Grad der Schönheit in den Gedanken hervorzubringen, heißt **die aeſthetiſche Wuth, Raſerey, oder Begeiſterung.** Folglich kan und darf niemand ſchön denken, wenn er nicht begeiſtert iſt, und zwar in dem gehörigen Grade.

§. 345.

Zu der aeſthetiſchen Begeiſterung gehört 1) die hinlängliche Erhitzung des aeſthetiſchen Kopfs §. 344. 323. damit er im Stande ſey, groſſe Gegenſtände proportionirt ſchön zu denken; 2) die Erhitzung des aeſthetiſchen Temperaments, §. 344. 327. welche ſo ſtark ſeyn muß, als nöthig iſt, um den feſten Vorſatz zu faſſen, nicht anders als aeſthetiſch groß zu denken. Wer nicht begeiſtert werden kan, und nicht begeiſtert wird, und dem ohnerachtet die Fertigkeit beſitzt, ſchön denken zu wollen, iſt ein kleiner Geiſt, und ein Zwerg des Parnaſſus.

§. 346.

Wenn ein schöner Geist würklich begeistert werden soll, so muß er 1) das aesthetische Naturel besitzen; alsdenn entsteht diese Begeisterung von selbst bey dem Naturalisiren, und wird durch die kunstmäßigen Uebungen befördert; 2) der vorhergehende Zustand des Gemüths muß, den Grund der Begeisterung, enthalten; 3) alle seine Umstände müssen sich, zur Begeisterung, schicken. §. 344. 345.

§. 347.

Zu den Vorbereitungen und Gelegenheiten der aesthetischen Begeisterung gehört: 1) die Bewegung des Leibes; 2) die Musse; 3) ein angenehmer Spatziergang; 4) der Zustand, in welchem, die anschauende Vorhersehung des Zukünftigen, leichter ist; 5) die lebhafte Empfindung der Schönheiten der Natur und Kunst, welche eine Nacheiferung verursacht; 6) Musik, Gemälde, und die Meisterstücke aller schönen Künste; 7) alle Umstände, welche mäßige Affecten erwecken, z. E. der Wein, die Liebe, der Unwille, die Armuth, die Jugend, Glücks- und Unglücksfälle. Obgleich diese Dinge keine zureichenden würkenden Ursachen der Begeisterung sind, und nicht bey allen schönen Geistern die Begeisterung hervorbringen, es auch noch mehr Veranlassungen

gen

gen und Urſachen derſelben geben kan: ſo muß ein ſchöner Geiſt doch dergleichen, als Gelegenheiten der Begeiſterung, gehörig ergreifen und anwenden.

§. 348.

Mitten in der Begeiſterung muß ein ſchöner Geiſt, das ganze Gebäude der ſchönen Gedanken, in einer aeſthetiſchen Ausführung, aufführen, und den völligen Ausputz der Theile ſo lange bey Seite ſetzen, wenn derſelbe ihm einen Anſtoß oder Auffenthalt verurſachen ſolte. Der Grad der Begeiſterung muß, der erfoderten Schönheit der Gedanken, proportionirt ſeyn, und man muß nicht nur, in Abſicht auf die Begeiſterung, langſam eilen, und das Eiſen ſchmieden, weil es warm iſt; ſondern die ganze Begeiſterung muß auch jedesmal, eine gewiſſe beſtimte Richtung, haben, damit ſie kein wildes Feuer ſey.

§. 349.

Weil ein jedweder Theil einer aeſthetiſchen Ausführung ſo ſchön ſeyn muß, als möglich iſt; §. 25. ſo muß ein ſchöner Geiſt, wenn die Hitze der Begeiſterung verraucht iſt, die Schönheiten der Theile, die noch nicht ſchön genung ſind, vergröſſern, und die noch rückſtändigen Mängel und Fehler derſelben zu he-

ben ſuchen, und das geſchieht durch Hülfe der künſtlichen Aeſthetik §. 333. und des critiſchen Verſtandes. Daher crönt, die Ausbeſſerung, den ganzen Character eines ſchönen Geiſtes.

§. 350.

Der beſondere Character eines ſchönen Geiſtes kan gedacht, und beſtimt werden, wenn man den allgemeinen auf eine beſondere Art ſchöner Gedanken dergeſtalt anwendet, daß er zu derſelben zureichend werde. Wer eine Sache ſchön denken will, der muß nicht nur den allgemeinen, ſondern auch den dazu erfoderten beſondern, Character eines ſchönen Geiſtes beſitzen. §. 322.

§. 351.

Wer ſchön denken will, der muß 1) **natürlich denken**, das iſt, nicht nur der Natur des Gegenſtandes gemäß, weil alle ſchöne Gedanken, auch um ihrer nöthigen Wahrheit willen, eine Nachahmung der Natur ſeyn müſſen §. 179. ſondern auch ſeinem eigenen aeſthetiſchen Character gemäß §. 350. Damit er nicht in **die ungeſchickte Art zu denken** falle, das iſt: wenn man ſchön denken will, und entweder gar kein aeſthetiſch Naturel beſitzt, oder doch nicht den erfoderten beſondern aeſthetiſchen Character. Schöne Gedanken der niedrigen

drigen Art, welche ausnehmend und recht merklich natürlich ſind, und ohne allen Schein der Kunſt gedacht werden, heiſſen **vorzüglich natürliche Gedanken.**

§. 352.

2) Er muß den Grad ſeiner aeſthetiſchen Kräfte prüfen, damit er nicht mehr verheiſſe, als er halten und erfüllen kan. 3) Er muß das Naturaliſiren nicht, mit den kunſtmäßigen Uebungen und Werken des Geiſtes, verwechſeln, oder er muß nicht alle Kunſt verachten, und ohne alle Kunſt ſchön denken, ſonſt fält er in **die nachläßige Art zu denken.**

§. 353.

4) Er muß die Ausbeſſerung ſeiner ſchönen Gedanken nie verſäumen, ſonſt fält er in **die unausgeputzte** oder unausgebeſſerte **Art zu denken.** §. 349. 5) Er muß die **affectirte,** gezwungene, unnatürliche und gar zu gekünſtelte **Art zu denken** verhüten, und alſo weder ſchlechte Regeln der Kunſt beobachten, noch die guten Regeln auf eine ſchlechte Art. §. 351. Es iſt ſchon ofte im ſchönen Denken eine Häßlichkeit, und ein gezwungenes Weſen, wenn man auch die beſten Regeln der wahren Kunſt beobachtet.

§. 354.

6) Er muß niemals, ohne Begeiſterung, ſchön denken wollen: ſonſt fält er in die froſtige und matte Art zu denken; und eben ſo wenig muß er 7) ſtärker begeiſtert werden, als nöthig iſt, ſonſt fält er in die ausſchweifende, ausgelaſſene und brauſende Art zu denken. §. 344. 345.

ENDE.

60096312